

## **PARTIZIPATION IN DER GANZTAGSSCHULE – BEZÜGE, ANREGUNGEN, BEISPIELE**

Ein Praxisheft zum Wettbewerb „Zeigt her Eure Schule“ im Schuljahr 2007/2008

Wolfgang Wildfeuer





# Inhalt

<b>Einführung</b>	<b>5</b>
<b>A Partizipation – von der Teilnahme zur Teilhabe</b>	<b>7</b>
<b>B Partizipation konkret – die Projekte im Fokus des Partizipationswürfels</b>	<b>11</b>
B1 Schüler helfen Schülern – Gesamtschule Kaiserplatz, Krefeld	12
B2 Gesunde Ernährung und Bewegung – Osterfeldschule, Unna	19
B3 Schüler verbessern die äußeren Bedingungen für das Lernen – Ganztagschule Johannes Gutenberg, Wolmirstedt	23
B4 Gemeinschaftstag als unterrichtsergänzendes Projekt – 25. Grundschule, Dresden	29
B5 Gestaltung eines Biotops im Schulgarten – Grundschule Am Albertschacht, Freital-Wurgwitz	35
B6 Preis für Zivilcourage und Die neue Schulordnung als Ausdruck für unser Zusammenleben – Janusz Korczak-Gesamtschule, Gütersloh	41
B7 Ökologische Umgestaltung des Schulhofes – Erweiterte Realschule Klarenthal, Saarbrücken	47
B8 Agro – eine Minute Mitleid, Diesterweg-Schule, Koblenz	52
<b>C Partizipation – eine Handlungsanleitung</b>	<b>57</b>
<b>D Partizipation exemplarisch – zwei Modelle</b>	<b>79</b>
<b>E Checkliste – Partizipation</b>	<b>87</b>
<b>Autor</b>	<b>89</b>
<b>Impressum</b>	<b>90</b>

# Einführung

Viele verschiedene Personen arbeiten und lernen an einer Ganztagschule: Schülerinnen und Schüler, ihre Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, das weitere (pädagogische) Personal und außerschulische Kooperationspartner/innen. Gute Ganztagschulen erkennt man daran, dass alle ihre Ideen einbringen, miteinander diskutieren, gemeinsam entscheiden und den Alltag gestalten.

*Gemeinsam darüber verhandeln, welche Schule wir sein wollen.*

An diesem Leitsatz orientierte sich der vierte Ganztagschulwettbewerb „Zeigt her eure Schule!“ im Rahmen des Programms „Ideen für mehr! Ganztätig lernen.“, den die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung im Schuljahr 2007/2008 ausgerufen hat.

149 Ganztagschulen aus dem gesamten Bundesgebiet meldeten sich zum Wettbewerb an, holten sich über eine kostenlose Hotline Rat von namhaften Expertinnen und Experten und nutzten die Unterstützungsangebote der Serviceagenturen in den Bundesländern. 43 von ihnen dokumentierten ein Beteiligungsprojekt von der ersten Idee bis zur gemeinsamen Auswertung. Am 9. Mai 2008 wählte dann eine unabhängige Jury aus einer Vorauswahl der 15 besten Beiträge die acht Preisträger aus. In der Jury wirkten Vertreterinnen und Vertreter aus Kultusministerien der Länder, des Deutschen Bundesjugendrings, der Bundesschülerkonferenz, des Bildungswerks für Schülervertretungsarbeit in Deutschland, des Bundeselternrats, der Föderation türkischer Elternvereine in Deutschland, der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik, der Schulpraxis und der Wissenschaft mit.

Bei ihrer Entscheidung orientierte sich die Jury an folgenden Wettbewerbskriterien:

- *Beteiligung.* Wie gelingt es, dass erwachsene und junge Menschen zusammenarbeiten und sich in ihren Meinungen respektieren?
- *Der Weg.* Wie erfolgt der Ideenaustausch, die gemeinsame Entscheidung, die Gestaltung und Auswertung des gemeinsamen Entwicklungsprozesses konkret?
- *Fehlerfreundlichkeit.* Beteiligung ist ein Prozess mit Höhen und Tiefen: Wie lässt sich der Beteiligungsprozess mit allen Herausforderungen, Hindernissen und Stolpersteinen ehrlich bestreiten?
- *Nachhaltigkeit.* Wie soll das Projekt nach Ablauf des Wettbewerbszeitraums weiterwirken?

Ihre Auszeichnungen erhielten die Schulen in Berlin im Rahmen einer feierlichen Preisverleihung am 27. Mai 2008.

Dr. Wolfgang Wildfeuer, Beteiligungsexperte des Sächsischen Bildungsinstituts hat die Wettbewerbsmappen der acht Preisträgerschulen für diese Praxishilfe fachlich ausgewertet und aufbereitet. Um die Geschichten der Preisträgerschulen nachzeichnen zu können, hat er über das reine Studium der Unterlagen hinaus mit allen Schulen intensiv Kontakt aufgenommen und sich „aus erster Hand“ informiert. Dafür möchten wir ihm sehr herzlich danken!

Mit dieser Broschüre liegt ein Leitfaden für partizipative Schulentwicklung vor, der das aufbereitete Praxiswissen mit theoretischen Diskursen in besonderer Weise verbindet und Ihnen als Orientierung für die Gestaltung von Beteiligungsprojekten an Ihrer Schule dienen kann. Im ersten Abschnitt (Kapitel A) wird beschrieben, wie sich der Prozess der Partizipation „von der Teilnahme zur Teilhabe“ vollziehen lässt. Anschließend werden die acht Preisträgerschulen und ihre unterschiedlichen „ausgezeichneten“ Beteiligungsprojekte und -ansätze porträtiert (Kapitel B). Im Kapitel C wird versucht, beides zu einer „Handlungsanleitung“ für partizipative Prozesse zusammenzuführen. Zwei verbreitete Beteiligungsprojekte, das Schülerstreitschlichtermodell und das Förderkonzept für Peers, „Schüler helfen Schülern“, werden in Kapitel D vorgestellt. Die Praxishilfe schließt in Kapitel E praxisnah – mit einer „Checkliste – Partizipation“.

Alle Schulen, die sich am Wettbewerb beteiligt haben, beweisen mit ihren Projekten, wie befriedigend, wohltuend und gewinnbringend partizipative Schulentwicklung sein kann „vor allen Dingen: welche Freude alle Beteiligten daran haben können, gemeinsam Schule zu gestalten. Ihnen, den Leserinnen und Lesern, wünschen wir ebenfalls viel Freude bei der Lektüre und hoffen, Sie mit dem Praxisheft anregen und Ihnen Lust auf gemeinsame Schulentwicklung machen zu können.

Allen Ganztagschulen möchten wir sehr herzlich dafür danken, dass sie uns in vielen Gesprächen während des laufenden Wettbewerbs in die ausgefüllten Wettbewerbsmappen, aber auch im Nachgang in ihren „Kochtopf“ haben blicken lassen!

Für das Wettbewerbsteam der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Jürgen Bosenius und Judith Strohm

# A Partizipation – von der Teilnahme zur Teilhabe

„Betroffene zu Beteiligten machen“ – in diesem unbestrittenen Grundsatz der Organisationsentwicklung drückt sich neben einem vordergründigen Appell auch das Wesen von nachhaltigen Beteiligungsprozessen aus: Das Orientieren von Veränderungsprozessen an den individuellen und kollegialen Interessen und Bedürfnissen von Zielgruppen, die Schule heute mitgestalten. Dabei geht es nicht um formale Mitwirkung mit Alibicharakter, sondern um eigenverantwortliche Gestaltungs- und Beteiligungsprozesse, die sowohl einen thematischen Rahmen haben als auch als grundlegende Handlungsorientierung dienen.

Der Begriff Partizipation leitet sich von den lateinischen Wörtern „pars, partis“ und „capere“ ab, was mit „Teil“ und „fassen, nehmen“ übersetzt werden kann. Mit der Übertragung auf Partizipation ist aber weniger eine formale Teilnahme, sondern ein aus inhaltlicher Sicht mitgestaltendes und in den Ergebnissen Mitverantwortung tragendes Tätigkeitsspektrum gemeint. Damit handelt es sich bei solchen schulischen Entwicklungsprozessen um wesentlich aktivere Mitwirkungsmöglichkeiten, als dies formale Teilhabeformen bewirken. Daher wird in der weiteren Darstellung vor allem auf Indikatoren eingegangen, die besondere Qualitätsunterschiede bei der Gestaltung von Partizipationsprozessen kennzeichnen.

Partizipation hat den Anspruch, Schülerinnen und Schüler nicht nur als wissensaneignendes Objekt anzusehen, sondern sie in umfassender Weise in Planung, Gestaltung und Reflexion von schulischen Prozessen einzubeziehen, die Lernen durch Erfahrungen ermöglichen und in denen Verantwortung gelebt wird. Die sich neu erschließenden Wirkungs- und Betätigungsfelder sind Erscheinungsformen eines umfassenderen Verständnisses von Schülerverantwortung. Partizipation führt so zu einer stärkeren Identifizierung mit der eigenen Schule, ihren speziellen Zielen und ihrem besonderen Profil und ermöglicht damit auch mehr Selbstentfaltung. Der einzelne Schüler erlebt seine Gestaltungsmöglichkeiten als selbstwirksam, weil er erfährt, was er bewirken kann und welche Veränderungspotenzen ihm innewohnen. Es entsteht das Gefühl, dazuzugehören und etwas zustande zu bringen. Dieser Zugewinn an eigenem Selbstwert geht einher mit der Zuversicht, Aufgaben und Prozesse ergebnisbezogen zu gestalten und aus der Perspektive der Umwelt (Eltern, Mitschüler, Lehrer), etwas Sinnvolles zu erreichen.

Schülerinnen und Schüler erleben sich als aktive Gestalter und nicht als passive Ausführende. Partizipation ermöglicht demokratisches Handeln, weil relevante Themen des Gemeinwohls gefunden, diese in Teams lösungsorientiert bearbeitet (oft gegenständlich und somit im wahrsten Sinne des Wortes greifbar) und der Gemeinschaft zur Nutzung zur Verfügung gestellt werden.

Der gerichtete Blick auf Partizipation soll in qualitativen Abstufungen anhand der Preisträgerprojekte auf die jeweiligen thematischen Kontexte übertragen und damit für eine Nachnutzung lesbar werden. Dabei geht es nicht um eine vordergründige Bewertung, dies verbietet sich schon allein aus Respekt vor dem Mut zu und dem Erfolg von Partizipationsprojekten, sondern um den Versuch, einheitliche und damit vergleichbare Betrachtungs- und Diagnoseorientierungen zu geben, die auf ähnliche thematische Kontexte und Vorhaben übertragbar sind. Daraus wiederum sind „pädagogische Wirkungslinien“ abzuleiten, die in offenen Prozessen oft schwer zu vermitteln sind.

Es geht im Folgenden vorrangig darum, Partizipation aus formalen Bezügen herauszulösen und sie in den jeweiligen Gestaltungsprozessen anzuschauen und zu „klassifizieren“. In einem ersten Schritt werden die unterschiedlichen Stufen betrachtet, die von Fremdbestimmung bis zur Selbst-

verwaltung graduell unterschiedliche Beteiligungsqualitäten beschreiben. Es lohnt sich, einen geschärften Blick hinter die Kulissen von Partizipationsprozessen zu werfen und deren Qualität zu durchleuchten.

Katharina Schmidt hat für Partizipation neun Stufen ausgemacht, die durch zunehmende Selbstbestimmung der involvierten Schülerinnen und Schüler determiniert sind (Quelle: [www.zukunftsschule.lernnetz.de](http://www.zukunftsschule.lernnetz.de)).

- 1 **Fremdbestimmung**, bei der Schülerinnen und Schüler für Vorhaben instrumentalisiert werden (beispielsweise Werbeträger), ohne als Zielgruppe über Sinn und Zweck des Vorhabens informiert zu sein. Von Partizipation kann bei dieser Stufe auch nach Meinung der Autorin eigentlich keine Rede sein, da hier eine Gruppe ohne Wissen und Einverständnis manipuliert wird. In der hier angebotenen Betrachtungsweise stellt Fremdbestimmung somit das polarisierte Gegenstück von Partizipation dar.
- 2 **Dekoration**, bei der Schüler im Rahmen von bestimmten Veranstaltungen auftreten (tanzende Kinder bei einer karitativen Veranstaltung), ohne über Sinn und Zweck informiert worden zu sein. Im Gegensatz zur Fremdbestimmung haben sie hier einen sichtbar aktiveren Part.
- 3 **Alibi-Teilhabe**, bei der Kinder in bestimmten Veranstaltungen bei Beschlussfassungen keinen Einfluss haben, lediglich eine „Scheinstimme“. Der wahrgenommene Freiraum erstreckt sich im Wesentlichen auf die Entscheidung, zu erscheinen oder fernzubleiben.
- 4 **Teilhabe**, bei der den Kindern ein bestimmter Freiraum der Beteiligung eingeräumt wird.
- 5 **Zugewiesen**, bei der die Schülerinnen und Schüler an einem von den Lehrern vorbereiteten Projekt teilnehmen können. In diesem Rahmen sind sie über Sinn und Zweck und ihren Beteiligungsfreiraum gut informiert.
- 6 **Mitwirkung**, bei der die Meinung und Perspektive der Schüler aufgenommen wird (Fragebögen, Interviews), sie aber sowohl bei der vorausgegangenen Vorbereitung als auch der weiterführenden Auswertung keine Entscheidungsbefugnisse wahrnehmen können.
- 7 **Mitbestimmung**, bei der alle Prozesse der Projektgestaltung gemeinsam zwischen Schülern und Lehrern ausgehandelt werden, die ursprüngliche Idee allerdings von den Lehrern kommt.
- 8 **Selbstbestimmung**, bei der das gesamte Projekt von der Idee bis zum Ergebnis von den Kindern entwickelt und eigenverantwortlich gestaltet wird. Die Entscheidungen werden allein von den Schülern getroffen, die Lehrer sind unterstützend und fördernd tätig und tragen die Entscheidungen der Schüler mit.
- 9 **Selbstverwaltung**, bei der die Schüler darüber hinaus auch die Selbstorganisation übernehmen. Alle Entscheidungen obliegen der Gruppe, die Lehrer werden lediglich über die Ergebnisse informiert.

In der dargestellten abstuften Betrachtung der Beteiligungsformen fällt auf, dass erst ab Punkt vier, der Teilhabe, von tatsächlicher Beteiligung gesprochen werden kann. Der Umfang an Selbstbestimmtheit und der gestaltete Verantwortungsbereich der Schülerinnen und Schüler nehmen graduell zu, die Fremdbestimmung durch Lehrer oder andere Erwachsene dagegen in gleichem Maße ab. Dies ist in hohem Maße auch vom Alter und den jeweiligen thematischen Erfahrungen

und Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler abhängig, solche Projekte selbstständig zu gestalten.

Einen in der Erfassung der komplexen Wirkungen von Beteiligungen umfassenderen Ansatz liefert Abs mit dem Modell des „Partizipationswürfels“ (Quelle: [www.zukunftsschule.lernnetz.de](http://www.zukunftsschule.lernnetz.de)). Von seinem Anspruch ausgehend, möchte er ein Reflexionsmodell von Partizipationsprozessen darstellen, das ein tieferes Verständnis bietet und mehrere Bezugsgrößen transparent macht. Dem räumlichen Verständnis folgend sollen drei Ebenen näher betrachtet werden, aus denen qualitative Aussagen gewonnen werden können. Mit Hilfe dieses Modells soll es möglich sein, qualitative Abstufungen der Partizipation zu zeigen, ein Erklärungsraster anzubieten, das in seinem pädagogischen Praxisbezug nicht immer eindeutige Trennschärfe zulässt, sondern auch Mischformen beschreibt.

## 1. Partizipationsformen

Auf dieser Ebene wird die Art und Weise beschrieben, **in welcher Gestalt** die Teilhabe ausgeführt wird. Dabei geht es vorrangig um den Anteil an und die Art von Planungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen, um die Informationsbereitstellung, die Einbeziehung von Kooperationspartnern u. Ä. Im Folgenden werden einzelne Partizipationsformen vorgestellt, die in Anspruch und Umfang an Komplexität zunehmen.

### Informiert werden

Den Akteuren (hier meist Schülerinnen und Schüler) werden Informationen zur Verfügung gestellt, die sie zum Verständnis, zum Planen, Durchführen und Bewerten ihres Vorhabens haben müssen. Sie können sich ein klares Bild über den Gegenstand machen, damit dieser weiterführend bearbeitet werden kann. Dies wird als grundlegende Voraussetzung für das Optieren unterschiedlicher Lösungswege und der grundsätzlichen Verständigung untereinander gesehen.

### Mitarbeit

In der Übertragung bestimmter Handlungen bei der Bearbeitung werden Tätigkeiten eingeübt und Erfahrungen erworben, die eine größere Handlungssicherheit für den Einzelnen und in Zusammenarbeit im Team bedeuten. In diesem Rahmen kann Verantwortung delegiert und die Übernahme von Verantwortung in einzelnen Bereichen erlernt werden.

### Mitgestaltung

In einem umfassenderen Handlungs- und Verantwortungsspielraum werden die Schüler in Prozesse der Mitbestimmung und des Mitentscheidens einbezogen. Damit nimmt der Anteil an selbstverantwortlichem und durch Eigenaktivität geprägtes Handeln eindeutig zu.

### Mitberaten

Die Schüler werden in den Meinungsbildungsprozess aktiv integriert, indem sie eigene Ansichten, Lösungsstrategien oder Methoden der Präsentation in Diskursen einbringen und diese als Grundlage gemeinsamer Verständigung dienen. Es erwächst daraus jedoch kein Recht auf Berücksichtigung.

## Mitentscheiden

Bei dieser Partizipationsform haben die Schüler das Recht auf Berücksichtigung selbst erarbeiteter Planungs-, Durchführungs- und Auswertungsvorschläge. Sie haben einen in Angrenzung zur Mitgestaltung erweiterten Handlungs- und Verantwortungsspielraum.

## 2 Partizipationsmodi

Auf dieser Ebene wird gezeigt, **welche Modalitäten für die Teilhabe kennzeichnend sind**. Die Bezüge ergeben sich vorrangig zu bestimmten Konstellationen, inwiefern

- im Rahmen eines bestimmten Gremiums (institutionalisiert) und nach regelmäßigen Abläufen (formalisiert) ausgeübt wird,
- Schüler vorrangig reaktiv oder initiativ tätig sind,
- virtuelle oder reale Probleme bearbeitet werden.

## 3 Bereiche von Partizipation

Hier wird der soziale schulische Kontext betrachtet, in dem sich Partizipation vollzieht. Es kann grundsätzlich zwischen dem individuellen Bereich des Schülers oder der Mitschüler unterschieden werden. Weiterführend wird so auf soziale Kontexte wie Klasse, Schule sowie auf außerschulische Kooperationspartner verwiesen.

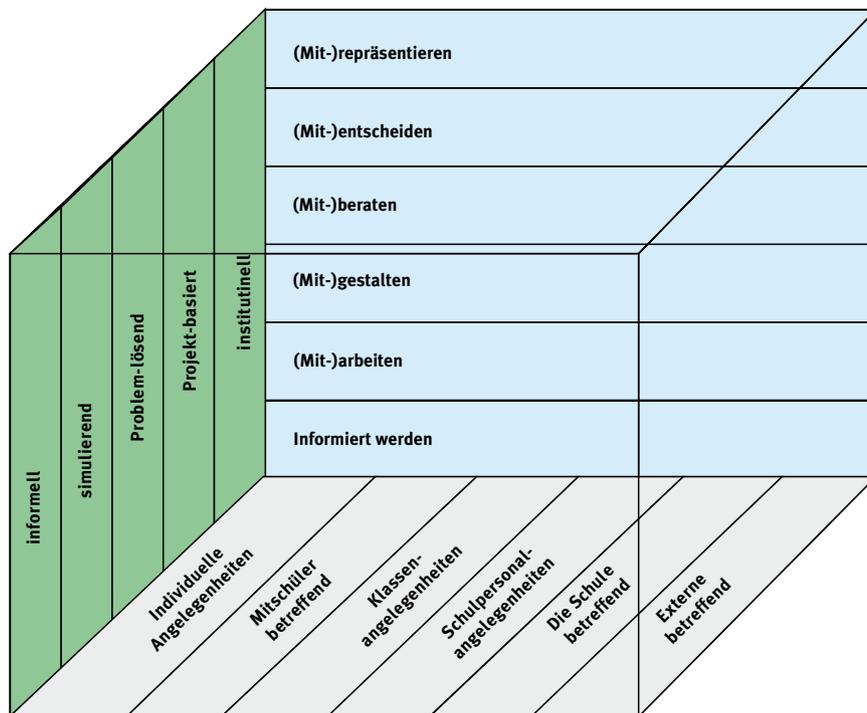


Abb. 1: Partizipationswürfel nach Abs

## **B Partizipation konkret – die Projekte im Fokus des Partizipationswürfels**

Nach den grundlegenden Ausführungen zu theoretischen Bezügen der Partizipation sollen im Folgenden die Praxisbeispiele der Preisträgerschulen dazu dienen, Erfahrungen auf diesem Gebiet vergleichbar und übertragbar zu beschreiben. Dabei geht es nicht um eine möglichst zahlreiche Benennung von einzelnen Kriterien der Partizipation, sondern um deren Kurzdarstellung, die unterschiedliche Ausprägungen, also für die jeweilige Konstellation typische „Partizipationsprofile“ haben. In der spezifischen grafischen Veranschaulichung entstehen so auch unterschiedliche „Partizipationswürfel“, die eine erste Orientierung auf den Charakter der Beteiligungsprozesse zulassen, jedoch keine vorschnellen Interpretationen bezüglich der Qualität der gestalteten Prozesse unterstützen sollen. Dafür müssten weitere Daten der Prozessgestaltung und -reflexion hinzugezogen werden. Die illustrierenden Zitate entstammen den jeweiligen Dokumentationen der Schulen.

## B1 – Schüler helfen Schülern – Grundschule Kaiserplatz, Krefeld

IDEEN FÜR MEHR!

*ganztägig lernen.*

# Schüler helfen Schülern

### Gesamtschule Kaiserplatz

Ort:	Krefeld
Bundesland:	Nordrhein-Westfalen
Schulart:	Gesamtschule
Anzahl der Schüler:	1250
Anzahl der Lehrer:	105
Webseite:	<a href="http://www.gekai.krefeld.schulen.net">www.gekai.krefeld.schulen.net</a>

Damit keiner der Schüler aus den fünften Klassen den Anschluss verliert, beschlossen die älteren Schüler, ihnen zu helfen. Seitdem gibt es Lernbegleiter an der Gesamtschule am Kaiserplatz und wenn das so weitergeht, bald ein Lerncoach-Büro ...



**WETTBEWERB\***  
**ZEIGT HER EURE SCHULE**

\* Beteiligung. Gemeinsam Gestalten.

### Die Schule

Die Klingel haben sie abgeschafft, damit die Schüler beim Lernen nicht gestört werden. Die 1250 Schüler von der 5.-13. Klasse teilen sich 105 Lehrer, eine Köchin, eine PC-Fachfrau, einen Sporthelfer, Sekretärinnen und die Fahrradwache. Es gibt sogar Personal für ein Selbstlernzentrum. Die Liste der außerschulischen Partner ist lang, sie reicht von Siemens und Kaufhof bis zum Gesundheits- und Arbeitsamt. Die Schüler übernehmen viel Verantwortung: In den beiden großen Pausen führen vier Schüler aus dem 9. und 10. Jahrgang den Saftladen. Andere betreuen in der Mittagspause die Spielausleihe, die Computerplätze und das Schülerlädchen, wo es alles, was man für den Unterricht braucht, zu kaufen gibt. Bei so viel Aktivität ist es kein Wunder, dass einige Schüler für Pausen plädieren, die fünf Minuten länger dauern. Außerdem wünschen sie sich abwechslungsreicheres Essen und mehr jahrgangsübergreifende Projekte. Musik spielt eine große Rolle in der Gesamtschule; es gibt sogar ein Kaiserplatzlied und ein Schulorchester.

### Das Beteiligungsbeispiel

Einige Schüler in den unteren Klassen drohten trotz Förderkursen den Anschluss zu verlieren. Bei einer Sitzung der Schülervertreter hatte jemand die Idee, ihnen Nachhilfe zu geben. Um zu sehen, ob der Plan hält, was er verspricht, haben sie erst einmal in einem Fach und mit zwei Jahrgängen angefangen. So steht je ein Schüler aus den 11. Klassen einem Schüler aus den 5. Klassen als Lerncoach in Englisch zur Seite. Eine Referendarin stellt Lernmaterial zur Verfügung. Obwohl der Förderkurs erst in der achten Stunde stattfindet, sind alle Beteiligten mit Freude dabei. Die Schulleitung ist stolz auf das Engagement der Schüler und sorgt dafür, dass die Schüler der 11. Klassen einen Zeugniseintrag über ihre Tätigkeit als Lernbegleiter erhalten. Nicht zuletzt erfordert das Projekt ganz schön viel organisatorischen Aufwand: Eltern müssen sich einverstanden erklären, Räume wollen geplant, Lerncoachs geschult und (Kopier-)Kosten geklärt werden. Glücklicherweise ist die Referendarin Nadine Couturier bereit zu koordinieren. Wenn 11-Klässler ausfallen, übernimmt sie auch schon mal den Förderunterricht. „Das es mir mit dem Sascha sehr viel Spaß macht und ich besser geworden bin“, resümiert Fabian aus der 5. Klasse den bisherigen Projektverlauf. „Die 5er nehmen unsere Tipps gut auf und sind lernwillig. Da wir spielend lernen, ist es für die 5er und die Lerncoachs eine angenehme und entspannte Zeit, die trotzdem effektiv ist“, erklärt Petra aus der 11. Klasse. Nadine Couturier hat bemerkt, dass sich auch die älteren Schüler durch die Förderkurse verbessern. Sie lernen Präsentieren und denken über innovative Lernmethoden nach. Überhaupt gehört es für die Gesamtschüler am Kaiserplatz dazu, immer wieder darüber nachzudenken, wie ihr Projekt noch besser laufen könnte. Durch die Lernpatenschaften hat sich auch das soziale Klima in der Schule verbessert, da Schüler unterschiedlicher Jahrgänge einander kennengelernt haben und sich in den Pausen austauschen. In Zukunft wollen die Schüler den Förderunterricht auf andere Fächer ausweiten und ein Schüler-helfen-Schülern-Lerncoach-Büro auf die Beine stellen.

### Tipps für Nachahmer

Ihr Tipp: Vorher die Rahmenbedingungen klären! Sie haben sogar Verträge geschlossen, in denen sich die Teilnehmer am Projekt zu bestimmten Dingen verpflichten, zum Beispiel, regelmäßig die Förderstunden wahrzunehmen. Außerdem ist es sehr wichtig, dass Lernmaterial vorhanden ist. Zusammen mit der Examensarbeit, die Nadine Couturier über das Projekt geschrieben hat, stellen sie es gern anderen Schulen zur Verfügung.

## Anliegen

„Schüler helfen Schülern – wir möchten in unserer Freizeit anderen Schülern bei Lernschwierigkeiten ehrenamtlich helfen. Diese Unterstützung soll es später einmal für viele Fächer geben, aber um es auszuprobieren, wollen wir erst einmal mit dem Fach Englisch und der Zusammenarbeit der Jahrgänge 5 und 11 anfangen.“



## Partizipationsformen

### Informiert werden

- Bekanntmachen der Lerncoachs mit Sinn und Zweck von Lernhilfen
- Art und Weise möglicher Lernunterstützungen
  - Lernrückstände aufholen,
  - länger zurückliegenden Stoff wiederholen,
  - Unsicherheiten beheben
- Informieren über Ziele des Wissens und Könnens in den jeweiligen Fächern (zurzeit Englisch)
- Einbettung des Wissens in Stoffeinheiten

### Mitarbeit

- Gemeinsame Verständigung und Abstimmung über Einsatzmöglichkeiten der Lerncoachs

## Mitgestaltung

- Kontrolle der Hausaufgaben
- Erteilen von Zusatzaufgaben und deren Kontrolle
- Weitergeben von Lernstrategien
- Ausdenken von spielerischen Übungen

# Partizipationsmodi

## Informell

- Treffen von situativen Entscheidungen über das richtige Vorgehen anhand des individuellen Förderbedarfs
- Erkennen von Wissenslücken des jeweiligen Mitschülers und Ableiten von wirksamen Unterstützungsangeboten
- Organisatorisches Absichern der Fördermaßnahmen (Raumplanung, Erstellen der Kopiervorlagen, Absprache mit den zu fördernden Schülern und Schülerinnen sowie ihren Fachlehrerinnen und -lehrern)

## Problemlösender Ansatz

- Das Problem besteht in schwachen Leistungen einzelner Mitschüler im Fach Englisch und deren erklärter Bereitschaft, diese zu verbessern
- Gemeinsames Beraten über sinnvolle Strategien und Maßnahmen, Kontrollieren der Ergebnisse (bessere schulische Leistungen)
- Individuelle Förderarbeit mit Mitschülern zu deren Leistungsverbesserung

## Partizipationsbereiche

Die Mitschüler sind die Zielgruppe und bilden den sozialen Kontext.

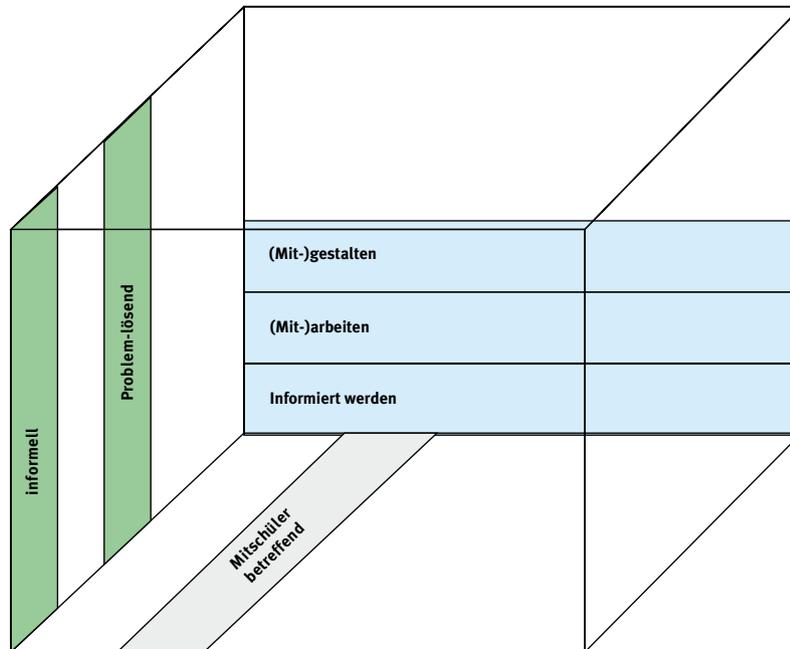


Abb. 2: Partizipationswürfel „Schüler unterrichten Schüler“

## Auslöser/Anlass

*„Auf einer SV-Sitzung kam uns der Gedanke für unser Projekt. Viele von uns (gerade in der Unterstufe) brauchen dringend Hilfe, um den Anschluss nicht zu verlieren. Die Förderkurse reichen oft nicht aus und individuelle Nachhilfe ist für viele Eltern oft nicht erschwinglich: Was können wir tun, damit diese Schüler wieder besser in der Schule werden?“*

*Es gibt an unserer Schule auch viele Schüler, die gerne anderen Schülern helfen würden: Wie können wir organisieren, dass ein gemeinsames Lernen/eine gemeinsame Nachhilfe zustande kommt (individuell auf Schüler abgestimmt)?“*

## Strategie/erste Schritte

- Pilotprojekt mit den fünften Klassen starten (erste Erfahrungen sammeln)
- Einmal wöchentlich treffen (Kontinuität)
- Nutzen des didaktisch aufbereiteten Materials der Referendarin

## Begleitung/Anleitung/Verbindlichkeit

- Referendarin fungiert als direkte Ansprechpartnerin für das Inhaltliche
- Didaktische Leiterin unterstützt bei organisatorischen Fragen
- Regelmäßige Absprachen zwischen den begleitenden Lehrern und den Lerncoachs
- Vertragliches Absichern der Lerncoachtätigkeiten, um Verbindlichkeit herzustellen

## Transparenz/Öffentlichkeit

- Homepage der Schule
- SV-Zeitung
- Bekanntmachen auf Schulpflegschaftssitzung
- Information durch die jeweiligen Klassenleiter der fünften Klassen
- Aushängen der Fotos von den Lerncoachs in der Schule und Beschreiben ihrer Leistungen

## Würdigung/Anerkennung/eigener Gewinn

- Festigung und Verbesserung von Leistungen der Lerncoachs in Englisch
- Anerkennender Vermerk auf Zeugnis/Zertifikat für Lerncoachs
- Gewährleisten der didaktischen Begleitung und der räumlichen Bedingungen durch die dafür beauftragten Lehrer der Schule
- Identifikation durch einen gemeinsamen Namen („Kai-Co“=„Kaiserplatz-Coachs“)
- Höhere Sicherheit der Lerncoachs beim Auftreten und Präsentieren, da sie eigene Texte schreiben und diese als Lerngegenstand für ihre Mitschüler dienen
- Steigerung des Selbstwerts, da die Lerncoachs eine hohe soziale Akzeptanz haben
- Lerncoachs wirken darüber hinaus als vertrauensvolle Ansprechpartner für die Jüngeren (Erweiterung des eigenen Rollenverständnisses: vom Mitschüler zum vertrauensvollen Begleiter)
- Aneignung von Lernstrategien zum Umgang mit der Vokabelbox durch die Lerncoachs zur Weitervermittlung an die Schüler der Klasse 5
- Nutzen und Gestalten einer Lernbox für die Schüler der Klasse 5, die gefüllt und fortgeschrieben werden kann

## Maßnahmen zur Qualitätssicherung

- Schulung der Lerncoachs durch Referendarin und begleitende Lehrerin
- Angeleitete Zwischenreflexion über die Erfahrungen der Lerncoachs
- Kontinuierliche Betreuung der Lerncoachs und ständige Erreichbarkeit der Referendarin während der Förderstunde

## Erfahrungen/Prozesssicht

- Verbesserung der Beziehungen zwischen den Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Klassenstufen, da sie selbstverständlicher und häufiger aufeinander zugehen und sich mehr untereinander verständigen
- Regelmäßiger und gleicher Ablauf der Coachingstunden, beginnend mit einem Bewegungsspiel

*Der rituelle Ablauf ermöglicht den Schülern einen leichteren und auch schnelleren Einstieg in die Coachingsituation. Dadurch werden die darauf folgenden kognitiven Anforderungen mit einem positiveren Gefühl und grundsätzlich offener aufgenommen sowie ein aufgeschlossenes Gruppenklima erreicht. So wird nicht nur der Übergang vom regulären Unterricht zum Coaching harmonischer und bewusster gestaltet, sondern auch in einer auf Begegnung und gegenseitige Wahrnehmung ausgerichteten Atmosphäre, die vom Spielerischen und nicht durch Versagensängste geprägt ist. Letztlich werden so echte Bedürfnisse am Wissenserwerb erzeugt, die sonst bei den Betroffenen eher auf Skepsis stoßen.*

## Evaluation

- Selbstständige Ursachensuche für Lernprobleme der geförderten Schülerinnen und Schüler
- Rückmeldungen der geförderten Schüler zur Methodik der Lernförderung, zum Lernklima und zum individuellen Lernzuwachs der Geförderten
- Recherchieren bei anderen Schulen mit ähnlichem Förderansatz durch direkten Kontakt und im Internet (Transfer der eigenen Erfahrungen auf andere schulische Kontexte)

## Schwierigkeiten/Hindernisse

- Verständigung und Erfahrungsaustausch zwischen den Akteuren ist wegen der vielen organisatorischen Zwänge oft erschwert
- Unterbrechungen durch Feiertage und Praktikum der Stufe 11 stören den Rhythmus
- Rechtzeitige Information der Lerncoachs bei Nichtteilnahme der Geförderten gelingt nicht immer

## Anregungen

- Zuerst mit **einem** Fach beginnen, um Erfahrungen zu sammeln
- Koordinierung an zentraler Stelle, weil ein hoher organisatorischer Aufwand notwendig ist
- Bereitstellen der nötigen Materialien
- Schrittweises Übertragen des gesamten Förderablaufs auf andere Fächer

*„Wir wollen so eine Art ‘Schüler-helfen-Schülern/Lerncoach-Büro’ auf die Beine stellen. Hier können sich Schüler melden, die Hilfe brauchen, und Schüler, die ihre Hilfe in bestimmten Fächern anbieten.“*

## B2 – Gesunde Ernährung und Bewegung – Osterfeldschule, Unna

IDEEN FÜR MEHR!

ganztagig lernen.

# Gesunde Ernährung & Bewegung

### Osterfeldschule

Ort:	Unna
Bundesland:	Nordrhein-Westfalen
Schulart:	Grundschule
Anzahl der Schüler:	ca. 150
Anzahl der Lehrer:	9
Webseite:	<a href="http://www.osterfeldschule-unna.de">www.osterfeldschule-unna.de</a>

*Das Essen schmeckt nicht!*, stellten die Schüler der Osterfeldschule fest und informierten ihre Großküche darüber, was sie viel lieber essen würden und was, nebenbei gesagt, auch viel gesünder ist. Für mehr Ruhe beim Essen müssen sie allerdings selbst sorgen ...



**WETTBEWERB\***  
**ZEIGT HER EURE SCHULE**

\* Beteiligung. Gemeinsam Gestalten.

### Die Schule

Die Grundschule ist eine noch junge Ganztagschule. Erst seit dem Schuljahr 2006/2007 gibt es eine jahrgangsübergreifende Ganztagsklasse. Beteiligung von Eltern und Schülern ist der Osterfeldschule wichtig. Im Klassen- und Schülerrat äußern sich die Kinder zu ihren Problemen und Bedürfnissen und bestimmen das Schulleben mit. Eine Zeitungs-AG informiert über aktuelles Schulleben, die Naturschutzbund-AG rettet die Kröten. Seit 2006 engagieren sich Kinder als Streitschlichter und tragen zur friedlichen Beilegung von Konflikten unter Schülern bei. Eltern haben sich am Projekt mit einer liebevoll gestalteten „Friedensecke“ beteiligt. Die Schüler sind sehr stolz auf ihre Streitschlichter. **„Unsere Streithelfer klären jeden Streit auf dem Schulhof“**, hat Sina ins Wettbewerbsheft geschrieben. Nicht so zufrieden sind die Kinder mit dem Mittagessen an der Schule. Es sollte besser sein und ruhiger vorstattengehen. Außerdem wünschen sie sich mehr Bewegungsmöglichkeiten. Ein spannenderer Sportunterricht, Fußballturniere, Tischtennisplatten und Tanzen mit Tüchern sind ganz konkrete Wünsche.

### Das Beteiligungsbeispiel

Essen ist ein heikles Thema an vielen Schulen. An der Osterfeldschule wurde es beherzt angegangen. Die Schüler haben die Firma besucht, die das Mittagessen liefert und den Küchenmitarbeitern einen Brief geschrieben. Darin steht, was sie gerne mögen (Nudeln und Soße, aber immer getrennt!), was sie gar nicht mögen (alles durcheinander, Leberkäse, Milchreis, Fertigprodukte als Nachtisch) und was sie sich in Zukunft wünschen (Salate, mehr Fisch statt Fleisch, Reibekuchen und Apfelmus, Obst, Wackelpudding und sogar Rote Beete). Um gemütlicher essen zu können, haben sie Regeln aufgestellt: „Ordentlich am eigenen Platz sitzen“ und „alles probieren“ lauten einige davon. Ein „Tischchef“ sorgt beim Essen dafür, dass die Regeln auch eingehalten werden. Jedenfalls theoretisch. Bei der Auswertung räumen die Schüler ein, dass es in der Mensa oft noch zu laut ist. Auch das Essen schmeckt manchmal immer noch nicht. **„Am liebsten würden wir immer selbst bestimmen, was es zu essen gibt“**, wünscht sich Vanessa. Mit ihrer Zusammenarbeit in der jahrgangsgemischten Ganztagschulklasse sind die Schüler dagegen sehr zufrieden: **„Die Partner haben sich gut geholfen“**, schreibt Harry. Auch in Sachen Bewegung ist etwas vorangekommen. **„Durch die Spiele in der Turnhalle haben wir mehr Lust zu Kreisspielen. Das ist toll!“**, freut sich Maya.

### Tipps für Nachahmer

Schülern und Lehrern, die sich Ähnliches vorgenommen haben, raten sie, sich ein realistisches Projekt zu überlegen, für die Durchführung viel Zeit einzuplanen, die Unterstützung von allen zu suchen, die mit der Schule etwas zu tun haben, und nicht den Mut zu verlieren, wenn es nur zäh vorangeht. In Rahmen einer Briefpartnerschaft geben sie ihre Erfahrungen gern weiter. Noch toller fänden sie es allerdings, wenn sich Schulen gegenseitig besuchten.



## Auslöser/Anlass

Unzufriedenheit mit der Qualität des Essens bei Schülerinnen, Schülern und Lehrern

## Partizipationsformen

### Informiert werden

- Aneignen von Grundlagen über gesunde Ernährung
- Erweitern der Kenntnisse zu dieser Thematik und Ableiten von Schlussfolgerungen für die Projektgestaltung
- Verständigung über gesunde Ernährung im Elternhaus und Ausprobieren von gesünderem Essen bei den Mahlzeiten

### Mitarbeit

- Erstellen einer Liste über die Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Essensversorgung
- Regeln während der Einnahme der Mahlzeiten aufstellen

### Mitgestaltung

- Unterbreiten von Vorschlägen an Essensfirma für ein gesünderes Essen

# Partizipationsmodi

## Informell

- Diagnose der Ausgangsbedingungen durch Bestimmen der Qualität des Essens
- Wünsche für gesünderes Essen formulieren

## Problemlösend

Das Problem der ungenügenden Qualität des Essens wird mit der Firma angesprochen und gemeinsam nach Möglichkeiten der Verbesserung gesucht (Verständigungsprozess).

## Projektbasiert

Als finales Produkt kann die Liste der Verhaltensregeln bei der Einnahme des Essens und das gesündere Essensangebot gewertet werden, mit diesem Ergebnis endete das Projekt. Im Weiteren muss nun auf die Qualität der Mahlzeiten und die Einhaltung von Regeln beim Essen geachtet werden.

# Partizipationsbereiche

- Es ergeben sich kommunale Wirkungsbereiche durch die Zusammenarbeit mit der Firma für die Mittagsversorgung. Damit erleben Schülerinnen und Schüler Selbstwirksamkeit auch außerhalb des Schulgeländes.
- Vorhaben für die Stadt Unna: Anbieten gesunder Ernährung für alle Kinder, da viele Schüler ohne gefrühstückt zu haben, in die Schule kommen.

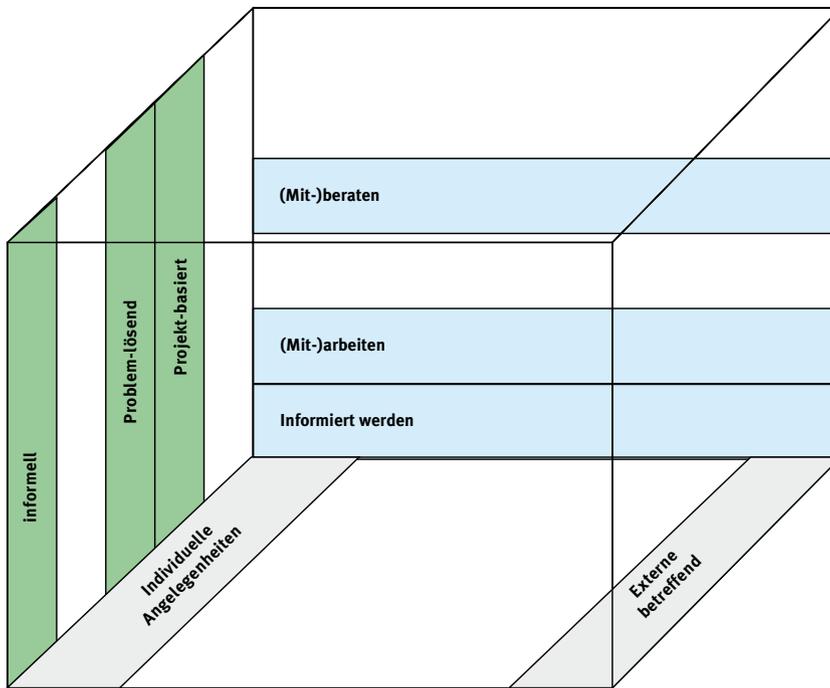


Abb. 3: Partizipationswürfel „Gesunde Ernährung und Bewegung“

## Erfahrungen/Prozesssicht

- Regelmäßiges gemeinsames Frühstück einmal in der Woche (Ritual)
- Firma zur Essensversorgung geht auf die Wünsche der Schule ein und verbessert die Qualität
- Installation eines großen Wasserspenders in der Schule, wodurch die Schüler nicht mehr allein auf süße Getränke angewiesen sind
- Ersetzen der Konservenkost durch gesunde Rohkost
- Mehr Bewegung an der frischen Luft für alle Kinder

## B3 – Schüler verbessern die äußeren Bedingungen für das Lernen – Ganztagsschule Johannes Gutenberg, Wolmirstedt

IDEEN FÜR MEHR!

*ganztagig lernen.*

# Eine gute Lernatmosphäre schaffen

### Ganztagsschule Johannes Gutenberg

Ort:	Wolmirstedt
Bundesland:	Sachsen-Anhalt
Schulart:	Sekundarschule
Anzahl der Schüler:	338
Anzahl der Lehrer:	31
Webseite:	<a href="http://www.sks-wolmirstedt.bildung-lsa.de">www.sks-wolmirstedt.bildung-lsa.de</a>

Wenn wir schon keine neue Turnhalle bekommen, können wir immerhin für saubere Toiletten und schöne Klassenzimmer sorgen, sagten sich die Schülervertreter der Ganztagsschule Johannes Gutenberg ...



**WETTBEWERB \***  
**ZEIGT HER EURE SCHULE**

\* Beteiligung. Gemeinsam Gestalten.

### Die Schule

Die Sekundarschule arbeitet mit zahlreichen außerschulischen Partnern zusammen: von Eltern und Großeltern über die Jugendkunstschule bis hin zur Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS). Sogar der Bürgermeister der Stadt Wolmirstedt gehört dazu. Klassenkonferenzen, Teamelternberatung, Schülerrat, Schulkonferenz, Klassen- und Schulleiterrat sind wichtige Entscheidungsgremien in der Schule. Obwohl die Ganztagsschule mit 338 Schülern gar nicht so groß ist, verfügt sie gleich über zwei Schülerfirmen: Reisebüro und Futterluke. Projektunterricht, selbstorganisiertes Lernen und Teamarbeit gehören zum Lernalltag. Dabei ist die Schülerbeteiligung fest im Alltag verankert: Schüler stellen Streitschlichter, entwickeln Angebote für andere Schüler, verleihen Spiele, führen Pausenaufsicht und gestalten Projekttag an der Grundschule. Die aktive Schülervertretung hat nicht nur die Beteiligung am Wettbewerb ohne erwachsene Hilfe umgesetzt, auch im täglichen Schulleben nehmen die Schülervertreter ihre Arbeit ernst: Die Aufgaben der Klassensprecher sind sogar schriftlich niedergelegt.

### Das Beteiligungsbeispiel

Fühlt sich wirklich jeder in unserer Schule wohl?, haben sich die Schülervertreter gefragt und eine Umfrage bei allen 13 Klassen gestartet. Im Ergebnis wünschten sich die meisten Schüler eine neue Turnhalle. Kleine Spielgeräte für draußen, mehr Spielmöglichkeiten im Hof und ein neuer Drucker für die Schüler standen ebenfalls ganz oben auf der Wunschliste. Saubere Sanitäranlagen wünschten sich immerhin sieben Klassen. Leider blieb die Turnhalle ein Wunschtraum. „Es hat eine Weile gedauert, bis wir verstehen konnten, dass man etwas nicht umsetzen kann, obwohl es 13 Klassen wünschen“, erinnert sich Maximilian aus der 9. Klasse. Stattdessen nahmen die Schülervertreter das Toilettenproblem in Angriff. Weil klar war, dass die Schüler selbst viel für saubere Toiletten tun können, hat der Schülerrat sieben Bitten formuliert und dazu angemerkt: „Wenn ihr diese Punkte berücksichtigt, dann sind die Toiletten auch keiner Kritik mehr ausgesetzt.“ Tatsächlich verbesserte sich die Situation. Ermutigt startete die Schülervertretung ihr nächstes Projekt „Sauberer und ansprechender Klassenraum“. Dazu schrieben sie einen Wettbewerb aus. „Die Klassenräume sind insgesamt ansprechender geworden“, lautete ihr Resümee, was auch die Reinigungskräfte bestätigten. Eine sechste Klasse gewann den ersten Preis und durfte einen Unterrichtstag als Sporttag erleben. In Zukunft wollen die Schülervertreter noch mehr Mitschülerinnen und -schüler dazu bringen, sich mit Eigeninitiative oder im Team für die Entwicklung einer positiven Lernatmosphäre einzusetzen. Der Schulleiter unterstützt das Engagement und hat ein offenes Ohr für Wünsche und Sorgen. Ein Aktivitätspass bescheinigt den Schülern ihr Engagement.

### Tipps für Nachahmer

„Längerfristige Projekte bringen insgesamt mehr“, haben die Schülervertreter der Ganztagsschule Johannes Gutenberg erfahren. Potenziellen Nachahmern erzählen sie gern, was alles möglich ist, wenn viele Schüler gemeinsam Verantwortung übernehmen. Andere Schulen sind herzlich eingeladen, sich die Referenzschule vor Ort anzusehen. Nicht zuletzt lohnt sich ein Blick auf ihre Homepage, über die man auch Anfragen stellen kann.

## Anliegen

„...Als langjähriges Ziel streben wir an, dass durch das vielseitige praktische Lernen sich noch mehr Schülerinnen und Schüler für eine positive Lernatmosphäre einsetzen, um sich über Erfolge für das Unterrichtslernen zu motivieren.“



## Partizipationsformen

### Mitarbeit

- Selbstständiges Gewährleisten von Ordnung und Sauberkeit der Klassenräume durch Schülerinnen und Schüler
- Kontrolle des Zustandes der Räume durch den jeweiligen stellvertretenden Klassensprecher und bei Bedarf Maßnahmen einleiten
- Selbstständiges Zusammenstellen der Auswertungsergebnisse

### Mitgestalten

- Gestalten der gesamten Rahmenbedingungen des Wettbewerbs, der Zwischenauswertungen, der Informationen an die mitwirkenden Klassen, Lehrer, Eltern und die entsprechenden Arbeitsgremien
- Entwickeln von Kriterien, mit denen die Qualität von Sauberkeit und die Funktionsfähigkeit eingeschätzt werden können

- Entwurf eines Aufrufs zum Wettbewerb und Weiterleitung an alle Mitschüler

### Mitrepräsentieren

- Vorstellen des Gesamtergebnisses durch Aushänge und in Versammlungen
- Eigenverantwortliches Leiten des Gesamtprojekts durch die gewählten Schülervertreter und -vertreterinnen

## Partizipationsmodi

### Informell

- Aufstellen von vergleichenden Kriterien zum Einschätzen der Sauberkeit in den Klassenzimmern

### Problemlösend

- Wahrgenommener Widerspruch zwischen dem als unzureichend eingeschätzten und dem gewünschten Zustand der Klassenzimmer
- Verbesserung der Ordnung und Sauberkeit durch gestalteten Wettbewerb (Ranking, Anerkennung)

### Projektbasiert

- Zeitlich und thematisch durch den Wettbewerb begrenzt
- Formales Ende durch die Auszeichnung der Siegerklasse
- Prägende Auswirkungen auf das alltägliche Schulleben in einem nicht erwarteten Ausmaß (Ordnung und Sauberkeit haben höheren Stellenwert, Schüler fühlen sich für die Durchsetzung dieser förderlichen Lernbedingungen stärker verantwortlich)

### Institutionell

- Die gewählten Schülervertretungen wirken hier sowohl als Initiatoren als auch als eigenverantwortlich Ausführende in der Planung, Durchführung und Auswertung des Wettbewerbs. Damit werden die institutionell förderlichen Rahmenbedingungen für das Projekt nutzbar gemacht (Vertrautheit im gegenseitigen Umgang, Erfahrungen bei der gemeinsamen Planung, Durchführung und Auswertung von Aufgaben, Teamcharakter, Übertragen von Aufgaben nach gegenseitiger Absprache)
- Verantwortliche Schüler informieren wöchentlich über den Verlauf und die erreichten Ergebnisse

# Partizipationsbereiche

## Klassenangelegenheiten

- Der Wettbewerb vollzieht sich zwischen den einzelnen Klassen. Innerhalb der jeweiligen Klassen werden Aufgaben beraten und Entscheidungen getroffen. Es finden Verständigungen über personelle Verantwortungen, den zeitlichen Aufwand für die einzelnen Tätigkeiten, den Umfang für die Dokumentation, über geleistete Aktivitäten und letztlich auch über die Rechenschaftslegung vor den Mitschülern der eigenen Klasse statt.

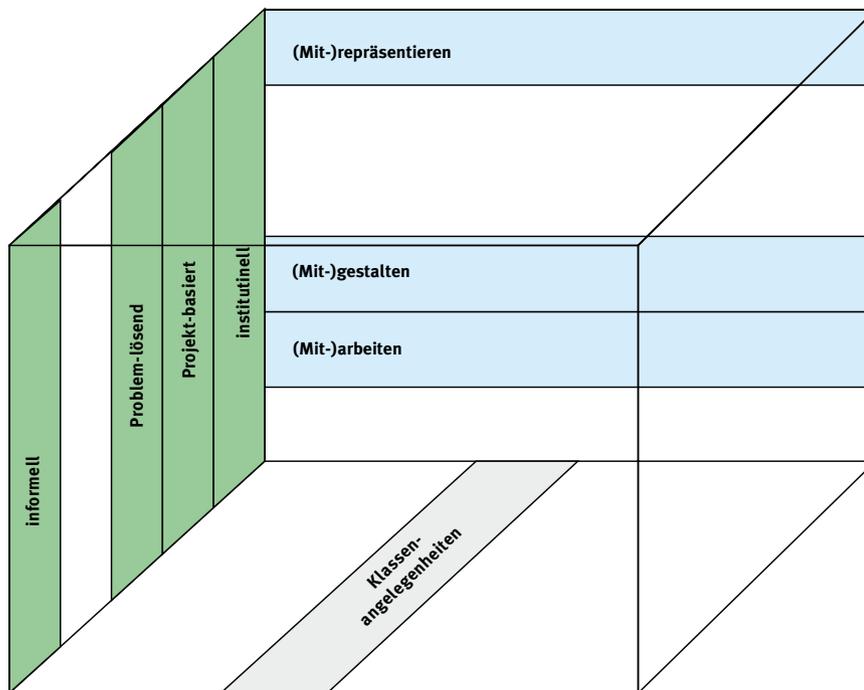


Abb. 4: Partizipationswürfel „Schüler verbessern die äußeren Bedingungen für das Lernen“

## Auslöser/Anlass

„Wir sind bereits eine tolle Schule. Aber, um noch bessere Ergebnisse zu erreichen, suchen wir auch immer neue Wege, wo jeder Schüler und jede Schülerin im Mittelpunkt stehen darf. Fühlt sich auch wirklich jeder bei uns wohl? Wenn nicht, woran liegt es und wie können wir gemeinsam etwas verändern? Also starten wir eine Umfrage unter den Schülerinnen und Schülern.“

## Strategie/erste Schritte

„Wir, Lehrerinnen und Lehrer, pädagogische Mitarbeiter, Schülerinnen und Schüler, Eltern und Mitglieder des Schulfördervereins, betrachten die Ganztagschule Johannes Gutenberg Wolmirstedt als unsere Schule. Gemeinsam gestalten wir eine Schule, in der wir uns wohlfühlen und mit der wir uns identifizieren.“

## Begleitung/Anleitung/Kooperationspartner

- Anleitende und begleitende Lehrerin, die als Ansprechpartnerin zur Verfügung steht und die wöchentlichen Arbeitsbesprechungen mit dem Schülergremium moderiert, das insgesamt 27 Schülervertreter, einschließlich Schulleitung und Hausmeister, umfasst
- Gemeinsames Besprechen der Kriterien für eine ordentliche Instandhaltung mit den Reinigungskräften
- Gestalten eines Ausflugstages mit der ausgezeichneten Klasse unter Einbezug der Großeltern

## Transparenz/Öffentlichkeit

- Thematisieren des Wettbewerbs in Klassenleiterstunden
- Aushängen von Schreiben über den aktuellen Projektstand im Schulhaus
- Vorstellen der Ergebnisse vor gemischtem Gremium aus Lehrern, Eltern und Schülern

## Würdigung/Anerkennung/eigener Gewinn

- Werte geschaffen und erhalten zu haben (Zuwachs an individuellem und kollegialem Selbstwert)
- Erschließen eines neuen Verantwortungsbereiches, der auf den ersten Blick nicht vorrangig zu den Aufgaben der Schülervertretung gehört
- Dokumentieren aller Aktivitäten in einem Qualitätspass als sichtbares Zeugnis der Anerkennung
- Auszeichnung der Siegerklasse mit einem selbst organisierten Sport- und Erlebnistag

## Maßnahmen zur Qualitätssicherung

- Regelmäßige Auswertungen, die allen transparent gemacht werden

## Erfahrungen/Prozesssicht

- Disponibel sein und sich auf veränderte Ausgangsbedingungen schnell einstellen (für das ursprünglich vorgesehene Projekt „neue Turnhalle“ standen keine finanziellen Mittel zur Verfügung)
- Wahrgenommener Handlungsbedarf für die Einhaltung von Ordnung und Sauberkeit im Schulhaus

- Personelle Verantwortlichkeiten bei der Durchführung für alle sichtbar machen (aufsichtsführender Schüler hat entsprechenden Ausweis, der ihn für eventuell anweisende Tätigkeiten legitimiert)

## Evaluation

- Prozessdokumentation mit Kamera, dadurch Veranschaulichung von aktuellen Problemlagen oder auch erstrebenswerten Zuständen
- Wöchentliche Auswertung des Projektleiters mit den Klassensprechern

## Schwierigkeiten/Hindernisse

- Erleben von finanziellen Beschränkungen (Bau einer neuen Turnhalle konnte vorerst nicht realisiert werden)
- Effektiver Umgang mit der zur Verfügung stehenden Zeit als viel beschäftigte Schülervertretung
- Veränderungen greifen nur langsam auf andere Bereiche über (Umgebung der Schule, Schulhaus)

## Auswirkungen/Anregungen

Bemerkenswert ist, dass sich die Schülerinnen und Schüler nach Einschätzung der Schulleitung und der projektbegleitenden Lehrerin, in einem größerem Umfang für ihre Lernumgebung interessieren, sich für deren Erhalt und Verbesserung verantwortlich fühlen und dabei mehr die Interessen und Bedürfnisse anderer beachten. Dies ist aus Gründen der Kooperation mit der im selben Gebäude untergebrachten Grundschule von Bedeutung, da bindende Absprachen über die gemeinsame Nutzung des Außenbereiches getroffen werden müssen. Nach Wahrnehmung der Schulleitung stellen die Schüler eigene Interessen in den Hintergrund und überlassen beispielsweise den Grundschulern nach einem Beschluss der Schülervertretung den neu geschaffenen Bolzplatz zur Nutzung. Dies sei auch auf die reflektierten Partizipationserfahrungen zurückzuführen. Die Schule hat eine Kultur der Partizipation in vielen Initiativen implementiert, dadurch sind Gewohnheiten entstanden, die in diesem Projekt genutzt werden konnten.

Über den konkreten Fall hinaus erleben die Schüler sich selbst als aufmerksamer, aktiver und identifizieren sich in höherem Maße mit den Bedingungen der Schule, die sie nicht als gegeben, sondern zunehmend als Feld von mitgestalteten Veränderungen begreifen.

## B4 – Gemeinschaftstag als unterrichtsergänzendes Projekt – 25. Grundschule, Dresden

IDEEN FÜR MEHR!

ganztagig lernen.

# Ein Gemeinschaftstag

### 25. Grundschule

Ort:	Dresden
Bundesland:	Sachsen
Schulart:	Grundschule
Anzahl der Schüler:	300
Anzahl der Lehrer:	17
Webseite:	<a href="http://www.25-grundschule-dresden.de">www.25-grundschule-dresden.de</a>

*Freiwillig nachmittags in der Schule bleiben?*  
Aber ja! Beim Gemeinschaftstag in der  
25. Grundschule und ihrem Hort in Dresden  
machen Schüler, Eltern, Erzieher und  
sogar die Lehrer begeistert mit ...



**WETTBEWERB\***  
**ZEIGT HER EURE SCHULE**

\* Beteiligung. Gemeinsam Gestalten.

### Die Schule

Lehrer und Erzieher arbeiten hier gut zusammen. In gemeinsamen Dienstberatungen werden wichtige Sachen entschieden. Die Erzieher kommen mit in die Klassen, um beim Förderunterricht einzelne Kinder gezielter zu unterstützen. Gut eingerichtete Spezialräume, eine moderne Kinderküche und sogar ein Töpferraum mit Ofen gehören zur Schulausstattung. Unter den Kooperationspartnern findet man die Arbeitsstelle für Schule und Jugendhilfe genauso wie den Prozessmoderator der Sächsischen Akademie für Lehrerfortbildung und die Servicestelle Ganztagsangebote. Im Schulkonzept ist die Zusammenarbeit mit den Eltern seit 2004 schriftlich festgehalten.

### Das Beteiligungsbeispiel

Auf ihre Eltern kann die 25. Grundschule zählen: Sie helfen beim Unterricht und beschaffen Materialien. Leider fehlten im Schulalltag oft die Möglichkeiten, ihre Hilfsangebote kontinuierlich miteinzubinden. Der Gemeinschaftstag erwies sich als ideal, um die Zusammenarbeit von Schule, Hort und Eltern zu fördern. Er findet jeden Dienstag von 14.00-15.30 Uhr statt, auf dem Programm stehen Themen wie „Vom Korn zum Brot“. Danach werden Mühlenmärchen erzählt, dann steht ein Besuch beim Kleinbauernmuseum an. So entstehen kreative und erlebnisreiche Nachmittage mit Brötchenbacken, Basteln und vielem mehr. Jeder Gemeinschaftstag wird dokumentiert, um die guten Ideen für nachfolgende Jahrgänge und auch für andere Schulen nutzbar zu machen. Den Eltern kommt die langfristige Planung der Nachmittage entgegen. Sie können sich rechtzeitig darauf einrichten und beteiligen sich gerne daran. Für die Schüler wurde ein Kinderrat ins Leben gerufen, der Ideen für die Tagesgestaltung auswählt und über seine Entscheidungen in den Klassen berichtet. Je ein Mädchen und ein Junge pro Klasse gehören ihm an, die Hortleiterin und eine Lehrerin haben die Betreuung übernommen. „Die Kinder arbeiten an den Themen des Gemeinschaftstages mit, wählen diese auch konkret aus und organisieren gemeinsam mit Lehrern und Erziehern die Angebote. Es gibt fast ausschließlich gute Erfahrungen. Die Befürchtungen haben sich nicht verwirklicht“, lobt der Elternsprecher das Projekt. Dabei waren einige Lehrer anfangs durchaus skeptisch. Trotzdem engagierten sie sich sehr bei der Ausgestaltung des Tages. Die Kinder sind fast vollzählig und mit viel Begeisterung dabei, obwohl keine Verpflichtung besteht, am Dienstagnachmittag in der Schule zu bleiben. „Am Anfang fand ich Schule ganz toll. Jetzt gefallen mir die Angebote vom Gemeinschaftstag. Da kann man so verschiedene Sachen machen“, erklärt die neunjährige Nina.

### Tipps für Nachahmer

Die Lehrer haben festgestellt, dass neue Kollegen intensiver einbezogen werden müssen, um sie von der Idee zu begeistern. Und dass Eltern nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden möchten. Nachahmern raten sie, Fortbildungsveranstaltungen zu Themen wie Projektmanagement und Evaluation zu nutzen, Eltern Mitspracherecht einzuräumen und immer im Sinne der Kinder zu denken. Anderen Schulen bieten sie an, einmal einen Gemeinschaftstag bei ihnen mitzuerleben.

## Anliegen

Der Gemeinschaftstag ist der gestaltete Ausdruck für mehr gemeinsame pädagogische Arbeitsfelder von Lehrkräften, Erzieherinnen und Erziehern, um über den Unterricht hinaus, Themen aufzugreifen und zu entwickeln, die auch von den Schülern angeregt werden und zu deren Realisierung Erzieher, Pädagogen und Eltern eingebunden werden. Der Gemeinschaftstag kann als ein didaktischer Rahmen verstanden werden, in dem eine weiterführende fachliche Arbeit, aber auch vielfältige soziale Begegnungen zwischen den Beteiligungsgruppen gewährt werden. Es gibt keine zeitliche Begrenzung für Themen, vielmehr wird ein offener Zugang angestrebt, in dessen Verlauf sich weitere Erkundungen ergeben, die den Zeitrahmen beeinflussen.



## Partizipationsformen

### Informiert werden

- Beteiligen von pädagogischen Mitarbeitern, Kindern und Eltern bei Themenfindung, Vorbereitung und Durchführung des Gemeinschaftstages

### Mitarbeit

- Im Kinderrat werden thematische Interessen und Bedürfnisse der Kinder aufgenommen und reflektiert, wie diese umgesetzt werden

### Mitgestaltung

- Eltern werden einbezogen bei der Gestaltung der Bildungslandschaft

# Partizipationsmodi

## Informell

- Pädagogische Mitarbeiter reflektieren gemeinsam mit den Kinder deren Interessen und Bedürfnisse

## Institutionell

- Kinderrat als zentrales Partizipationsgremium

# Partizipationsbereiche

## Schule betreffend

Der Gemeinschaftstag ist ein Versuch, verschiedene Beteiligungsgruppen zusammenzuführen, deren Verantwortungsbereiche ansonsten untereinander abgegrenzt sind. Zielgruppen sind vor allem Lehrer und Erzieher. Es wird ein neuer sozialer Kontext in Form des Gemeinschaftstages geschaffen, der unter dem verbindenden Dach der Schule ein Partizipationsgremium etabliert, das ein erkundungsintensives Aneignen von Wissen und Erfahrungen ermöglicht und das darüber hinaus eine Brückenfunktion zwischen Schülern, Lehrern, Erziehern und Eltern innehat.

# Auslöser/Anlass

- Anlass war das Bestreben, die Präsenzzeiten der Lehrer in der Schule zu erhöhen. Es schlossen sich Verständigungsgespräche über eine inhaltliche Mitwirkung des Hortes an.
- Realisieren des Bedürfnisses nach intensiverer Gestaltung des Bildungs- und Erziehungsprozesses unter Einbeziehung aller Beteiligtengruppen

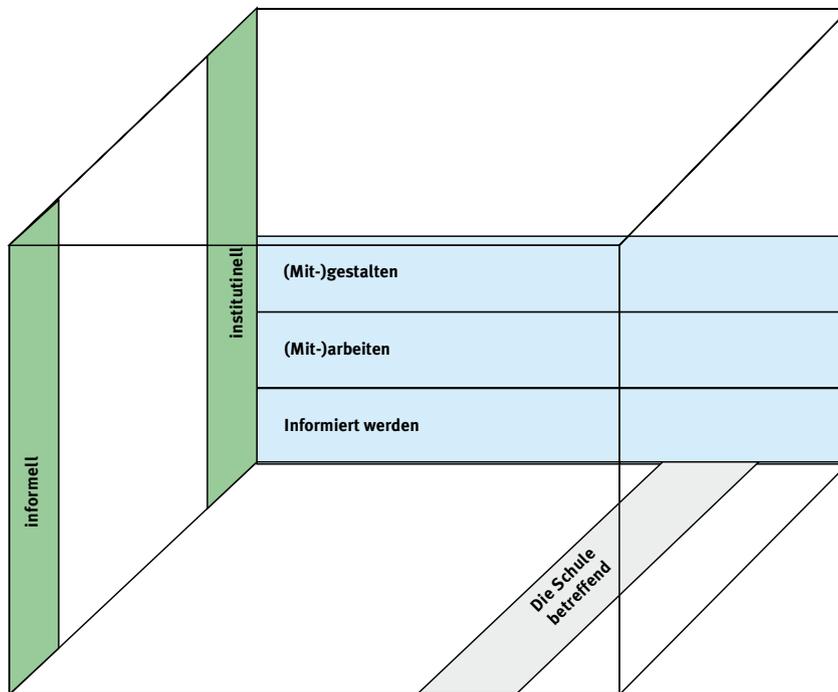


Abb. 5: Partizipationswürfel „Gemeinschaftstag als unterrichtsergänzendes Projekt“

## Strategie/erste Schritte

- Zusammentragen von Ideen
- Nutzen der Möglichkeiten der lokalen Bildungslandschaft
- Informieren der Eltern
- Gemeinsames Suchen nach Möglichkeiten für ein Einbeziehen der Kinder

## Begleitung/Anleitung/Kooperationspartner

- Steuergruppe aus Schul- und Hortleitung
- Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Erzieherinnen und Erzieher
- Schulträger
- Beratungsstelle für Ganztagsangebote
- Regionale und zentrale Lehrerfortbildungsinstitutionen
- Bildungsagentur als Schulaufsicht
- Eigenbetrieb Kita Dresden

## Transparenz/Öffentlichkeit

- Informieren der Eltern bei Elternabenden
- Gemeinsame Konferenzen zwischen Lehrern und Erziehern
- Einbeziehen des Feedbacks vom Schulträger in den Projektverlauf
- Nutzen der Homepage als Informationsplattform

## Würdigung/Anerkennung/eigener Gewinn

- Entwicklung besserer Kooperationsbeziehungen zwischen Lehrern und Hort
- Größere berufliche Zufriedenheit der Lehrer
- Lehrer können ihre Arbeitszeit und Freizeit besser planen, da sie am Gemeinschaftstag grundsätzlich als Ansprechpartner für Eltern, Erzieher oder Schüler wirken, auch wenn sie nicht in das laufende Projekt eingeplant sind (Konzentration der zeitlichen Belastung auf einen Tag in der Woche)
- Mehr Mitsprache und Mitwirkung durch Schüler im Kinderrat
- Anerkennung für Eltern, die sich themenspezifisch entsprechend ihrer beruflichen oder interessenorientierten Ausrichtung engagieren

*„Der Gemeinschaftstag hat sich als sehr sinnvoll und wichtig erwiesen. Die Kinder können an diesem Tag die Unterrichtsthemen von einer anderen Seite beleuchten, wozu manchmal im Schulalltag nicht die Zeit vorhanden ist. Sie werden unterstützt durch die Klassenlehrer und die Erzieherin. Auch Hauskinder haben die Möglichkeit mit Hortkindern gemeinsam diesen Tag zu gestalten. Dies fördert die Freude auf gemeinsame Erlebnisse.“*

## Maßnahmen zur Qualitätssicherung

- Regelmäßige Beratungen in klassenspezifischen Teams
- Gründen eines Kinderrates als Gremium für die Wahrnehmung der Interessen der Schülerinnen und Schüler
- Aufnahme des Projekts ins Schulprogramm
- Verständigungsprozesse werden durch einen externen Prozessmoderator moderiert

## Erfahrungen/Prozesssicht

Ursprünglich sollte der Gemeinschaftstag zweimal pro Woche stattfinden. Der dazu nötige Aufwand war zu hoch, daher wurde sich auf einen, aber klar strukturierten Tag beschränkt.

## Evaluation

- Befragung mit sehr hohen Zustimmungswerten durch Kinder, Eltern, Lehrer und Erzieher

## Schwierigkeiten/Hindernisse

- Klären des Umfangs und der spezifischen Tätigkeiten von Erziehern
- Fachliches Präzisieren der Verbindung von Unterricht und Freizeit
- Verständigen über Beteiligungsformen von Eltern
- Beschränkung der finanziellen und zeitlichen Ressourcen aller Beteiligter
- Neue Überlegungen zur Rhythmisierung des Tagesablaufs im sinnvollen Wechsel zwischen Unterricht und Freizeit
- Konkretisieren des Zeitumfangs für das Projekt am jeweiligen Tag
- Absichern der räumlichen Bedingungen für die Präsenzzeit der Lehrkräfte und für den gesamten Tagesablauf

## Anregungen

- Es ist sinnvoll, einen externen Moderator bei der Verständigung über Ziele und Handlungsstrategien einzusetzen. Er gewährt eine distanzierende Außensicht, strukturiert Prozessabläufe und arbeitet ergebnisorientiert bei der Festlegung von personellen und inhaltlichen Verbindlichkeiten. Zudem kann er bei auftretenden Konflikten vermittelnd eingreifen.
- Durch das Erleben der jeweils anderen Betätigungsfelder bei Lehrern und Erziehern entsteht gegenseitiges Verständnis und ehrliche Wertschätzung für die geleistete Arbeit.

## B5 – Gestaltung eines Biotops im Schulgarten – Grundschule Am Albertschacht, Freital-Wurgwitz

IDEEN FÜR MEHR!

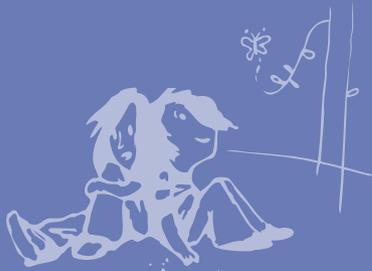
*Ganztagig lernen.*

# Im Schulgarten entsteht ein Biotop!

### Grundschule „Am Albertschacht“

Ort:	Freital-Wurgwitz
Bundesland:	Sachsen
Schulart:	Grundschule
Anzahl der Schüler:	120
Anzahl der Lehrer:	9
Webseite:	<a href="http://www.gs-wurgwitz.de.vu">www.gs-wurgwitz.de.vu</a>

*Den Tieren wird der Teich zu klein!*, stellten sie in der Grundschule „Am Albertschacht“ fest. Ein neuer musste her. Dabei betätigten sich die Kinder nicht nur als Landschaftsplaner, sie sorgen auch dafür, dass der Bagger anrollt ...



**WETTBEWERB \***  
**ZEIGT HER EURE SCHULE**

\* Beteiligung. Gemeinsam Gestalten.

### Die Schule

Sie ist herrlich im Grünen gelegen. Der Elternvertreter nennt sie eine „Bildungsoase in der Bildungswüste“. Wenn man die Kinder fragt, was sie an ihrer Schule mögen, antworten sie: „Alle Kinder müssen Hausschuhe anziehen“ oder „Unsere Schule ist sehr kreativ“ und: „Die Lehrer sind schön streng und bereiten uns auf die weiterführende Schule vor.“ Die Schulleiterin sagt: „Die Kinder gestalten das Schulhaus richtig toll.“ Aber auch der „schönste Schulgarten“, das Klettergerüst, die AGs, die vielen Computer, das Sportförderangebot, Projektarbeit und Familienwanderungen werden gelobt. „Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele träumen, ist es der Anfang einer neuen Wirklichkeit.“ Diesen Satz von Friedensreich Hundertwasser haben sie auf ihre Homepage geschrieben, dorthin, wo man „Ganztagsangebote“ findet. Hort und Grundschule haben eine Kooperationsvereinbarung geschlossen, die im Ganztags für Leistungsorientierung und Chancengleichheit sorgt. Dabei wird großer Wert auf Eigeninitiative, Selbstorganisation und Mitbestimmung der Kinder gelegt. Von ihrer Schulleiterin ist das Kollegium der Grundschule „Am Albertschacht“ sehr begeistert. Bei der Lehrerbefragung durch die TH Dresden bekam sie nichts als glatte Einsen. Entwicklungsbedarf sehen Schüler und Lehrer aber auch in dieser Schule: Schulessen sollte billiger sein, Toiletten sauberer und die Turnhalle könnte eine Sanierung vertragen. Caroline (9) wünscht sich, dass die Schule später anfangen sollte, denn „früh aufstehen, macht keinen Spaß“.

### Das Beteiligungsbeispiel

Der Sachunterrichtslehrerin fiel auf: Den Tieren wird der Teich zu klein. Zu viel Wasser versickerte, Wasserpflanzen und Tiere fanden keinen Lebensraum mehr. Die Schüler der vierten Klasse schritten zur Tat: Sie bildeten Projektgruppen und suchten sich Partner für ihre Aufgaben: Pflanzen an und im Wasser, Materialien für den Teichbau, Gestaltung der Uferzone, Tiere im und am Wasser. Eine Steuergruppe sorgte dafür, dass die Projektgruppen gut zusammenarbeiteten, und schrieben einen Terminplan für eine bessere Übersicht. Genau zu planen, ist wichtig, sich abzustimmen, fast noch wichtiger, „sonst gibt es doppelt Arbeit“, weiß der Hausmeister. Klar war das nicht nur einfach, es gab Befürchtungen, dass Kinder ins Wasser fallen, die Brücke einstürzt, die Folie reißt, das Geld nicht reicht. Und dann musste auch noch der Bachlauf neu gebaut werden, weil sich der ursprüngliche als zu flach erwies. Zum Glück gab es eine Mutter, die an die Verpflegung der fleißigen Helfer dachte. „Die Schüler arbeiten bei richtigem Anreiz sehr selbstständig“, lobte der Architekt. „Das macht echt Spaß, ich habe sogar den Bagger besorgt“, freut sich Kevin. Aber nicht, dass jetzt der Eindruck entsteht, die Schüler hätten nur Arbeitsaufträge angenommen. Bei der Planung hat die Klasse 4a mitentschieden. Der Erfolg gibt ihnen Recht: Die ersten Kröten sind schon eingezogen. Und aus Wurgwitz kommen die Leute und holen sich Tipps zum Teichbau ab.

### Tipps für Nachahmer

Finanzen prüfen, kompetente Partner suchen (Naturschutzbund, Architekten, Eltern und Lehrer), ein Forschungsprojekt zum Thema Teich starten, Material zum günstigsten Preis beschaffen, Projekt und Zeit genau planen, raten die mittlerweile erfahrenen Teichbauer. „Mut haben, Ideen sammeln, ausprobieren – es lohnt sich!“, geben sie anderen Schulen mit auf den Weg. Ihre Tipps stellen sie gern zur Verfügung; Besucher sind am Tag des Offenen Schulgartens, am 13. Juni 2008, herzlich willkommen.

## Anliegen

Gestalten des Biotops als gemeinsames Anliegen der gesamten Schule und der Eltern



## Partizipationsformen

### Informiert werden

- Grundsätze und Richtlinien zum Anlegen eines Biotops
- Gestaltungsmöglichkeiten von Biotopen
- Einsatz möglicher Baumaterialien
- Beschaffungsmöglichkeiten des Materials

### Mitarbeit

- Unterstützende Tätigkeiten bei der Bauausführung
- Gemeinsames Entwerfen des Elternbriefes mit Lehrkräften
- Mitarbeiten in fünf interessenbezogenen Arbeitsgruppen über einen Zeitraum von fast zwei Schuljahren

## Mitgestaltung

- Form und Aussehen des Biotops, der Plakate und von Einladungen

# Partizipationsmodi

## Informell

- Kinder reflektieren ihre Interessen und Bedürfnisse

## Institutionell

Die Klasse 4 erlebt sich als verantwortliches und ausführendes Gremium gemeinsam mit Architekten und der Sachkundelehrerin über einen Zeitraum von zwei Jahren. Damit ist eine langfristige lebenspraktische Bearbeitung eines Themas möglich, das sich in einem Produkt niederschlägt, welches aber keinen Endzustand darstellt. Es entwickeln sich in diesem Prozess neue Ideen und Interessen, die Anlass für Weiterentwicklung und Gestaltung sind. So entsteht eine größere Tiefe von gelebter Verantwortung und echter Partizipation, die zudem den Beteiligungsrahmen um weitere Aufgabenfelder schrittweise erweitert.

# Partizipationsbereiche

## Schule betreffend

Mit dem Biotop wird etwas Bleibendes für die gesamte Schule geschaffen. Es dient sowohl der Erholung und Entspannung der Schüler in den Pausen und wird auch für einen anschaulichen und fächerübergreifenden Unterricht genutzt. Es ist eine Lern- und Wohlfühlwelt für Schülerinnen und Schüler, die mit deren schöpferischer und tatkräftiger Unterstützung entstanden ist.

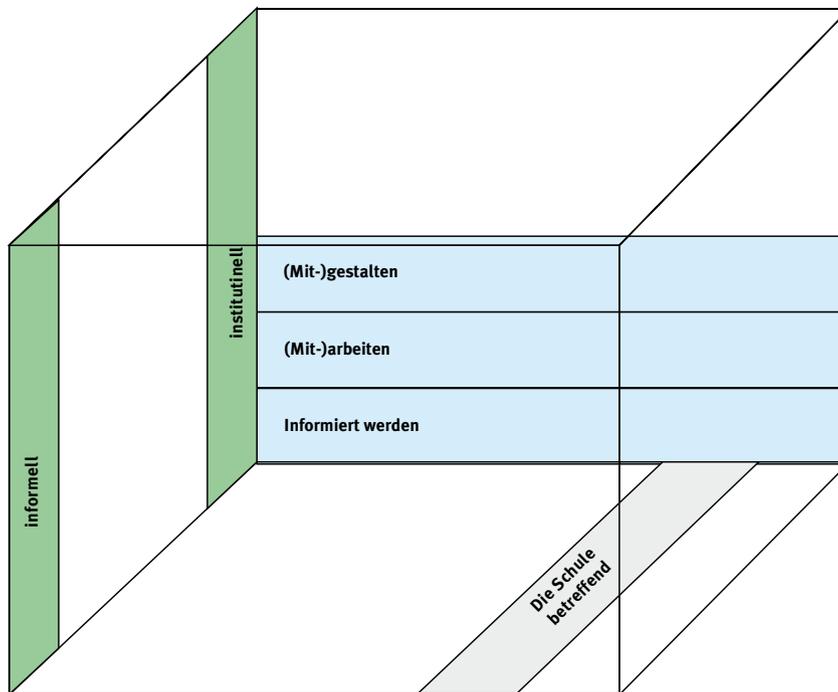


Abb. 6: Partizipationswürfel „Gestaltung eines Biotops im Schulgarten“

## Auslöser/Anlass

- Tiere im alten Teich hatten wenig Bewegungsspielraum
- Verschmutztes Teichwasser
- Ungünstige Lebensbedingungen der Tiere

## Strategie/erste Schritte

- Im Mittelpunkt stand die Frage: „*Wer kann uns fachlich und materiell unterstützen?*“
- Zusammenstellung möglicher Firmen aus der Region und von Architekten mit Erfahrungen beim Teichbau

## Begleitung/Anleitung/Kooperationspartner

- Verständigen mit möglichen Ansprechpartnern innerhalb und außerhalb der Schule
- Nutzen aller schulinternen Ressourcen von Beginn an (Arbeitsgemeinschaften, kommunale Träger, Beantragen von Fördergeldern der ökologischen Umgestaltung)
- Zentraler Bezug: gemeinsames pädagogisches Konzept zwischen Schule und Hort

## Gemeinsames pädagogisches Konzept zwischen Schule und Hort

*„Grundschule und Hort sind eigenständige, aber miteinander korrespondierende Einrichtungen, welche einen wesentlichen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder haben.*

*Ziel der Kooperationsvereinbarung zwischen Grundschule und Hort ist es, die Zusammenarbeit beider Einrichtungen zu vertiefen und den Kindern auf Grundlage eines gemeinsamen pädagogischen Konzepts optimale Bedingungen während ihres Aufenthaltes in Schule und Hort zu verschaffen. Durch den Ausbau von Ganztagsangeboten in Zusammenarbeit von Schule und Hort kann der gesamte Schulalltag der Kinder rhythmisiert und dem Biorhythmus besser angepasst werden. Im Mittelpunkt stehen Leistungsorientierung und Chancengleichheit für alle Kinder. Die Ganztagsangebote sollen auf hohem qualitativen und quantitativen Niveau weiterentwickelt werden, wobei die Potenzen der Lehrpläne genauso genutzt werden wie die sich aus dem Bildungsauftrag des Hortes ergebenden Möglichkeiten.“*

## Transparenz/Öffentlichkeit

- Regelmäßiges bebildertes Dokumentieren in der Schülerzeitung und auf Plakaten
- Gestalten von Elterninfos mit Hinweisen zu Arbeitseinsätzen
- Anfertigen von Berichten über den aktuellen Verlauf des Projektes auf der Homepage der Schule
- Einbeziehen von schulischen Arbeitsgemeinschaften

## Würdigung/Anerkennung/eigener Gewinn

- Nutzen eines anschaulichen und naturverbundenen Unterrichts im Freien für viele Fächer
- Erleben eines Ortes der Erholung und Ruhe (u. a. Stilleübungen im Ethikunterricht)

## Nutzen konkreter Lehrplanbezüge zu

- Sachunterricht (Pflanzen und Tiere)
- Deutsch (Erstellen von Dokumentationen)
- Ethik (Erleben mit allen Sinnen)
- Mathematik (Kostenberechnungen, Schätzen und Messen)
- Kunst (Farbspiele im Wasser, Farben und Formen der Pflanzen)  
Kunstprojekt: Riesengießkanne zur Schulgartenbewässerung gebaut

## Maßnahmen zur Qualitätssicherung

- Laufendes Überprüfen der Funktionsfähigkeit und bei Bedarf über eventuelle bauliche Veränderungen beraten
- Durchführen von ergänzenden Verschönerungen nach sich neu entwickelnden Bedürfnislagen
- Ausführen von zweimal jährlich stattfindenden Wartungsarbeiten (Säuberung des Biotops, um Verschmutzung zu vermeiden und die Lebensqualität der angesiedelten Reptilien zu erhalten)

## Erfahrungen/Prozesssicht

Es geht vor allem darum, viele Partner unter dem Dach eines **gemeinsamen Zieles** zu vereinigen. Die beteiligten Firmen und Geschäftspartner haben nachvollziehbare eigene Interessen, die sich auch aus Marketing-Gesichtspunkten ergeben. Aus den unterschiedlichen Zielen und Bedürfnissen entstehen Konflikte, die konzeptionelle Vorstellungen der Schüler, Lehrkräfte und Eltern berühren. So traten im Laufe der Zusammenarbeit grundsätzlich unterschiedliche Sichtweisen beim Dokumentieren und die sich daraus ergebende Öffentlichkeitswirkung zwischen Architekten und der Schule auf (Vorgabe der Struktur des Dokumentierens durch Wettbewerbsträger).

Die Architekten wollten mehr eigene Ideen umsetzen und die Kinder davon überzeugen. Teilweise schienen sie überfordert im Umgang mit einer großen heterogenen Gruppe. Es fiel ihnen schwer, sich in die Gedanken und Vorstellungen der Kinder hineinzusetzen und diese zu akzeptieren. Die Verständigungsprozesse führten zu keinem befriedigenden Ergebnis, so dass die Arbeit mit den Architekten zwar zu Ende geführt werden konnte, aber auf dieser Ebene nicht fortgeführt wird.

Offensichtlich treten dann Probleme auf, wenn Partner sich nur bedingt auf die Eigenverantwortlichkeit der Schülerinnen und Schüler einlassen und sich – wie in diesem Falle – in die Rolle des „Hilfslehrers“ gedrängt fühlen. Außerschulische Partner haben mitunter Probleme Schülerbeteiligung als echte Mitwirkung zu verstehen, die eine inhaltliche Mitsprache in bestimmten Belangen einschließt.

Als schwierig erwies sich außerdem, dass die Schüler mitunter sehr unterschiedliche Interessenlagen hatten. Es musste ein Abgleich stattfinden, in dessen Folge „alle ins Boot geholt“ werden. Dies sind Lernchancen für alle Beteiligten, denn sie erfahren, wie Konflikte aus unterschiedlichen Interessen- und Bedürfnislagen entstehen und in diesen Bezügen auch gelöst werden können. Eine klare und offene Austragung gegensätzlicher Positionen, die durch Kompromisse nicht lösbar sind, bringt Verständnisklarheit und birgt mehr Lösungspotenzial in Konfliktsituationen.

## Evaluation

- Umfrage unter den Lehrern zur Gestaltung des Partizipationsspielraumes und zur Anleitung
- Evaluation durch eine Projektgruppe der Technischen Universität Dresden

## B6 – Preis für Zivilcourage / Die neue Schulordnung – Janusz Korczak-Gesamtschule, Gütersloh

IDEEN FÜR MEHR!

ganztägig lernen.

# Eine neue Schulordnung

Janusz Korczak-Gesamtschule

Ort:	Gütersloh
Bundesland:	Nordrhein-Westfalen
Schulart:	Gesamtschule
Anzahl der Schüler:	1230
Anzahl der Lehrer:	75
Webseite:	www.jkg-gt.de

*Zur Strafe die Schulordnung abschreiben?*  
Die Schüler der Janusz Korczak-Gesamtschule haben viel kreativere Ideen entwickelt, damit sich alle an die Schulordnung halten und dabei auch noch Zivilcourage an den Tag legen ...



WETTBEWERB \*  
ZEIGT HER EURE SCHULE

\* Beteiligung. Gemeinsam Gestalten.

### Die Schule

„Für Fragen steht Ihnen gerne unsere Schülersprecherin zur Verfügung“, steht im Begleitschreiben, das die Schule ihrer Dokumentation für den Wettbewerb beigelegt hat. Daran zeigt sich schon, dass Mitbeteiligung von Schülern an der Janusz Korczak-Gesamtschule für die Erwachsenen selbstverständlich ist. Die Projekte, in denen Schüler Verantwortung übernehmen, kommen aber auch bei den Mitschülern gut an: „Ich finde das Projekt ‚Schüler helfen Schülern‘ sehr gut, denn dadurch haben sich meine Noten in einigen Fächern echt verbessert“, erklärt Louis. Andere Schüler loben die gute Atmosphäre, den respektvollen Umgang von Lehrern und Schülern und die Ausstattung des vielfältigen Ganztagsbereiches. Manches könnte allerdings noch besser werden: Über ungesundes Essen klagt eine Mutter, die Schülersprecherin wünscht sich eine intensivere Einbindung der Alumnis.

### Das Beteiligungsbeispiel

Wenn 1230 Schüler von der 5. bis zur 13. Klasse täglich aufeinandertreffen, braucht es Regeln, an die sich alle halten. Verständlich müssen sie sein, knackig und im Bewusstsein von allen Schülern, meinten Schülervertreter und sorgten gemeinsam mit Eltern, Lehrern und Mitschülern für eine neue starke Schulordnung. Die ist jetzt so kurz, dass es keine Strafe mehr ist, sie abschreiben zu müssen. Überhaupt haben sich die Initiatoren viel kreativere Maßnahmen überlegt, die Schulordnung in den Köpfen zu verankern. Für die Fünftklässler haben sie ein Quiz erarbeitet, für die Älteren einen Fotowettbewerb ins Leben gerufen. In den Pausen zeigen sie einen Film, der die Schulordnung unterhaltsam vermittelt. Mit Hilfe des Hausspiels werden die Regeln in den Klassen gefestigt. Ein Kunstwettbewerb fand leider kurzfristig keine Teilnehmer und wurde deshalb verschoben. „Wir hatten so viele Ideen, die reichen für die nächsten drei Jahre“, erklärt Eva. Schülersprecherin Ann-Christin freut sich darüber, dass alle an einem Strang gezogen, ihr Bestes gegeben und sich mit vollem Herzen engagiert haben. Die Wirkung blieb nicht aus. Auch die jüngeren Schüler können nun mit der leicht verständlichen und übersichtlichen Schulordnung etwas anfangen. Von den älteren Schülern erklärt Christian: „Klar halte ich mich an die Schulordnung! Ich habe sie ja selbst mitgestaltet.“

Ein Projekt mit dem selben Ziel, nämlich für ein harmonisches Miteinander zu sorgen, haben die Schülervertreter gleich mit in die Dokumentation gelegt: Es heißt „Zivilcourage“ und zeichnet Schüler aus, die sich mutig für andere einsetzen. Diese Tradition gab es zwar bereits an der Schule, doch bislang blieb es den Klassenlehrern vorbehalten, couragierte Schüler vorzuschlagen. Eine große Arbeitsgruppe aus Schülern aller Jahrgangsstufen rief eine richtige Jury ins Leben. Sie besteht aus einem Mitglied des Jugendparlaments, einem Schülervertreter, einem Lehrer und einer Person aus dem öffentlichen Leben der Stadt Gütersloh. Der Sozialpädagoge moderiert die Vorschläge. Mit selbst entwickelten Radiospots und einer Auszeichnungsfeier wollen sie ihre couragierten Schüler über die Schule hinaus bekannt machen. Schule soll nicht nur mit Negativschlagzeilen in den Medien auftauchen. Noch wichtiger ist es allerdings, die eigenen Schüler zum Hinschauen und Eingreifen zu motivieren. „Jede Schule sollte so ein Projekt starten. Wir hatten schon nach kurzer Zeit Erfolg“, ermutigt Schülervertreterin Karen.

### Tipps für Nachahmer

„Es ist sinnvoll, mit vielen Erwachsenen und Schülern zu arbeiten, da dann das Projekt von den Schülern für die Schüler gemacht wird“, lautet ein Rat. Potenziellen Nachahmern stehen die Schülervertreter Rede und Antwort, geben Ideen und Vorschläge weiter. Außerdem stellen sie ihre Protokolle und weitere Informationen aus dem Projekt „Zivilcourage“ zur Verfügung. Wer vor möglichen Stolpersteinen bewahrt werden möchte, darf sich melden!

## Anliegen

*„Wir haben zwei aktuelle Projekte, die wir vorstellen möchten: Schülerinnen und Schüler, die sich besonders sozial verhalten oder Zivilcourage gezeigt haben, sollen ausgezeichnet werden. Diese Schüler sollen von allen Mitgliedern der Schulgemeinde zu einer Auszeichnung vorgeschlagen werden.“*

*„Unsere Schulgemeinde hat eine neue Schulordnung erarbeitet. Dabei waren vor allem wir gefragt, um eine kurze, starke Schulordnung zu entwickeln. Sie drückt aus, wie wir uns ein Zusammenleben wünschen. Beide Projekte werden uns in den nächsten Jahren begleiten und durch besondere Aktionen wird immer wieder daran erinnert.“*

*„Wir wollen erreichen, dass Schüler, die Zivilcourage zeigen, in ihrem Verhalten weiter bestärkt werden und dass in der Schule ein harmonisches und friedliches Miteinander gelebt wird. Dabei ergänzen sich beide Projekte.“*



### **„Preis für Zivilcourage“**

## Partizipationsformen

### Mitgestaltung

- Gemeinsames Verständigen über Kriterien für gelebte Zivilcourage
- Ausarbeiten eines allgemein akzeptierten Handlungskonzepts vom Finden auszeichnungswürdiger Beispiele gelebter Zivilcourage, der Auswahl der Kandidaten bis zur Entscheidungsfindung des Preisträgers

## Mitentscheiden

- Teilhaben am gesamten Entscheidungsprozess von der Auswahl bis zur Verleihung des Preises für Zivilcourage

# Partizipationsmodi

## Problemlösender Ansatz

- Problem besteht im Schaffen einer Anerkennungskultur für couragiertes Verhalten
- Etablieren einer jährlichen Würdigungsveranstaltung mit Preisverleihung, die durch die Eigeninitiative der Schüler angeregt und umgesetzt wird

# Partizipationsbereiche

Die Mitschüler sind die Zielgruppe und bilden den sozialen Kontext.

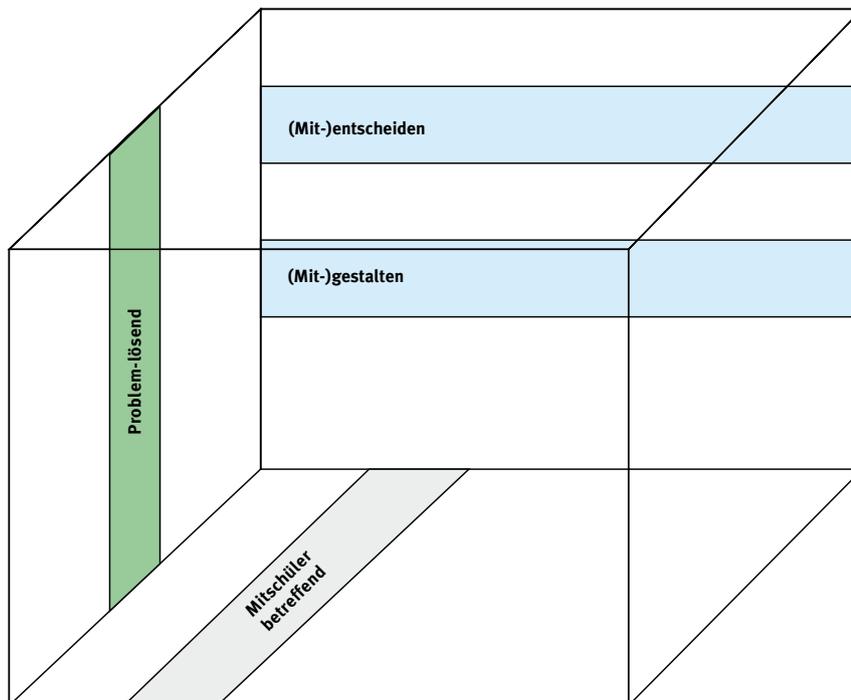


Abb. 7: Partizipationswürfel „Preis für Zivilcourage“

# „Neue Schulordnung“

## Partizipationsformen

### Mitarbeit

- Bestimmen des Wesentlichen einer guten und handlungsorientierenden Schulordnung
- Verständigen über die Kriterien und Aspekte
- Formulieren der Schulordnung
- Beschlussfassung zum Inkrafttreten der neuen Schulordnung

### Mitentscheiden

- Gesamter Prozess von der Bestimmung der Problemlage bis zur Entscheidungsfindung ist durch die Eigeninitiative der Schülerinnen und Schüler bestimmt

## Partizipationsmodi

### Problemlösender Ansatz

Mit der Beschlussfassung der neuen Schulordnung kann das Problem als gelöst betrachtet werden. Nun kommt es darauf an, dass sie auch eingehalten und mit Leben erfüllt wird. Die mit der Schulordnung vertrauten Schüler tragen T-Shirts mit der Aufschrift „Hier läuft die Schulordnung“. Durch diese pfiffige Idee demonstrieren die Schüler nicht nur, dass sich deren Träger für die Einhaltung der Schulordnung verantwortlich fühlen, sondern wecken auch Assoziationen, dass es sich um etwas Greifbares und Ansprechbares handelt, aber auch etwas, das in Bewegung ist und mit dem man kommunizieren kann. Das ist im wahrsten Sinne des Wortes ansprechend, wirkt menschlich und sympathisch.

## Partizipationsbereiche

In der Schulordnung geht es um die Belange der gesamten Schule, so dass hier das Wirkungsfeld und der soziale Kontext der Schüler niedergelegt ist.

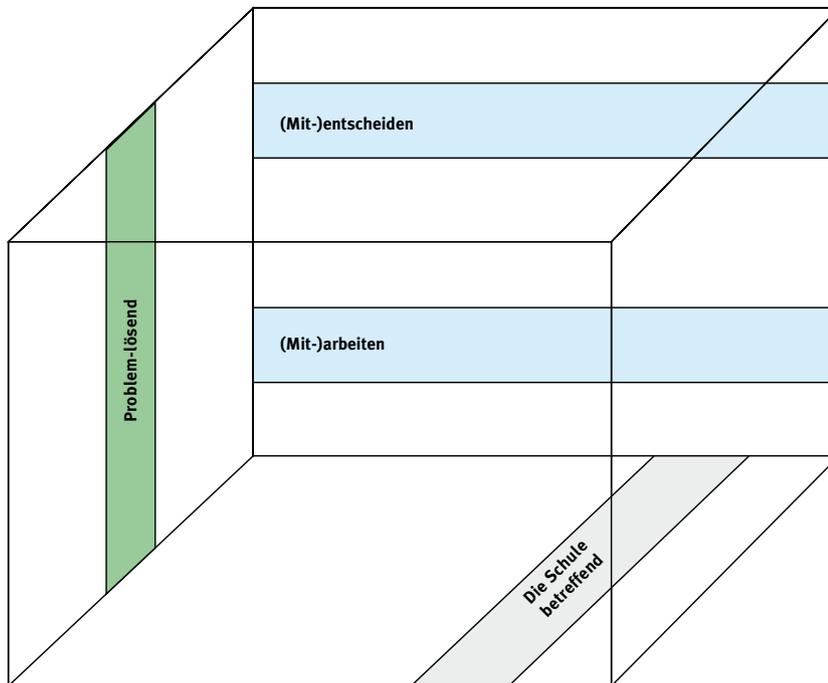


Abb. 8: Partizipationswürfel „ Die neue Schulordnung“

## Auslöser/Anlass

*„An unserer Schule gab es bereits ein System zur Auszeichnung von couragierten Schülern. Dabei hat der Klassenleiter unseren Schulleiter auf den Schüler aufmerksam gemacht, der dann einen Brief geschrieben hat, in dem er sich für das Verhalten bedankt hat. Einige davon hängen mit einem Foto an der Pinnwand. Wir haben uns gefragt, warum nur Klassenlehrer Schüler vorschlagen können.*

*Wir hatten bereits eine Schulordnung, die von Schülern, Eltern und Lehrern gemacht wurde. Es waren eine Menge Regeln, die unterschiedlich beachtet wurden. Manchmal mussten Schüler sie abschreiben. Wir wollten eine kurze Schulordnung, die unser Zusammenleben in der Schule beschreibt.“*

## Strategie/erste Schritte

- Bilden einer großen Arbeitsgruppe „Zivilcourage“ mit den Aufgaben: Bekanntmachung des Projekts, Entwickeln von Radiospots, Planen der Auszeichnungsfeier
- Zusammenstellung einer Jury bestehend aus Mitgliedern des Jugendparlaments, einem SV-Mitglied, einer Lehrerin und einer Person des öffentlichen Lebens der Stadt Gütersloh
- Einbeziehen der Kommune, dadurch Bekanntmachen des Projekts über die Schulgrenzen hinaus und den Projektverlauf durch Erfahrungen von außen anregen
- Erstellen eines Quiz zur Schulordnung durch die SV für die fünften Klassen; spielerisches und aufgelockertes Herangehen, weckt dadurch auch mehr innere Bereitschaft, sich mit der Schulordnung auseinanderzusetzen

## Begleitung/Anleitung/Verbindlichkeit

- Koordinieren durch Arbeitsgruppe „Schulordnung“
- Erzeugen einer hohen Erwartungshaltung der Schulöffentlichkeit und damit auch eines großen Handlungsdrucks
- Aufbauen einer hohen Erwartungshaltung auch außerhalb der Schule im kommunalen Umfeld wirkt motivationsfördernd

## Transparenz/Öffentlichkeit

- Vorstellen der neuen Schulordnung durch die Lehrerinnen und Lehrer
- Festigen der Schulordnung durch das Hausspiel
- Zeigen eines Films über die neue Schulordnung in den Pausen
- Initiieren eines Fotowettbewerbs um die neue Schulordnung

## Würdigung/Anerkennung/eigener Gewinn

- Griffige und klare Schulordnung, die eine bessere Handlungs- und Verhaltensorientierung im Schulalltag bietet
- Zivilcourage wird bewusster als sinnvolle Lebensmaxime gelebt und öffentlich anerkannt
- Zuwachs an Selbstwert, da die Schüler eigenständig nach anerkennenswerten Beispielen von Zivilcourage suchen und dies auch ihre Grundhaltung prägt

## Maßnahmen zur Qualitätssicherung

- Moderation der Arbeitsprozesse durch einen Schülermoderator

## Erfahrungen/Prozesssicht/Anregungen

- Schüler aus verschiedenen Jahrgängen sollen in solche Projekte involviert werden
- Nutzen vielfältiger moderner Medien und kreativer Ideen (Film, Quiz)
- Gestalten möglichst vieler einzelner Projekte, die das Gesamtprojekt inhaltlich ergänzen und unterstützen
- Gewähren eines differenzierten altersgemäßen Zugangs zu den Themen
- Je mehr Tradition solche Projekte haben, je mehr sie den Schulalltag prägen, desto leichter fällt die Umsetzung

## B7 – Ökologische Umgestaltung des Schulhofes – Erweiterte Realschule Klarenthal, Saarbrücken

IDEEN FÜR MEHR!

ganztätig lernen.

# Miteinander Schule bauen

### Erweiterte Realschule Klarenthal

Ort:	Klarenthal
Bundesland:	Saarland
Schulart:	Realschule
Anzahl der Schüler:	547
Anzahl der Lehrer:	41
Webseite:	<a href="http://www.ers-klarenthal.de">www.ers-klarenthal.de</a>

Wenn man auf dem kargen Schulhof nichts anderes tun kann, als herumzurrennen und dabei auch noch mit anderen zusammenstößt, muss man eben miteinander Schul(hö)fe bauen, beschlossen die Schüler der Erweiterten Realschule Klarenthal ...



**WETTBEWERB \***  
**ZEIGT HER EURE SCHULE**

\* Beteiligung. Gemeinsam Gestalten.

### Die Schule

Von außen kann man der Schule nicht ansehen, was in ihr steckt. Der nur zur Hälfte neu gestrichene Bau sieht genauso wenig einladend aus wie der graue gepflasterte Schulhof. Dabei hat die Erweiterte Realschule Klarenthal viel zu bieten: Betriebsrerkundungen, Tagespraktika, dreiwöchige Betriebspraktika (für leistungsstarke Schüler sogar in Frankreich) bereiten auf den Beruf vor. Die Leseförderung macht Lust auf Bücher und richtet sich gezielt an Kinder, die zu Hause kaum in Kontakt mit Büchern kommen. Beim Vorlesewettbewerb dürfen Kinder auch in ihrer Muttersprache vortragen. Schüler sind im Bibliotheksteam, bei der Leseförderung und im Umweltteam beteiligt. Zum Beispiel entscheiden sie mit, welche Bücher angeschafft werden. Nawal aus der fünften Klasse lobt die „gute Teamarbeit“ und die „wunderschönen Projekte“ der Schule. Coolness-Training, die vielen AGs, nette Lehrer, die sich um die Schüler kümmern, Förderunterricht, zahlreiche Ausflüge und die neue Schulbibliothek kommen bei seinen Mitschülern gut an. Weniger gut kommen die räumlichen Gegebenheiten an: dreckige Toiletten, ödes Schulgelände, marode Tischtennisplatten, die laute Umgebung der Hauptstraße, dreckige Wände, die fehlende Schaukel und zu viel Müll machen Schülern, Hausmeister und Lehrern das Leben schwer.

### Das Beteiligungsbeispiel

Nach einigen Zusammenstößen auf dem Schulhof hatten die Schüler die Nase voll: Nicht einmal aus dem Weg gehen konnte man sich auf dem kleinen grauen Platz aus Verbundsteinen. Die Schüler sehnten sich nach Grün, nach Nischen, nach Betätigungsmöglichkeiten in der Pause. Gemeinsam mit den Umwelt-Lehrern machten sie sich an die ökologische Umgestaltung des Schulgeländes: Unter Einbeziehung einer angrenzenden Brachfläche wollten sie einen Lehrgarten, Blumenwiesen, einen Garten für alle Sinne, Riechhecken, ein Kleintiergehege, Hügelbeete, ein Lehmhäuschen und ein Freiluftklassenzimmer bauen.

Damit hatten sie sich viel vorgenommen. Doch schwieriger noch als der Umbau, für den man Arbeitselefanten gut hätte gebrauchen können, erwies sich die Pacht des Geländes. Wie Don Quichotte kämpften sie gegen die Mühlen der Bürokratie. Viel leichter war es, Eltern für die Mitarbeit zu gewinnen. Die Schüler sind ohnehin so begeistert von ihrem Projekt, dass sie auch nach Schulschluss an Modellen bauen: „Es macht Spaß, wenn der Schulhof schöner wird“, erklärt Isabella aus der fünften Klasse. „Das Wir-Gefühl ist noch größer geworden“, stellt die Lehrerin Marianne Schäfer fest. Aus dem Motto der Schule „Miteinander Schule bauen“ wurde erfahrbare Wirklichkeit.

### Tipps für Nachahmer

Die Projektaktiven an der Erweiterten Realschule Klarenthal raten: Lange vorplanen, Mitsreiter und Sponsoren suchen. Nicht aufgeben, wenn Schwierigkeiten auftauchen. Menschen sind hilfsbereiter, Behörden schläfriger als man denkt, haben sie erfahren. Eine feste Kern-Arbeitsgruppe aus Schülern, Eltern und Lehrern hat ihr Projekt vorgebracht, dabei müssen die Entscheidungen allerdings für alle transparent und nachvollziehbar sein. Und nicht zuletzt sollte man auch kleine Zwischenschritte feiern, damit die Beteiligten nicht die Lust an der Sache verlieren. Alle, die Ähnliches versuchen wollen, laden sie zu sich ein. Sie nehmen sich Zeit für Gäste und stellen ihre Planungen, Dokumentationen und Umwelttipps gerne zur Verfügung.

## Anliegen

Ökologische Umgestaltung des Schulhofes, die das Bedürfnis nach Bewegung und Erholung der Schülerinnen und Schüler erfüllt



## Partizipationsformen

### Informiert werden

- Informieren über die Verhandlungen von Sponsoren und Behörden
- Informieren über die juristischen (Pachtverträge, Eigentumsverhältnisse) und materiellen Ressourcen

### Mitberaten

- Einholen von Vorschlägen für die Umgestaltung des Schulhofes
- Einbeziehen der Schüler in die Planung, Durchführung und praktische Umgestaltung des Schulhofes

### Mitgestalten

- Mitwirken an den baulichen Maßnahmen zur Umgestaltung des Schulhofes unter Einbeziehung der Schülerideen

## Partizipationsmodi

Im Vordergrund stehen initiative Formen der Partizipation, die sich mit anschaulich praktischen Themen beschäftigen und in hohem Ausmaße von der Schülerschaft getragen werden.

### Problemlösender Ansatz

Das Problem der ökologischen Umgestaltung des Schulhofes wird gelöst.

## Partizipationsbereiche

Der Partizipationsbereich umfasst die gesamte Schule als Lebensraum für Schüler und Lehrkräfte. Es wird in ausgeprägtem Umfang in Teams gearbeitet, die sich aus Lehrkräften, Eltern, Schülerinnen und Schülern zusammensetzen. Es werden erweiterte soziale Erfahrungen gesammelt durch das tiefere Verständnis der gegenseitigen Interessen- und Bedürfnislage.

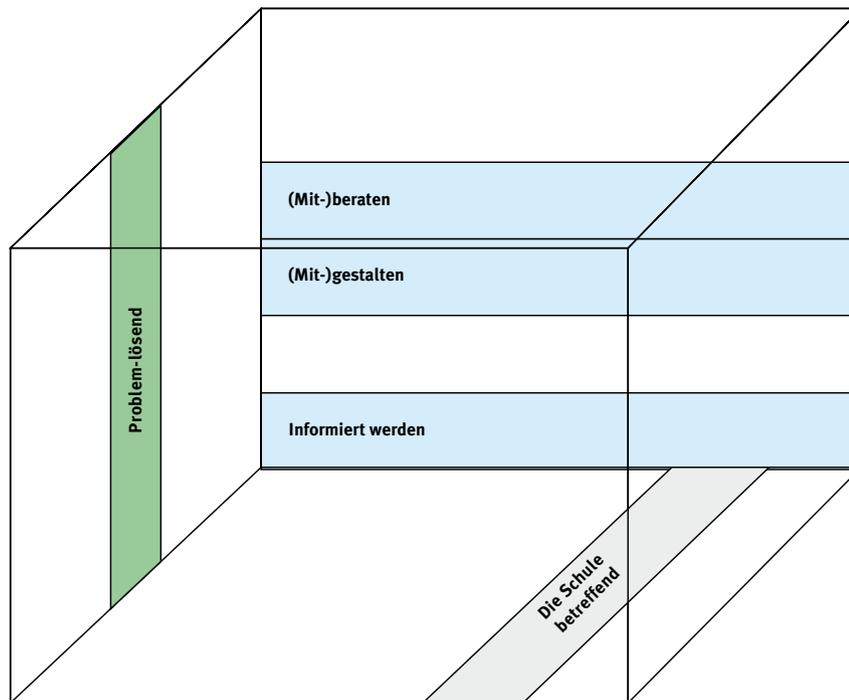


Abb. 9: Partizipationswürfel „Ökologische Umgestaltung des Schulhofes“

## Auslöser/Anlass

Ein zu kleiner und mit Verbundsteinen gepflasterter Schulhof, der dem Bewegungsdrang der Schüler enge Grenzen setzt, stößt bei Schülern und Lehrkräften auf zunehmende Unzufriedenheit. Sie haben bereits mit einem ähnlichen Projekt außerhalb des Schulraumes gute Erfahrungen gemacht und verfügen daher über die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen. Diese Erfahrungen vermitteln den Schülern mehr Zuversicht über die eigenen Möglichkeiten, zumal neben der Umgestaltung auch die räumliche Erweiterung des Schulhofes ansteht.

## Strategie/erste Schritte

- Gemeinsames Entwickeln von Ideen von Lehrkräften verschiedener Fächer, von Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 5-7 und einem Berater vom Bildungs- und Umweltministerium
- Gewinnung von Eltern an Berichten mitzuwirken, die auf den Elternabenden vorgetragen werden

## Begleitung/Anleitung/Verbindlichkeit

- Bilden eines Elternteams, das sich aktiv an der Umsetzung des Projektes beteiligen möchte und regelmäßigen Kontakt zu den Projektleitern hält
- Begleiten und Betreuen durch Beamte der Justizvollzugsanstalt
- Unterstützung der Arbeit von unter Bewährung stehenden Jugendlichen
- Fachliches Unterstützen durch eine holzverarbeitende Firma

## Transparenz/Öffentlichkeit

- Veröffentlichen der Aktivitäten auf der Homepage der Schule
- Informieren der Nachbarn der Schule
- Anfragen richten an Firmen der Stadt mit der Bitte um materielle Unterstützung
- Zusammenarbeiten mit dem Regionalverband, was allerdings nicht reibungslos verläuft und mitunter als hemmend wahrgenommen wird
- Organisieren von Schülerumfragen zur Umgestaltung
- Komponieren eines „Gartensongs“

## Würdigung/Anerkennung/eigener Gewinn

- Schönerer Schulhof zum Erholen in den Pausen
- Durchführen des Biologieunterrichts im Freien
- Nutzen ausgewählter Lehrplaninhalte in der Arbeitslehre (Holzbearbeitung)
- Schüler erleben Lehrerinnen und Lehrer in einer anderen Rolle als aktive Umgestalter von Lebensräumen, nicht nur als Wissensvermittler

- Festigen der sozialen Beziehungen der mitwirkenden Pädagogen untereinander, weil auch außerhalb der Schule gemeinsame Treffs abgehalten werden, bei denen die aktuellen Probleme besprochen werden
- Stärkende Erfahrung, dass man durch Beharrlichkeit etwas bewegen kann

*„Wir haben uns nicht abweisen lassen, wenn wieder mal eine negative Antwort kam und haben weitergemacht. Wir haben aufrecht für unsere Sache gekämpft und waren sehr selbstbewusst.“*

- Gestalten von ausgesprochen vertrauensvollen Beziehungen zu den Begleitern auch außerhalb des rein fachlichen Rahmens
- Spürbare Leistungsverbesserung einiger Schüler, da das praktische Lernen mit mehr Freude und offensichtlich auch nachhaltiger erfolgte
- Die Schülerinnen und Schüler betätigen sich weit über das geforderte Maß hinaus an den Umgestaltungsmaßnahmen, sie haben hier einen Bereich für sich entdeckt, den sie im Verlauf des Projektes zunehmend eigenverantwortlich bearbeiten und sich ein Selbstwirksamkeitserlebnis geschaffen

## Maßnahmen zur Qualitätssicherung

- Zusammenarbeiten mit Behördenvertretern aus dem Umweltministerium und fachkundigen Firmen und Begleitern

## Erfahrungen/Prozesssicht/Anregungen

- Die besten Konzepte können nur dann umgesetzt werden, wenn seitens der verantwortlichen Behörden ausreichendes Vertrauen in die Kompetenz der Schüler und Lehrer vorhanden ist, oder dieses in einem gemeinsamen Prozess der Projektplanung und -durchführung aufgebaut werden kann. *„Man darf sich nicht auf Politik und Verwaltung verlassen.“*
- Frühzeitiges Suchen von Sponsoren
- Bilden einer festen, aber überschaubaren Arbeitsgruppe aus Schülern, Eltern und Lehrkräften. *„Zu viele Köche verderben den Brei.“*
- *„Man sollte ab und zu einen Zwischenschritt feiern, damit niemand die Lust verliert.“*

## B8 – Agro – eine Minute Mitleid – Diesterweg-Schule, Koblenz

IDEEN FÜR MEHR!

ganztagig lernen.

# Die Theater-AG

### Diesterweg-Schule

Ort:	Koblenz
Bundesland:	Rheinland-Pfalz
Schulart:	Förderschule
Anzahl der Schüler:	160
Anzahl der Lehrer:	50
Webseite:	<a href="http://www.diesterweg-schule.de">www.diesterweg-schule.de</a>

*Eines für alle*, dachte sich der Leiter der Theater-AG an der Diesterweg-Schule und führte die Ganztagsangebote zu einem riesigen Bühnenprojekt zusammen ...



**WETTBEWERB\***  
**ZEIGT HER EURE SCHULE**

\* Beteiligung. Gemeinsam Gestalten.

### Die Schule

Die Förderschule mit dem Schwerpunkt Lernen und sozial-emotionale Entwicklung besuchen 160 Schüler von der 1. bis zur 10. Klasse. Die Agentur für Arbeit, die Handwerkskammer, die Universität und das Landesforstamt sind nur einige der zahlreichen Kooperationspartner. In den Gremien der Schule ist die Beteiligung von Schülern fest verankert. Das Schülerparlament berät gerade über die Gestaltung eines neuen Aufenthaltsraumes für Schüler. Die Schulversammlung trifft sich einmal im Monat. Klassenrat und Schulleiterbeirat sind weitere Institutionen, in denen Kinder, Jugendliche und Eltern mitbestimmen. „Wir machen Schule für Schüler, deshalb freue ich mich über jeden Schüler, der Verantwortung übernimmt und aktiv am Schulleben teilnimmt. Nur wenn wir uns alle einbringen, kann Schule wirklich leben!“, ist Susanne Dreyer, örtliche Personalrätin an der Schule, überzeugt. Bei so viel Schülerbeteiligung im Alltag wundert es nicht, dass die Schüler auch bei der Gestaltung der Ganztagsangebote gefragt werden. Am Modellversuch „Demokratie leben und lernen“ nimmt die Diesterweg-Schule als Hospitationsschule teil. Die Bereitschaft der Schüler, Verantwortung zu übernehmen, ist groß: Sie stellen die Schulsanitäter, begleiten Mitschüler auf ihrem Schulweg, haben Schülerpatenschaften übernommen, sind als Lesescouts und Streitschlichter aktiv. Einmal in der Woche putzen sie sogar gemeinsam ihr Klassenzimmer.

### Das Beteiligungsbeispiel

Der Leiter der Theater-AG hatte die Idee, viele verschiedene AGs zu einem gemeinsamen Bühnenprojekt zusammenzuführen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Themen der Jugendlichen: Freundschaft, Konflikte, Gewalt, kulturelle Vielfalt. Unter dem Titel „Agro – eine Minute Mitleid“ werden mehrere Stücke aufgeführt. Es geht um fieses Mobbing, um den Amoklauf zweier Schüler, um die Ermordung eines Lehrers. Die AGs Chor, Percussion, Theater, Textiles Gestalten, Schülerpresse, Tanz, Schulband, Neue Medien, Musik, Foto und einige weitere arbeiten erst für sich zu den Themen und führen dann ihre Ergebnisse zusammen. Die Schulleitung hilft bei der Koordination und räumt dem Projekt einen hohen Stellenwert in der Schule ein. Nicht immer gelingt es, dass bei den Proben alle dabei sind. Doch die Schüler sind begeistert: „Die Teilnahme an der Theater-AG macht uns Spaß, da wir an allen Entscheidungen beteiligt sind, alle Schritte mitbestimmen können und wir lernen, uns spielerisch darzustellen“, erklärt André. Die Schülersprecherin ist stolz darauf, mit dem Theaterstück ihre Schule in Koblenz zu präsentieren. Im nächsten Schuljahr soll die Theater-AG weitergeführt werden, sie ist nun fester Bestandteil des Ganztagschulprogramms.

### Tipps für Nachahmer

Regelmäßige Absprachen und kontinuierlichen Erfahrungsaustausch, Zuständigkeiten klar vereinbaren und für Informationsfluss sorgen, raten die Verantwortlichen allen, die auch so ein Mammutprojekt auf die Beine stellen wollen. Sie können sich für ein Gespräch oder eine Hospitation an die Diesterweg-Schule wenden. Materialien, Ideen und Impulse werden gerne weitergegeben.

## Anliegen

„Die Projektidee besteht darin, dass viele verschiedene Arbeitsgemeinschaften zusammenarbeiten, um ein gemeinsames Bühnenprogramm präsentieren zu können. Inhalte des musischen Programms sind Themen der Lebenswelt der Jugendlichen in der Schule. Dazu gehören Themen wie Freundschaft, Konflikte, Gewalt und kulturelle Vielfalt. Alle Arbeitsgemeinschaften arbeiten einzeln zu diesen Themen und gestalten am Ende ein gemeinsames Programm.“



## Partizipationsformen

Im Mittelpunkt steht das theaterpädagogische Aufbereiten von aktuellen Themen, die die Jugend bewegen. Im Ergebnis entsteht ein gemeinsames Theaterstück, das verschiedene Gruppen zusammenführt, die ansonsten fachspezifisch getrennt voneinander in entsprechenden Arbeitsgemeinschaften arbeiten. Unter diesem Aspekt ist der Gesamtrahmen für kreative Partizipationsräume auf das Ziel begrenzt. Daher bezieht sich die folgende Konkretisierung auf Formen, Modi und Bereiche von Partizipation vor allem unter dem Aspekt handlungsausführender Tätigkeiten.

### Informiert werden

- Informieren über das Projektthema und den Mitwirkungsrahmen der beteiligten Arbeitsgemeinschaften

### Mitarbeit

- Besprechen der Stücke, der Aussagen und der Rollen
- Vertraut machen mit den Rollen und Einüben der Texte und Darstellungen

## Partizipationsmodi

Durch bestimmte Problemkonstellationen, die durch die Schülerinnen und Schüler dargestellt werden, setzen sich die Akteure, Mitschüler und Pädagogen mit den entsprechenden Botschaften auseinander. Es werden Sachverhalte aufbereitet und simuliert. Im Sinne der betrachteten Partizipationsstrukturen geht es hier also nicht um Teilhabe an Entscheidungsprozessen oder Lösungsstrategien.

## Partizipationsbereiche

Der Partizipationsbereich ist in diesem Fall formell durch die Schule bestimmt. Mit der Aufführung des Theaterstücks gewinnt er jedoch an kommunaler Bedeutung und in der Themenwahl eine gesamtgesellschaftliche Dimension.

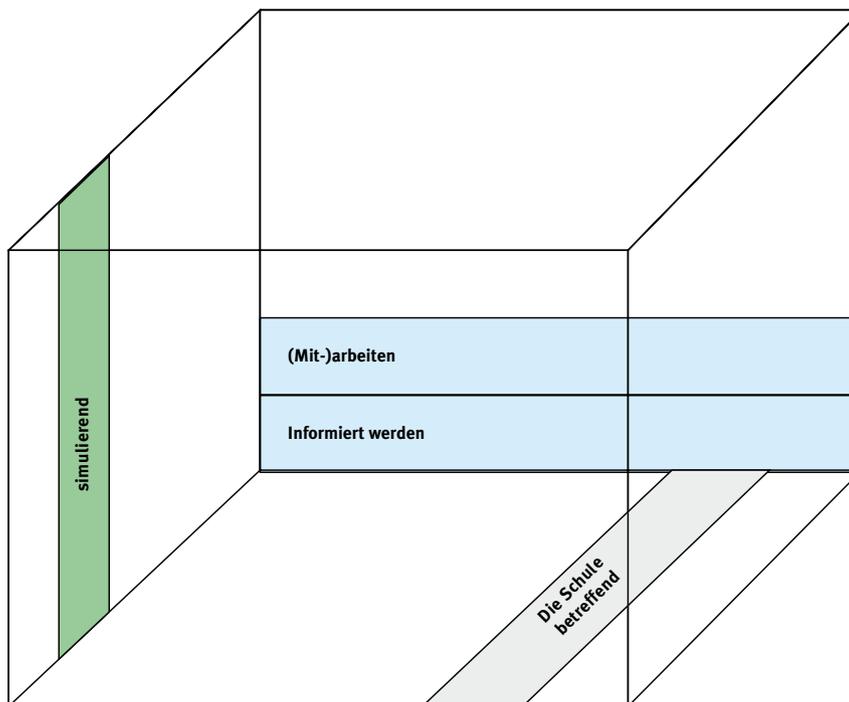


Abb. 9: Partizipationswürfel „Agro – eine Minute Mitleid“

## Auslöser/Anlass

Der Leiter der Theater-AG möchte seine theaterpädagogischen Erfahrungen nutzen, um mithilfe von gesellschaftlich wichtigen Themen ein Gemeinschaftsgefühl zwischen den aktiven Schülergruppen zu erzeugen. Das Verbindende soll auf unterhaltsame Art professionell aufbereitet und interessierten Mitschülern, Lehrkräften und Eltern dargeboten werden.

## Strategie/erste Schritte

- Vorerst getrennte Arbeit in den AGs
- Informieren über den aktuellen Stand der Arbeit untereinander

## Begleitung/Anleitung/Verbindlichkeit

- Terminliche Verbindlichkeit herstellen zur Aufführung des Theaterstücks
- Dramaturgisches Anleiten und Begleiten durch Theaterpädagogen
- Vereinbaren mehrerer Treffs

## Transparenz/Öffentlichkeit

- Information aller Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte über das Projekt

## Würdigung/Anerkennung/eigener Gewinn

- Stolz sein auf einen öffentlichen Auftritt in der Theater-AG und damit verbundener Repräsentanz der Schule
- Inhaltliches Auseinandersetzen mit Themen von Gewalt anhand authentischer Fälle ist von werteerzieherischer Bedeutung
- Erhöhen des Selbstbewusstseins durch Rollenerlebnisse
- Anerkennung durch den öffentlichen Auftritt

## Maßnahmen zur Qualitätssicherung

- Verständigen der Gruppen untereinander über die gemeinsamen Ziele und Beiträge
- Fachliches Anleiten und Betreuen durch Theaterpädagogen

## Erfahrungen/Prozesssicht/Anregungen

- Von Anfang an alle Beteiligungsgruppen in das Projekt einbeziehen
- Sichern von effektiven Informationswegen untereinander
- Zeitliche Verbindlichkeit herstellen

## Die Vielschichtigkeit von Partizipation

Die dargestellten Partizipationsstrukturen in den einzelnen Projekten vermitteln das gesamte Spektrum des Umfangs und der Tiefe der von den Schülern und Schülerinnen wahrgenommenen und gestalteten Veränderungsfelder. Es geht in allen Fällen um Teilhabe an der Gestaltung und Entscheidung, die die Schüler selbst betreffen, in der die Entscheidungsbefugnis jedoch in den Verantwortungsbereich von Lehrkräften, der Schulleitung oder der Institution Schule eingreift. Aus dieser Sicht sind die grafischen Darstellungen Momentaufnahmen von Erfahrungs- und Erkundungsräumen zur schrittweisen Entwicklung von mehr Schülerverantwortung.

Bei der Veranschaulichung der **Partizipationsformen geht es vor allem** um eine qualitative Diagnose von Tätigkeiten der Schüler, nicht um eine Bewertung, was pädagogisch sinnvoll oder erstrebenswert sei. Das hängt sehr stark vom jeweiligen Thema und der gelebten Partizipationskultur an der Schule ab. Hier sollen Anregungen gegeben werden, in welcher qualitativ höheren Formen Schülerbeteiligungen möglich sind und wie dieser höhere Verantwortungsrahmen ausgefüllt werden kann.

Zudem steht Schülerpartizipation im Wechselverhältnis zur Lehrerpartizipation. In dem Maße, in dem Lehrkräfte in Entscheidungsprozesse ihres Wirkungsbereiches einbezogen werden, sie einen aktiven Part bei der Realisierung übernehmen, werden sie dies auch den Schülern einräumen. In diesem Sinne werden reflektierte Erfahrungen in anderen Beteiligungsgruppen nutzbar gemacht.

Trotzdem entstehen keine linearen Abhängigkeiten, da sich partiell Interessen von Lehrerinnen, Lehrern und Schülern widersprechen können. Dann sind Aushandlungsprozesse notwendig, in denen die jeweiligen Bedürfnisse aller Berücksichtigung finden.

Auffallend an der Rubrik **Partizipationsbereiche** ist, dass fast ausschließlich Schulangelegenheiten im Mittelpunkt der Projekte und Initiativen standen. Das unterstreicht, dass Schüler und Schülerinnen sich nicht nur für individuelle Probleme, sondern auch für die Schule als Ganzes interessieren und sich ihr zugehörig fühlen.

Die **Partizipationsmodi** verdeutlichen, dass ausschließlich initiative Formen der Teilhabe praktiziert wurden, die reale Probleme des Schulalltags aufgegriffen haben. In einem Fall wurden Problemkonstellationen simultativ aufbereitet. Sie wurden in einem Theaterstück dargestellt und verarbeitet und trugen zur Gemeinschaftsbildung bei.

## C Partizipation – eine Handlungsanleitung

Ausgangspunkt jedweder schulischer Veränderung von innen ist zuerst meist ein mehr oder weniger unbestimmtes Gefühl, mit einem Zustand nicht einverstanden zu sein; einem Bedürfnis, sich mit den gegebenen Bedingungen nicht zufrieden zu geben. Es gibt in der Regel also einen **thematischen Bezugsrahmen**, in denen Beteiligungsformen Gestalt annehmen. Unabhängig vom Themenfeld, das die Schulen bearbeitet haben,

- der ökologischen Umgestaltung des Schulhofes,
- eines zusammenführenden Theaterevents verschiedener Arbeitsgemeinschaften,
- dem Gestalten eines regelmäßigen projektorientierten, unterrichtsergänzenden Themas von Lehrkräften, Erzieherinnen und Erziehern,
- der gesunden Ernährung und Bewegung in der Schule,
- der griffigen und leicht fassbaren Gestaltung der Schulordnung,
- der Anerkennung von Zivilcourage,
- des didaktisch aufbereiteten Nachhilfeunterrichts, den Schüler für Mitschüler organisieren und durchführen,
- einem Klassenwettbewerb „Saubere Klassenräume“ oder
- dem Bau eines Biotops im Schulgarten,

vollzieht sich das jeweilige Beteiligungsvorhaben in ähnlichen Abläufen und Etappen, für die jeweils bestimmte Handlungsformen und Interaktionen charakteristisch sind. Diese werden im Folgenden mit Bezug auf die Erfahrungen der Preisträgerschulen dargestellt und durch Anregungen ergänzt.

### 1. Diagnose der Situation

*„Was gefällt uns am gegenwärtigen Zustand nicht, womit sind wir unzufrieden?“*

Bevor eine Situation verändert wird, sollte sie analysiert werden, weil nur durch das Bewusstmachen der Ausgangssituation auch Verfahren bestimmt werden können, die Veränderung bewirken. Grundsätzlich werden zwei Verfahren zur Bestimmung des Ist-Zustandes in solchen Prozessen unterschieden. Deren wesentliche Merkmale sind in der Übersicht dargestellt:

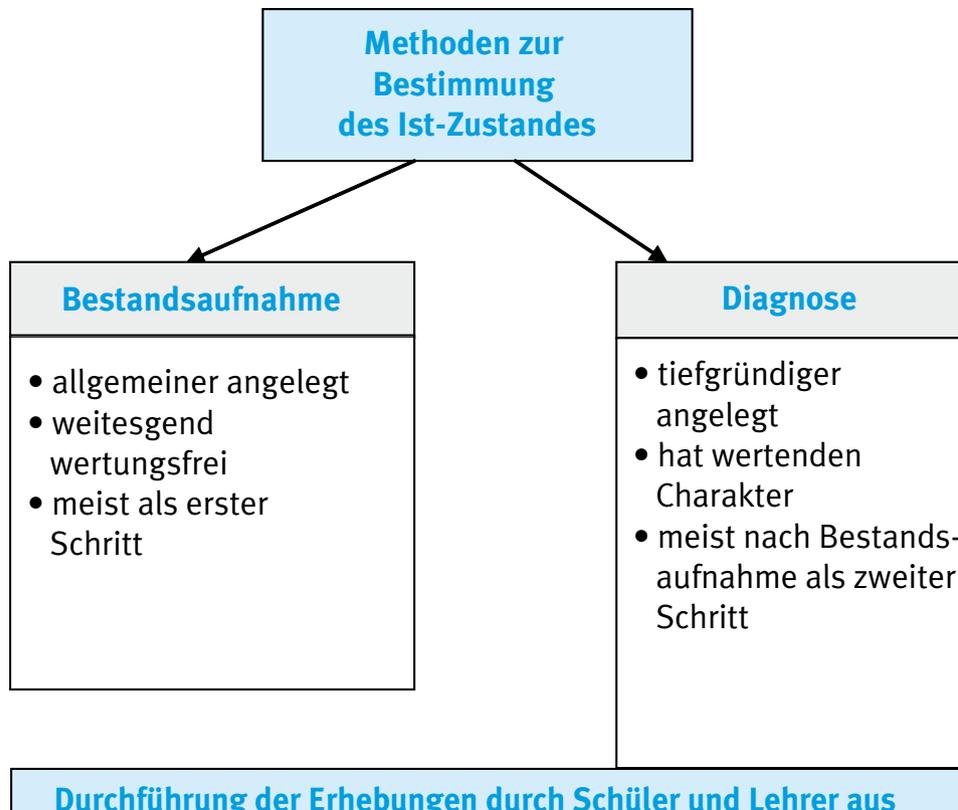


Abb. 10: Methoden zur Bestimmung des Ist-Zustandes

Beide Verfahren zur Bestimmung des Ist-Zustandes sollten von Lehrkräften, Schülern und Schülerinnen selbst und nicht von externen Experten durchgeführt werden. Dafür sprechen folgende Gründe:

- Wer an einer Diagnose oder Bestandsaufnahme beteiligt war, kann sie nachvollziehen und sich besser mit ihr identifizieren.
- Je mehr sich daran beteiligen (auch die Kritiker), desto abgesicherter ist das Ergebnis.

Bei der Bestimmung des Ist-Zustandes sind sowohl die Wahrnehmungen der Lehrkräfte als auch der Schüler und/oder der Eltern zu berücksichtigen. Mit Blick auf die Unterschiedlichkeit der von den Schulen in der Ausschreibung bearbeiteten Felder wird schnell deutlich, in welchem unterschiedlichen Maße die verschiedenen Beteiligungsgruppen in die jeweilige Sachlage involviert und in welchem Umfang diverse Interessenlagen betroffen sind.

## Methoden

### ➤ Umfrage

Eine Umfrage zur Bestimmung des gegenwärtigen Zustandes (Ist-Stand) zu einem bestimmten Thema drückt das Bedürfnis der Schülerinnen und Schüler aus, ihre Schule als gestalteten Lebensraum anzunehmen und sich für bessere Bedingungen einzusetzen.

Eine Umfrage sollte dazu führen, dass

- das Thema für einen größeren Kreis von Mitschülern, Lehrkräften und Eltern relevant wird,
- die Schülerinnen und Schüler das Gefühl haben, ihre Meinung sei gefragt,
- sie sich mehr identifizieren,
- sie sich verstärkt für die Veränderungsprozesse engagieren.

Umfragen sollten zu klaren Aussagen führen, die den thematischen Rahmen präzisieren und erste Schlussfolgerungen für die nächsten Schritte ermöglichen. Sie sollten den Zustand einer Sachlage durch bestimmte Kriterien bestimmen. Sowohl für die Durchführung als auch die Auswertung gilt ein angemessener Aufwand.

### ➤ Fragebogen zur allgemeinen Bestandsaufnahme und Zielklärung

Der im Folgenden erläuterte Fragebogen hat den Charakter einer ersten offenen Bestandsaufnahme und sollte dann eingesetzt werden, wenn es um eine **allgemeine inhaltliche Standortbestimmung und Zielorientierung** geht. Ausgehend von der gegenwärtigen Situation reflektiert das jeweilige Gremium (SMV, Steuergruppe, gemischte Initiativgruppe aus unterschiedlichen Beteiligungsgruppen), welche Ziele zu dem angegebenen Thema erreicht werden sollen, welche Hindernisse überwunden, aber auch welche Stärken genutzt werden können. Eine detaillierte und messbare Diagnose ist in diesem Fall nicht vorgesehen.

Der Fragebogen ermöglicht im **Rahmen einer Nachmittagsveranstaltung** eine Bestandsaufnahme der wichtigsten Ausgangsdaten zur Standort- und Zielbestimmung. Zur Visualisierung kann eine große Packpapierfläche, grafisch entsprechend der Abbildung, vorbereitet werden.



Abb. 11: Offene Ist-Stand-Analyse

### Erläuterung zum Einsatz des Fragebogens in einer Initiativgruppe

- Jeder notiert sich zu den vier Feldern Gedanken, Ideen, Meinungen, Standpunkte auf getrennten Kärtchen (ca. 10 min). **Wichtig:** für jeden Gedanken ein extra Kärtchen.
- Die einzelnen Kärtchen werden übersichtlich an das Flipchart geheftet (ca. 30 min)  
Es empfiehlt sich, dass die Kleingruppenarbeit durch einen Moderator angeleitet wird, der in der ersten Phase dafür sorgt, dass die einzelnen Vorstellungen und Gedanken **zuerst gesammelt werden, ohne darüber vertiefend zu diskutieren.**

### Beispiel: Fragebogen zur Wahrnehmung von Konflikten und Gewalt an der Schule

„Wir von der Schülervvertretung sind der Meinung, dass wir gemeinsam unsere Schule gewaltfreier gestalten sollten, damit wir uns alle wohler fühlen. Daher wollen wir mit euch ins Gespräch darüber kommen, wie ihr die unterschiedlichen Formen von Gewalt im Schulalltag erlebt. Dann wollen wir sehen, welche Schlussfolgerungen wir aus den Daten der Erhebungsbögen ziehen und welche Maßnahmen zur Verminderung der Gewalt in unserer Schule sinnvoll sein können. Aber das ist erst der zweite Schritt. Vorher brauchen wir eure Meinung und bitten euch, diesen Fragebogen auszufüllen und an uns zurückzugeben. Wir werden euch dann schnellstmöglich über die Auswertung informieren. Die Eintragung ist freiwillig und selbstverständlich anonym.“  
(Wildfeuer, Wolfgang: Kommunikation – Moderation – Mediation. Ein Trainingsprogramm für Schüler und Lehrer. Juventa Verlag 2006, S. 349)

## Fragebogen zur Gewalt an unserer Schule

Mehrfaches Ankreuzen ist möglich

Klasse:

1. Gibt es in unserer Schule Gewalt unter Schülern?		
a) ja	b) nein	c) weiß ich nicht

2. Was verstehst du unter Gewalt?			
a) beschimpfen	b) beleidigen	c) schlagen	d) erpressen

3. Hast du selbst schon Gewalttätigkeit am eigenen Leibe erfahren?	
a) ja	b) nein

3.1. Wenn ja, welche Form von Gewalt hast du erlebt?			
a) beschimpfen und beleidigen	b) schlagen	c) stoßen und treten	d) erpressen

3.2. Hast du selbst schon Gewalttätigkeit ausgeübt?	
a) ja	b) nein

3.3. Wenn ja, welche Form von Gewalttätigkeit hast du ausgeübt?			
a) beschimpfen und beleidigen	b) schlagen	c) stoßen und treten	d) erpressen

4. Wie ist deine Meinung zu Gewalt in der Schule?		
es sollte friedlich zugehen	eine Klopperei ist nicht so schlimm	man sollte Konflikte im Gespräch lösen

5. Wer ist deiner Meinung nach meistens zu Gewalt bereit?		
a) Jungen	b) Mädchen	c) beide Geschlechter
der Klasse ....	der Klasse ....	der Klasse ...

6. Wer sind die „Täter“?	
a) Einzelpersonen	b) Gruppen bzw. Cliquen

7. Welche Empfindungen hast du, wenn du in die Schule gehst?		
a) ich fühle mich geborgen	b) ich habe Angst	c) es ist mir gleichgültig

8. Möchtest du in den nächsten Projekttagen das Thema „Gewalt in der Schule“ gründlicher behandeln?		
a) ja	b) nein	c) ist mir egal

9. An einigen Schulen in Deutschland gibt es Projekte wie „Schülergerichte“, „Konfliktlotsen“ bzw. „Mediatoren“, in denen Schüler aktiv werden. Wie findest du das?		
a) gut	b) ist nicht nötig	c) totaler Unsinn

9.1. Wenn du das gut findest, sollte es so etwas an unserer Schule auch geben?	
a) ja	b) nein

<b>9.2. Wenn ja, welche Personen sollten Vermittler sein?</b>		
a) nur Schüler	b) Schüler und ein bis zwei Lehrer	c) Schüler und Eltern

<b>9.3. Wie sollten die Vermittler arbeiten?</b>		
a) urteilen und Auflagen erteilen	b) schlichtend eingreifen	c) vorbeugend wirken

<b>10. Hast du schon Gewalt von Schülern gegenüber Lehrern beobachtet?</b>	
a) ja	b) nein

<b>10.1. Wenn ja, wie äußert sich diese Gewalt?</b>	
a) in Beschimpfungen	b) in Handgreiflichkeiten

Sicher sind nach der Beantwortung dieses Bogens noch viele Fragen offen, z. B. worin du die Ursachen für Gewalt siehst. Schreibe deine Anmerkungen in kurzer Form in die folgenden Zeilen!

### Hinweise zur Anwendung

Dieser Fragebogen sollte euch lediglich als Vorschlag dienen. Wenn ihr bestimmte Punkte vermisst oder stärker hervorheben möchtet, könnt ihr ihn auch umformulieren. Dabei solltet ihr beachten, dass folgende Bezüge erhalten bleiben:

- die Art der erlebten Konflikte,
- der Grad der eigenen Betroffenheit,
- die Zusammenhänge, in denen Konflikte besonders häufig auftreten,
- Möglichkeiten der Konfliktvorbeugung oder -bewältigung und
- die eigene Motivation zur Einführung entsprechender Maßnahmen.

## Hinweise zur Auswertung

Bezieht in die Auswertung der Fragebögen interessierte Mitschüler oder auch Eltern ein. Das motiviert und ihr gewinnt Unterstützer. Hängt die Ergebnisse öffentlich im Schulhaus aus und berätet gemeinsam mit euren Mitschülern, ob ihr bestimmte Maßnahmen ergreifen wollt und welche es sein sollen.

## 2. Betroffene zu Beteiligten machen

Initiativen und Projekte werden häufig von einem kleinen aktiven Kreis ins Leben gerufen. Wenn es nicht gelingt, andere ins Boot zu holen, sie für das Projekt zu begeistern, reiben sich die Aktiven auf und können sogar als Außenseiter angesehen werden. Die anderen von Anfang an ausreichend zu informieren, sie über die Idee in Kenntnis zu setzen, spart nicht nur Energie, sondern ist auch für den Erfolg ausschlaggebend.

### Aufruf (aus dem Wettbewerbsbeitrag der Sekundarschule Wolmirstedt)

*Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler,*

*wir rufen euch auf, euch am Wettbewerb „Sauberer und ansprechender Klassenraum“ zu beteiligen!*

*Am 16. Januar starten wir und werden am 25. März die Auswertung vornehmen. Während der Laufzeit werden Punkte vergeben, was durch unsere Reinigungskräfte und den Hausmeister erfolgt.*

*In die Bewertung werden einbezogen:*

- 1** Allgemeineindruck des Klassenraumes
- 2** Schülertische und Stühle
- 3** Lehrertisch mit Schülerablagen
- 4** Mülltrennung
- 5** Energieeinsparung/Heizung/Licht
- 6** Fenster geschlossen nach Unterricht
- 7** Saubere Tafel und Waschbecken
- 8** Unrat auf dem Boden

*Die wöchentliche Auswertung „Wo stehen wir?“ wird für alle sichtbar ausgehängen.*

*Lasst nicht immer die gleichen Schüler Aufgaben erledigen, sondern fühlt euch alle verantwortlich!*

*Die Siegerklasse wird nach Abschluss durch die Schulleitung und uns prämiert.*

*Wir wünschen euch eine schöne Wettbewerbszeit!*

*Euer Schülerrat*

Durch den Aufruf erhält das Vorhaben konkrete Konturen und Bezüge, die eindeutig formuliert sind. Außerdem gewinnt es durch den Wettbewerbscharakter einen sportlichen Anreiz des „Sich-Messens“ mit anderen. Zudem winkt eine Siegerprämie als Anerkennung.

### Tipps

- Während des Projektes sich nicht erst bei auftretenden Schwierigkeiten an die anderen wenden, sondern von Anfang an alle einbeziehen
- Kreative, aufgelockerte oder wettbewerbsähnliche Aufhänger finden, die zum Mitmachen ermutigen
- Interessen oder Bedürfnisse der Gruppen ansprechen, aber keine vorschnellen Hoffnungen auf deren Erfüllung erwecken
- Konkreten Handlungsrahmen fürs Mitmachen anbieten
- Offenen Handlungsrahmen vorschlagen, der zur Mitwirkung ermutigt und Handlungsfreiräume anbietet
- Aufgabenspektrum soll Platz für vielfältige Interessen, Hobbys und Erfahrungen einräumen
- Vorhandene und bewährte Informationswege nutzen (Homepage der Schule, Briefkasten für Schülermeinungen, „Schwarzes Brett“, regelmäßige Zusammenkünfte der SMV)

## 3. Sich sachkundig machen und Entscheidungen treffen Verständigung zu einem Anliegen

Aus den Vorschlägen der Mitschüler ergibt sich ein Bild über deren Ansichten, die nächsten Schritte und in welchen Aufgabenfeldern Einzelne aktiv mitarbeiten möchten. Nun müssen Entscheidungen getroffen werden, die nur dann sinnvoll sind, wenn man sich ausreichend über den zu bearbeitenden Problembereich informiert hat. Mitglieder der Steuergruppe können ihren jeweiligen Kenntnis- und Erfahrungsstand beisteuern. Damit dies effektiv erfolgt und alle eingebunden sind, kann folgende Moderationsmethode verwendet werden, die durch einen Mitschüler moderiert werden kann. Sie heißt „**Reflektierende Teams**“ und kann überall dort angewendet werden, wo Klärungsbedarf besteht, den mindestens einer aus der Steuergruppe im Projektverlauf hatte und zu dessen Lösung alle einbezogen werden.

Die Moderationsmethode verläuft grundsätzlich dreistufig und ist einfach zu gestalten:

- 1 Klärung des Anliegens durch ein Interview,
- 2 Verständigungsgespräche in den reflektierenden Teams,
- 3 erstes Resümee des oder der Ratsuchenden.

## Zum Ablauf

Die Sitzordnung wird so verändert, dass zuerst drei oder vier Gesprächsgruppen gebildet werden, die sich im Raum verteilen und sich so zueinander setzen, dass sie sich gut untereinander verständigen können (Gesprächskreise). Der Moderator befindet sich mit dem Ratsuchenden getrennt an der Frontseite des Raumes. Die räumliche Trennung zu den Gesprächsgruppen (reflektierende Gruppen) kann durch ein farbiges Seil hervorgehoben werden.

Der Moderator beginnt mit dem **Interview**, indem er den Betroffenen oder die Betroffene zu dem Thema befragt, das geklärt werden soll. Dazu spricht er alle Aspekte an, die den Zuhörern in den Gesprächskreisen ein umfassendes Verständnis von der Problemlage ermöglichen, und klärt, welches Ziel vom Interviewpartner verfolgt wird. Anschließend können Fragen aus den Gesprächsgruppen gestellt werden, die bezogen auf das angestrebte Ziel zu beantworten sind. Darüber hinausgehende Fragen, die vorrangig die Wissbegier der Fragesteller befriedigen, sollte der Moderator abweisen.

In der **zweiten Phase** werden Verständigungsgespräche in den Arbeitsgruppen geführt, die sich in einer durch den Moderator bestimmten Reihenfolge laut über Lösungsmöglichkeiten, Perspektiven der Beteiligten, eigene Erfahrungen unterhalten, um dem Ratsuchenden Denkansätze und Lösungsangebote zu unterbreiten. Das geschieht, als sei der Betroffene nicht im Raum. Er greift nicht in das Gespräch ein und macht sich lediglich Notizen über wichtige Gesichtspunkte, die in den Gesprächen geäußert werden. Damit er sich gut auf das Gesagte konzentrieren kann, sitzt er mit dem Rücken zu den Gesprächsgruppen, was etwas ungewöhnlich anmutet, aber dem Gesprächssetting dient: Man bietet die eigene Perspektive so an, dass der zu Beratende sich in Ruhe damit auseinandersetzen kann. Es ist auch möglich, einen Sichtschutz durch einen Raumteiler, z. B. Pinnwand herzustellen, die zwischen die Gesprächsgruppen und den Anliegeninhaber gestellt wird.

Der Moderator kann die Gespräche unterstützen, indem er sie moderiert, wesentliche Aspekte kurz reflektiert, sich aber grundsätzlich nicht am Meinungs austausch beteiligt, damit er seine neutrale, an der Sachlösung orientierte Grundhaltung nicht verlässt. Während des Gesprächs einer Gruppe müssen die anderen den Gedankenaustausch untereinander ruhen lassen, damit eine gute Verständigung gewährt ist. Die Phase ist abgeschlossen, wenn die letzte Gruppe ihr Gespräch beendet hat. Damit die Verständigungsgespräche nicht ausufern, sollte die Gesprächszeit von vornherein begrenzt werden, was mithilfe eines Timers leicht zu realisieren ist.

In der **dritten Phase** wird der Ratsuchende aufgefordert, kurz darzustellen, welche Ansätze, erste Schritte oder auch neue Sichtweisen für ihn wichtig und erhellend waren. Dies sollten lediglich drei oder vier Aspekte sein, die resümierende Charakter haben und sowohl der eigenen Ergebnissicherung als auch der Transparenz gegenüber der Gruppe dienen.

Die **Vorteile** dieser Beratungsmethode sind vor allem:

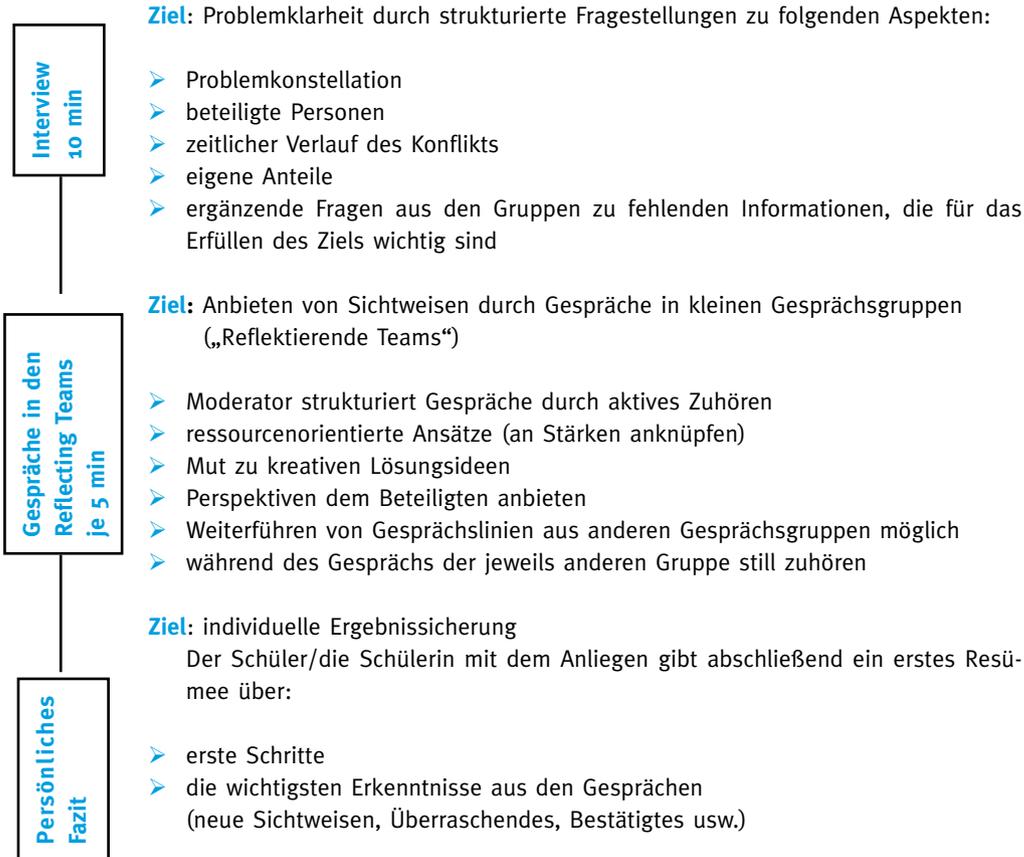
- Die Methode ist leicht durchzuführen und zeitlich sehr effektiv.
- Alle Beteiligten sind aktiv in das Geschehen einbezogen und fühlen sich angesprochen.
- Suggestive Wirkung wird dadurch verhindert, dass zu dem Betroffenen kein direkter Gesprächskontakt aufgebaut wird.
- Es herrscht eine vertrauensbildende Atmosphäre, weil der oder die zu Beratende sich mit einem ungelösten Problem anderen gegenüber öffnet und diese ebenfalls ihre Meinung offen kundtun.

- Auf beiden Seiten herrscht kein Beratungsdruck, was die Atmosphäre auflockert. Kreative Lösungsansätze sind gefragt.
- Der oder die Betroffene erfährt Akzeptanz und Wertschätzung, weil sich die Anwesenden mit dem Anliegen ernsthaft auseinandersetzen. Das ist gerade bei Schülerinnen und Schülern, die ansonsten in der Schule kaum Gehör finden von grundsätzlicher und wesentlicher Bedeutung.
- Die Methode dient der strukturierten Gesprächsführung, damit dem Gestalten von kommunikativen Anlässen, und kann in anderen Zusammenhängen genutzt werden. Sie ist universell anwendbar, sowohl für die Klärung von Sachanliegen (Problem liegt in der Bewältigung einer Sachaufgabe) als auch Beziehungsanliegen (Problem liegt in der Klärung einer Beziehung zu einer Person oder mehreren Personen).
- Es können auch mehrere Betroffene gleichzeitig beraten werden, wenn sich Probleme ähneln.

### **Beispiele für die Nutzung der Methode „Reflektierende Teams“ mit thematischem Bezug zu den Wettbewerbsthemen**

- Welche Projekte und Initiativen sollten wir in diesem Jahr in der SMV auf die Beine stellen?
- Wie gewinne ich aktive Mitstreiter in meiner Klasse, die sich für die Umsetzung unserer neuen Schulordnung engagieren?
- Wie können wir als Klassenrat die Einhaltung der Essenregeln unterstützen?
- Was sollten wir bei der ökologischen Umgestaltung unseres Schulhofes beachten?
- Was kann ich machen, damit mein Nachhilfeschüler ernsthafter an seine Arbeit herangeht?
- Was können wir nach dem Ende des Wettbewerbs machen, damit auch weiterhin für saubere Klassenräume gesorgt wird?
- Wie können wir nach unserem Theaterprojekt auch weiterhin gemeinschaftsstiftende Aktionen organisieren?
- Welche Projektideen können wir im Rahmen des Gemeinschaftstages umsetzen?

## Methode zur Beratung in Gruppen „Reflektierende Teams“



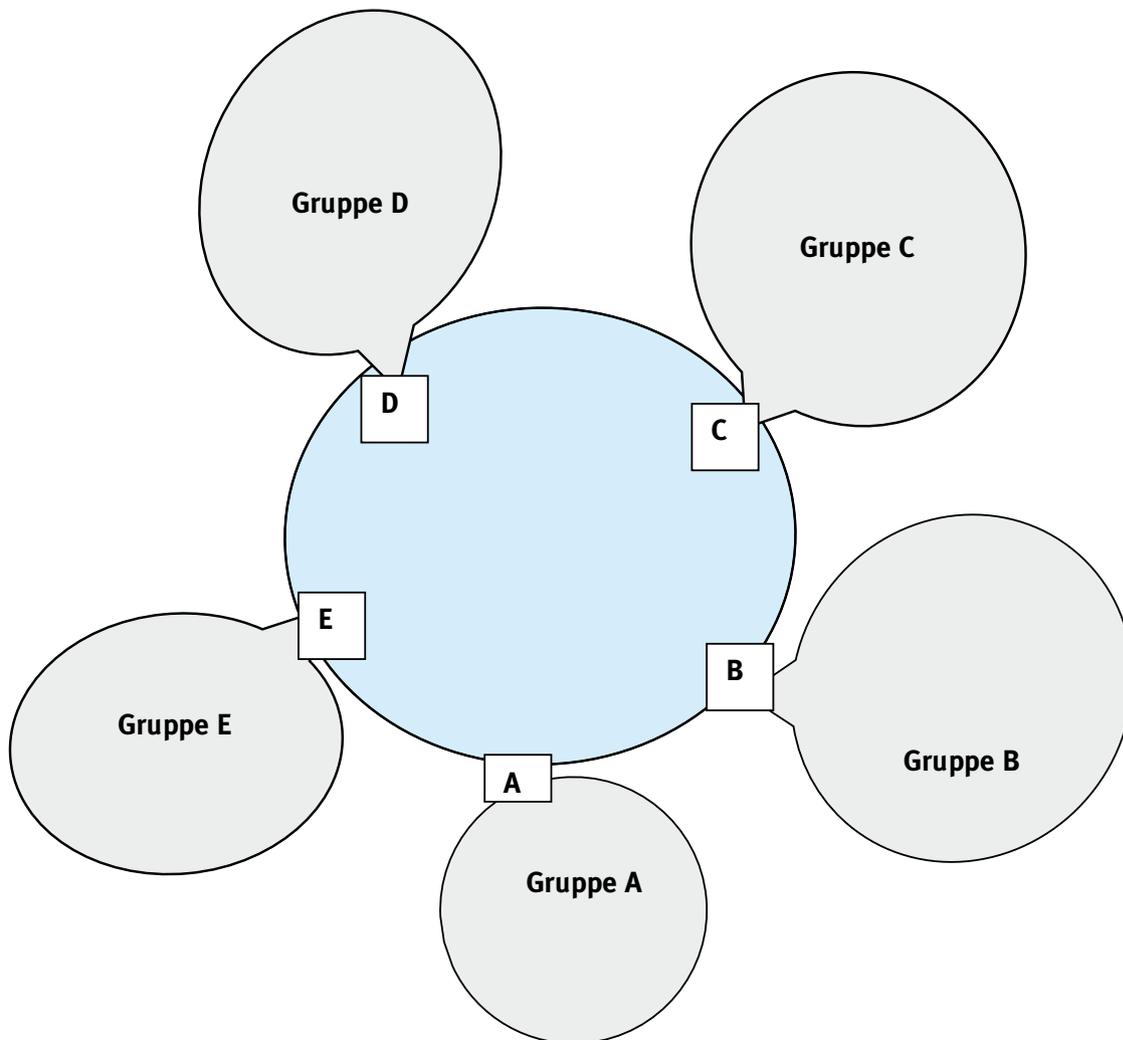
### Verständigung innerhalb von Projektgruppen und zwischen ihren Leitern

Bei größeren Projekten, die über einen längeren Zeitraum laufen oder die gesamte Schule betreffen, ist es sinnvoll themenspezifische Projektgruppen zu bilden. Im weiteren Verlauf, vor allem bei bestimmten Zwischenergebnissen, ist der Gedankenaustausch über den aktuellen Stand und das weitere Vorgehen von entscheidender Bedeutung für einen erfolgreichen Verlauf und Abschluss. Eine Dialogmethode, die sowohl der **Verständigung zwischen den Leitern der jeweiligen Gruppen als auch innerhalb der Gruppen** dient, wird im Folgenden beschrieben.

Die Leiter sitzen in einem Außenkreis und können sich untereinander und mit ihren Gruppen verständigen. Die Gruppen umringen ihren Leiter. Das Gespräch wird durch einen Moderator angeleitet, der wechselseitig die Verständigung innerhalb des Leitergremiums (hier wird laut und für alle deutlich vernehmbar gesprochen) und zwischen den Leitern und ihren Gruppen gewährleistet (hier wird sich leise verständigt, damit die anderen Gruppen durch den Lautstärkepegel nicht beeinträchtigt werden). Der Wechsel kann mehrmals durchgeführt werden und dient der verbindlichen Absprache über das weitere Vorgehen im gesamten Projekt. Der Moderator bietet das Klärungsgespräch für die Gruppen an, wenn er glaubt, dass dies für den weiteren Klärungsprozess sinnvoll erscheint. Er bleibt immer mit dem Leitergremium im direkten Kontakt und rückversichert sich, bevor er die Gesprächsebene wechselt. Die Gesprächssequenzen sollten grundsätzlich kurz gehalten (5 bis 10 Minuten) werden.

## Reflektierende Teams in unterschiedlichen Hierarchien

Ermöglicht abwechselnden Meinungs austausch zwischen den Leitern A-B-C-D-E sowie den einzelnen Leitern und ihren Gruppen



## Methoden zur Entscheidungsfindung bei bestimmten Konstellationen

### Variante I „Fishbowl“

#### Ausgangssituation

Wenn es um die Verständigung über einen gemeinsamen Standpunkt geht, müssen vorher Argumente gesammelt und ausgetauscht werden. Sollte sich der **Meinungsaustausch vor allem auf zwei unterschiedliche Standpunkte** konzentrieren, kann dies in einer Form transparent gemacht werden, indem alle die Gespräche mitverfolgen können.

Dazu wird ein Innen- und ein Außenkreis gebildet, weshalb diese Methode den Namen „Fishbowl“ (Fischbassin) trägt. Die Fische sind im Bassin, die Zuschauer befinden sich außen.

## Ablauf

- 1 In einem ersten Schritt bekennen sich alle Mitwirkenden zu ihrem Standpunkt. Die beiden Standpunkte werden auf getrennte Kärtchen geschrieben und weit voneinander in gegenüberliegende Ecken des Raumes gelegt. Nun können sich die Teilnehmer ihrem Standpunkt zuordnen, indem sie sich neben das entsprechende Kärtchen stellen. Es ist gut sichtbar, wer welche Meinung vertritt.
- 2 Durch Freiwilligkeit oder Losentscheid wird festgelegt, welche der beiden Gruppen mit dem Klärungsgespräch im Innenkreis beginnt. Mitglieder der anderen Gruppe bilden einen Außenkreis und dürfen nicht in das Gespräch eingreifen oder es durch Bemerkungen stören. Sie sollten sich auch nicht über das Gehörte verständigen.
- 3 Die Gruppen wechseln nun die Plätze. Jetzt hat die Innengruppe unter stiller Teilhabe der Außengruppe die Möglichkeit, sich mit dem Gehörten auseinanderzusetzen.
- 4 Nach dem Meinungsaustausch kann eine erneute Abstimmung durchgeführt werden, indem die jeweiligen Positionen mit Klebpunkten versehen werden. Die Mehrheitsentscheidung wird durch Auszählung ermittelt.

### Variante II

## Ausgangssituation

Der Einsatz dieser Methode ist vor allem dann sinnvoll, wenn sich in der Klasse oder Gruppe zwei unterschiedliche Positionen zu einer Sachlage herausgebildet haben, aber eine **Gesamtentscheidung herbeigeführt werden muss**. Dies kann beispielsweise der Fall sein, wenn bei der Planung der Klassenfahrt die einen eher dafür sind, eine Bus- oder Bahnfahrt zu unternehmen, die anderen aber eine Radtour machen möchten.

### 1. Verständigung auf einen gemeinsamen Standpunkt (ca. 15 min)

Jede Gruppe verständigt sich auf einen gemeinsamen Standpunkt. Dazu kann sie sich in eine Ecke des Raumes begeben oder einen anderen freien Raum nutzen. Hierbei geht es vor allem um eine erste interne Verständigung. Dann bestimmt sie einen **Gruppensprecher**, der diesen Standpunkt gemeinsam mit dem Gruppensprecher der anderen Gruppe verteidigt.

Bei der Zeitplanung ist zu berücksichtigen, dass es in dieser Phase noch nicht um eine intensive Klärung geht, sondern um eine Art Vorgespräch, in dem noch keine Gespräche zwischen den beiden Gruppen stattfinden.

### 2. Streitgespräch zwischen beiden Gruppensprechern (ca. 15 min)

Beide Gruppen kommen nun zusammen und bilden, wenn möglich, einen großen Kreis oder setzen sich so, dass sie die Diskussion der beiden Sprecher gut beobachten können. Zuerst erläutern

beide kurz ihren Standpunkt, bevor sie ihre Argumente dafür ins Feld führen. Es ist sinnvoll, diese Debatte zu moderieren.

Dazu einige **Tipps**:

- Zusammenfassung der wesentlichen Argumente der beiden, um sie dem Gesprächspartner zur Auseinandersetzung anzubieten
- Nachfragen bei offenen Punkte oder bei Widersprüchen
- Keine aggressiven Gesprächstechniken verwenden, die die Gesprächspartner in die Enge treiben
- **Grundsatz**: Die Klärung der Sache unterstützen, nicht die Positionskämpfe der Gesprächspartner schüren

### **3. Verständigung in den Gruppen (ca. 20 min)**

Nach der kontroversen Runde der beiden Gruppensprecher setzen sich die Gruppen mit den vorgetragenen Argumenten der anderen Gruppe auseinander. Dazu begeben sie sich wieder in ihren jeweiligen Gruppenkreis. Hier geht es nicht mehr darum, dass alle den Standpunkt der Gruppe teilen müssen, sondern dass sie sich aktiv mit der neuen Argumentationslage auseinandersetzen.

### **4. Verständigung in Zweiergruppen (ca. 10 min)**

Im nächsten Schritt suchen sich alle einen Partner aus der anderen Gruppe und verständigen sich mit ihm über dessen Position. Tatsächlich steht die **Position des jeweils anderen im Mittelpunkt** des Austausches. Daher wird er nach einer wichtigen Gesprächsregel durchgeführt:

Der erste Schüler (A) legt kurz seine Meinung dar und begründet diese. Der andere (B) **muss die wesentlichen Gedanken von A wiederholen**, bevor er seine Argumente ins Feld führt. Wenn A darauf etwas entgegnen möchte, muss er zuerst den Standpunkt von B wiederholen. Jede Entgegnung wird also mit der Wiederholung des vorher Gesagten der Gegenpartei begonnen. Diese Gesprächsregel gilt während des gesamten Gesprächs und kann immer dann eingefordert werden, wenn sich einer unzureichend verstanden fühlt. Diese Phase dient der Überprüfung der eigenen Position in der direkten Auseinandersetzung mit den Gegenargumenten. Das Gespräch sollte neben dem Einüben der beschriebenen Gesprächsregel auch dazu dienen, die eigene Position endgültig festzulegen, da sich alle anschließend für einen Standpunkt entscheiden müssen.

Grundsätzlich sollten die Gespräche in den Zweiergruppen allein geführt werden. Der Moderator beobachtet nur, ob alle die Gesprächsregel verstanden haben und sie einhalten. Bei Bedarf kann er sich zu einer Gruppe setzen und individuell unterstützen.

### **5. Entscheidung treffen (ca. 5 min)**

Nun wird eine Abstimmung durch Mehrheitsbeschluss herbeigeführt, wobei jeder seine eigene Entscheidung trifft, also nicht auf die jeweilige Gruppenmeinung festgelegt ist. Alle erhalten einen Punkt, mit dem sie ihre Position markieren.

Wichtig ist darauf hinzuweisen, dass die Teilnehmer, sich vorher entscheiden sollen und sich beim Markieren nicht von der Meinung anderer beeinflussen lassen. Es ist daher unzulässig, wenn

jemand, bevor er seinen Punkt anklebt, nachzählt, wie viel Stimmen die entsprechende Position schon auf sich vereint hat.

## Kleiner kommunikativer Gesprächsleitfaden für eine faire Entscheidungsfindung

Damit die inhaltliche Auseinandersetzung zu Ergebnissen führt, in denen sich die Beteiligten in ihren Meinungen und als Personen akzeptiert fühlen und sich zur gemeinsamen Entscheidung bekennen, sollen hier einige Tipps gegeben werden:

### 1. Kooperation statt Konfrontation

Das Ziel besteht in der Verständigung über gemeinsame konzeptionelle Auffassungen und Handlungsstrategien in der Gruppe. Es geht also letztlich um die Verständigung und Absicherung eines gemeinsamen Rahmens in der Strategie und Umsetzung. Das ist beim Vertreten des eigenen Standpunktes zu beachten, ohne dabei Meinungsverschiedenheiten zu verschweigen.

#### Tipps

- Sich in seinen Ausführungen auf die anderer beziehen und diese weiterführen.  
*„So wie es Petra vorhin dargestellt hat, ist das aus meiner Sicht gut machbar, wenn wir Folgendes noch bedenken...“*
- Wenn man anderer Meinung ist, in der ersten Antwort zuerst das Gemeinsame, dann das Trennende ansprechen.  
*„Dem Gedanken von Martin kann ich gut folgen, in der Ausführung sehe ich jedoch folgende Schwierigkeiten...“*
- Die Sachlage ansprechen und sich nicht von eventuellen Sympathien oder Antipathien beeinflussen lassen.
- Dem Grundsatz folgen: Die Sache klären, den Menschen stärken.

### 2. Vielfalt der Sichtweisen bereichert

Die Stärke einer Gruppe besteht nicht in der schnellen Ausrichtung zu einer mehrheitlichen Meinung. Sie besteht vor allem in der Fähigkeit, Vielfältigkeit zu leben und diese als inhaltliche und atmosphärische Bereicherung zuzulassen. Daher ist der Diskurs über verschiedene Positionen allemal fruchtbarer, als eine schnelle vordergründige Entscheidungsfindung, bei der die Mehrheit über die Verständigung siegt.

#### Tipps

- Unterschiedliche Sichtweisen anderer und deren Erfahrungen akzeptieren
- Nutzen des Bereichernden an diesen Sichtweisen für den eigenen Standpunkt
- Respektieren der Persönlichkeit des anderen bei unterschiedlichen Auffassungen

### 3. Einfühlungsvermögen fördert Verständnis

Wir sind in unseren Haltungen, Einstellungen und Sichtweisen stark von Sozialisation und gegenwärtigen Erfahrungen geprägt. Diese sind in der Regel unterschiedlicher, als wir dies wahrhaben wollen. Um Verständnis herzustellen, sollte man wissen, was in dem anderen vorgeht. Daher ist es förderlich, die jeweilige Problematik aus dessen Sicht zu sehen, und die dabei ausgelösten Gefühle nachzuempfinden. Dies ist sowohl eine Frage der grundlegenden Einstellung als auch der genutzten Gesprächstechniken.

#### Tipps

- Die Problematik aus dem inneren Blick des anderen betrachten
- In der ersten Entgegnung bewusst auf die Sach- und Gefühlsebene des Vorredners eingehen
- Zuerst die Argumente des anderen verstehen, bevor man sich inhaltlich damit auseinandersetzt

### 4. Zurückhaltung gibt anderen Raum

Auf die Vielfalt von Erfahrungen und Kenntnissen der Gruppe kann man vertrauen sowie darauf, dass nur das gemeinsam Erarbeitete auch gemeinsam getragen wird. Je dominanter Einzelne auftreten, desto zurückgedrängter werden sich andere fühlen. Sie werden die „innere Emigration“ bevorzugen, sich also zurückziehen.

#### Tipps

- Beim Durchsetzen der eigenen Meinung die der anderen einbeziehen
- Die anderen grundsätzlich ausreden lassen und ihnen nicht ins Wort fallen, auch wenn man anderer Meinung ist
- Nicht laufend das Wort ergreifen. Die anderen möchten sich auch einbringen.

### 5. Belehrungen und Ratschläge vermeiden

Durch **Belehrungen** gibt der Belehrende zu verstehen, dass er (aus welchen Gründen auch immer) dazu berufen ist zu verkünden, was richtig oder falsch ist. Dadurch schafft er Hierarchien. Belehrungen werden vor allem als entmündigend erlebt, wenn man anderen zu verstehen gibt, dass man ihnen einen bestimmten Stand an Kenntnissen oder Erfahrung nicht zutraut.

**Ratschläge** sind Lösungsvorschläge, ohne um diese gebeten worden zu sein. Da sie ungefragt gegeben werden, hinterlassen sie beim Partner das Gefühl, etwas übergestülpt zu bekommen, das man nach Einschätzung des Ratschlaggebers nicht allein zuwege gebracht hätte. Sie evozieren ein Gefühl der Entmündigung.

#### Tipp

Das, was man bei einem anderen als richtig erachtet, sollte man ihm wie einen Mantel hinhalten, in den er hineinschlüpfen kann und ihm nicht wie ein nasses Handtuch um die Ohren schlagen.

## 6. Rückfragen klären – Ausfragen befremden

Durch **Rückfragen** wird das Interesse an der Sache bekundet und einzelne Aspekte nachgefragt. Der Fragende gibt zu erkennen, dass er sich mit dem Dargestellten beschäftigt hat, aber an einigen Punkten noch Klärungsbedarf besteht. Rückfragen haben also grundsätzlich eine ergänzende und rückversichernde Funktion.

Beim **Ausfragen** folgt der Fragesteller ausschließlich seiner eigenen Neugier und drängt den anderen in eine ihm wichtige Richtung. Damit wird der Schwerpunkt von der Klärung des Sachzusammenhangs auf die Neugier des Fragestellers verlagert. Die Bedürfnisse des anderen werden gering geschätzt und übergangen.

### Tipps

- Weitestgehendes Vermeiden von W-Fragen
- Begründen, warum man noch etwas wissen möchte
- Nachfragen, auch eine Vermutung anbieten: *„Es ist aus deiner Sicht für die Lösung also wichtig, dass ...“*

Nach den Tipps zum angemessenen und an der Lösung orientierten Kommunikationsverhalten in Beteiligungsprozessen sollen nun einige Tipps für die Moderation zusammengefasst werden:

## Kleiner Leitfaden für eine an den Bedürfnissen der Teilnehmer und am Ergebnis orientierten Moderation

In Moderationsprozessen muss der Moderator/die Moderatorin von Beginn an eine offene vertrauensvolle Atmosphäre schaffen, in der sich die **Schülerinnen und Schüler in ihrer Meinung akzeptiert und wertgeschätzt** fühlen und **keine Angst vor Fehlern** haben müssen. Daher wird bei der Moderation grundsätzlich auf ironisierendes, herabsetzendes oder besserwisserisches Verhalten verzichtet. Der Moderator akzeptiert die Schüler in ihren Erfahrungsbereichen und strukturiert den Arbeitsprozess so, dass die **Selbstbestimmung der gesamten Gruppe gefördert** wird. Er gewährt ausreichenden Freiraum für einen intensiven Meinungsaustausch, fördert Eigeninitiative und hat den Mut Störungen anzusprechen. Folgende Tipps haben sich als hilfreich erwiesen (vgl. Pallasch u. a.: Das Kieler Supervisionsmodell. Juventa Verlag 2001, S. 461):

### 1. Eigene Meinungen, Ziele und Werte werden zurückgestellt

Wenn es bei Verständigungsprozessen vor allem um inhaltliche und atmosphärische Bedürfnisse der jeweiligen Teilnehmergruppe geht, dann muss der Moderator sich während dieses Prozesses mit eigenen Meinungen, Zielen und Werten zurückhalten. Das fällt vor allem dann schwer, wenn man im Prozess auch Betroffener ist und der festen Überzeugung, durch die Vorgabe eigener Positionen schneller ans Ziel zu kommen. Hier ist jedoch der Prozess das eigentliche Ziel, der subjektives Erfahrungslernen unterstützen soll. Vor diesem Hintergrund sind alle Maßnahmen sinnvoll, die diesen Prozess klar strukturieren und zeiteffektiv gestalten. Verzichtet werden muss auf alles, was den Erfahrungsprozess verkürzt oder als gängelnd und bevormundend empfunden wird. Im Mittelpunkt steht also ein **Moderator, der die innere Auseinandersetzung der Schüler mit ihrem Aushandlungsgegenstand fördert**.

## 2. Weder Meinungen oder Verhaltensweisen bewerten noch Appelle aussprechen

Es geht vor allem um den Verzicht jeglicher suggestiver oder manipulativer Techniken, die bestimmte Meinungsäußerungen einzelner Schüler abwerten oder anderer übergewichten. Gerade wenn sich unterschiedliche Positionen herausbilden, sollen diese nicht reglementiert, sondern deutlich angesprochen werden. Dann können sich die Schüler damit auseinandersetzen und ihre Position bestimmen. Auf eine inhaltliche Zurechtweisung sollte der Moderator grundsätzlich verzichten. Zudem hat er immer die Möglichkeit an Stellen, die ihm klärungswürdig erscheinen, vorsichtig nachzufragen und den Klärungsbedarf an die Gruppe weiterzugeben. Sollten dagegen anerkannte demokratische Werte angegriffen werden, ohne dass die Gruppe widerspricht, sollte der Moderator seine neutrale Position für alle nachvollziehbar verlassen und Stellung beziehen.

*„Ich möchte zur letzten Meinung von Peter etwas sagen, wozu ich meine neutrale Moderatorenrolle kurz verlasse. Ich glaube, dass hier der demokratische Rahmen verlassen wird...“*

## 3. Jede Meinung von Gruppenmitgliedern gleich gewichten

Auch wenn man einigen Meinungen nähersteht als anderen, haben alle Schüler Anspruch auf gleiche Behandlung. Das hat auch mit der Fähigkeit zu tun, seine eigene Meinung zurückzustellen, denn es wird immer so sein, dass man bestimmte Aussagen mehr, andere dagegen weniger teilen kann.

## 4. Keine behauptende Haltung einnehmen

Gerade bei der Darstellung von Sachverhalten, denen man zustimmt, gerät man leicht in Versuchung, im Tone der Allgemeingültigkeit oder absoluten Wahrheit zu reden. Angemessener erscheint es, in solchen Fällen auf entsprechende Wissensquellen zu verweisen oder das Dargestellte als eigene Meinung zu kennzeichnen. Dann muss der Moderator darauf achten, dass auch andere Meinungen gleichberechtigt benannt werden, über die man sich verständigen kann. Mehrheitsentscheidungen sollten weitestgehend vermieden werden, weil sie in zwei Klassen aufteilt und etikettiert: in „Sieger“ und „Verlierer“. Die Stärke einer Gruppe wird aber auch durch ihre innere Kraft bestimmt, Vielfalt auszutragen und auszuhalten.

## 5. Fragen statt bestimmen

Eine fragende Haltung ermutigt die Gruppenmitglieder, Ergebnisse und Beiträge nicht als endgültig, sondern im Prozess der weiteren Klärung anzusehen. Damit wird ein produktives Spannungsfeld geschaffen, in dem es Schülerinnen und Schülern möglich ist, die auf sie zutreffenden Wahrheiten zu erkennen und anzunehmen. Es geht um eine grundsätzlich fragende Haltung, nicht nur um das Nutzen von verschiedenen Fragetechniken.

## 6. Sich eigener Stärken und Schwächen, Reaktionen und Wirkungen bewusst sein

Als Moderator ist es wichtig, welche der eigenen Gesprächsgewohnheiten in Gruppensituationen förderlich und welche hemmend wirken. Die aktive Auseinandersetzung damit schafft die nötige Professionalität und erleichtert eine verständnisvolle Moderation. Verzichten sollte man daher nie auf ein Feedback nach einer Moderation, weil es wichtige Anhaltspunkte liefert.

## 7. Die Gruppe aktivieren und durch geeignete Impulse füreinander und für das Thema öffnen

Die Gruppe öffnet sich vor allem dann für ein Thema, wenn es für den einzelnen eine Bedeutung hat. Es kann aber auch Anliegen der Moderation sein, sich über das Projektthema und den eigenen Partizipationsrahmen zu verständigen. Alle Themen, die auf eine angenehmere Schulkultur, auf ein besseres Miteinander oder grundsätzlich mehr Mitbestimmung an schulischen Prozessen und Entscheidungen hinauslaufen, erhöhen die Schulzufriedenheit und letztlich auch die fachlichen Leistungen. Neben der inhaltlichen ist dies immer auch eine moderative Orientierung.

Außer dieser grundsätzlichen Orientierung ist es wichtig, Gemeinsamkeiten zwischen den Redebeiträgen herzustellen. Redewendungen können z. B. sein:

- „Bezug nehmend auf die Äußerungen von Stefanie möchte ich betonen...“
- „Mir ist wichtig, Christophs Gedanken aufzugreifen...“
- „So wie es Tom dargestellt hat...“
- „Vor allem den Zusammenhang, den Daniel hergestellt hat, in dem er...“

## 8. Für sich selbst Verantwortung übernehmen

Der Moderator übernimmt für sich Verantwortung, indem er die Rahmenbedingungen gestaltet, die für seine Moderatorentätigkeit wichtig sind. Genau wie alle anderen Gruppenmitglieder hat natürlich auch die Moderation das Recht, Störungen zu benennen, die beeinträchtigend sind oder die Arbeit erschweren.

## 9. Reaktionen der Gruppe zum Verständnis des Gruppenprozesses nutzen

Zwischenrufe, Fragen, Meinungen oder sonstige Äußerungen können auch als Indiz für Wünsche, Befürchtungen, Ziele oder Störungen der Gruppe wahrgenommen werden und damit Rückschlüsse auf Gruppenprozesse zulassen. Dabei artikulieren Schülerinnen und Schüler erfahrungsgemäß direkter, wirken mitunter auch störender als Erwachsene. Sie sind für den Moderator eine wichtige Erkenntnisquelle zur Einschätzung der Gruppensituation. Ein nützliches Diagnoseinstrument hat Friedemann Schulz von Thun in dem Kommunikationsklassiker „Miteinander reden“ ausführlich beschrieben (vgl. Schulz von Thun, F.: Miteinander reden. Band 1: Störungen und Klärungen. Rowohlt 1981.). Übertragen auf Äußerungen in Beteiligungsgruppen ergeben sich folgende mögliche Bezüge:

- Was möchte die Gruppe bezwecken und welchen Zustand fordert sie ein (Appell)?
- Wie ist die Stimmungs- und Gefühlslage der Gruppe (Selbstkundgabe)?
- Wie fühlt sich die Gruppe durch den Moderator insgesamt akzeptiert und gleichwertig behandelt (Beziehung)?
- Mit welcher Intensität und Tiefe arbeitet die Gruppe an den Themen und welche Fragen sind noch zu klären (Sachebene)?

## 10. Störungen im Prozess frühzeitig erkennen, indem der Moderator neben verbalen Äußerungen auch die nonverbalen Signale beachtet

Folgt man Untersuchungen zur Körpersprache, so gilt es als erwiesen, dass zwischen 60 und 80 Prozent der Wirkung in der Kommunikation durch Körpersprache erzielt wird. Dabei wird vor allem der jeweilige Gefühlszustand der agierenden Personen wahrgenommen, nicht nur die verbalen Sachaussagen. Die wesentlichen Grundstimmungen oder die innere Gefühlslage sind beispielsweise daran zu erkennen, wie angriffslustig oder nachdenklich die Augen blicken, wie abwehrend oder einladend die Arme gehalten werden oder wie aufmerksam gespannt der Kopf nach vorn gerichtet oder eher müde auf die Hand gestützt wird. Was auch immer wahrgenommen wird: Diese nonverbalen Signale sind für den Moderator Indizien für waches Interesse, erste Ermüdung oder aufkommende Störungen. Gerade bei Schülern und Schülerinnen kann man Körperreaktionen gut beobachten. Sie sind ein Indiz dafür, ob sie noch innerlich in der Lage oder bereit sind, einzelne Abläufe durchzuführen. Dies frühzeitig zu bemerken, heißt, sich von den dann folgenden verbalen Äußerungen oder Störungen nicht überraschen zu lassen. **Ein guter Moderator ist auch immer als Diagnostiker der Gefühlszustände der Gruppenmitglieder gefordert.**

## 11. Sich bei Störungen nicht rechtfertigen

Störungen sind aus Sicht der Gruppenmitglieder in ihrem Wesen Unmutsäußerungen über bestimmte Abläufe und Ziele, die diese nicht mittragen möchten. Beziehen sich Störungen auf das Moderatorenverhalten, ist es ratsam, die dahinterstehenden Ursachen zu hinterfragen. Wichtig ist, dass der **Moderator alles unterlässt, was als Rechtfertigung verstanden werden kann.** Häufig wollen Schülerinnen und Schüler nur ihren Unmut über eine zu lange Beratung, eine nicht verstandene Äußerung oder bestimmte Verfahrensweisen zum Ausdruck bringen. Sie möchten keine Erklärungen, sondern nur die Gewissheit haben, dass ihre Unmutsäußerungen ernst genommen werden. Eine Störung ist nach dem „Vier-Ohren-Modell“ des Schulz von Thun vor allem eine Selbstoffenbarung eines unzufriedenen oder enttäuschten Gruppenmitglieds und kein persönlicher Angriff.

## 12. Trennen von Moderation des Prozesses und Vermittlung von Wissen

Wenn die Moderation des Prozesses von der Vermittlung von Wissen (Inputphasen) nachvollziehbar getrennt wird, erleben die Schüler klar strukturierte Veranstaltungen. Auch hier gilt, dass die Moderation vor allem für den Prozess verantwortlich ist.

Es soll gewährleistet sein, dass sich die Teilnehmer intensiv mit dem neuen Wissen auseinandersetzen können. Als allgemeine Orientierung hat sich folgender Ablauf bewährt:

- 1 Inputphase durch einen internen oder externen Experten,
- 2 inhaltliche Auseinandersetzung in kleinen Verständigungsgruppen (drei bis fünf Teilnehmer) zur Übertragung auf das eigene Projekt,
- 3 Ergebnispräsentation/Meinungsäußerung der Verständigungsgruppen,
- 4 Schlussfolgerungen für die Weiterarbeit festhalten (Ergebnissicherung).

### 13. Fragen sammeln

Schülerinnen und Schüler fragen schnell, wenn sie etwas nicht verstanden oder weiterführende Auskünfte haben wollen. Fragen, die einem Verständnis des Dargestellten dienen, haben Vorrang und sollten sofort beantwortet werden. Das kann durch die Moderation oder andere Mitschüler geschehen. Häufig wird die Moderation von Schülern aber mit **Fragen konfrontiert, die weiterführenden Charakter haben und dem Interesse Einzelner dienen**. Dann erscheint es angeraten,

- nicht sofort zu antworten, sondern mehrere Fragen aus der Gruppe zur aufgeworfenen Thematik zu sammeln und diese zu visualisieren;
- Fragen an die Gruppe weiterzugeben, wenn die Kompetenz für deren Beantwortung vorhanden ist oder in den Antworten verschiedene Perspektiven angeboten werden sollen.

Somit vermeidet die Moderation einen kurzschrittigen Ablauf und verkürzt die Selbstauseinandersetzung der Schüler nicht durch das vorschnelle Erteilen von Antworten.

## D Partizipation exemplarisch – zwei Modelle

### I. Das Schülerstreitschlichtermodell

In kaum einem anderen Bereich zeigt sich das Potenzial von wirkungsvoller Partizipation so augenfällig wie im Schülerstreitschlichtermodell. Schüler übernehmen Verantwortung in einem Bereich, der bis dahin fast ausschließlich von Lehrkräften bestritten wurde und grundlegend ihr pädagogisches Selbstverständnis prägte. Konfliktregulierung bedeutete unter diesem Fokus vor allem Anpassung an vorgegebene Ordnungen und Verhaltensregularien der Schule, Verstöße dagegen wurden meist sanktioniert. Unterordnung und Einfügen waren vorrangig gefragt, individuelle Interessen und Bedürfnisse in Konflikten spielten eine untergeordnete Rolle. Wenn sie dennoch thematisiert wurden, waren Pädagogen vor allem als vertrauliche Gesprächspartner gefragt.

Vor zehn bis 15 Jahren wäre es undenkbar gewesen, dass Lehrkräfte Schülern zutrauen, ihre Konflikte selbst zu lösen und damit eine neue Verständigungsebene von Peer zu Peer ermöglicht wird.

Die Funktionsfähigkeit des Konfliktlösungsmodells auf Mikroebene, also aller direkt Beteiligter, ist in den letzten Jahren hinlänglich bewiesen worden. Ausgebildete Schülerstreitschlichter sind in der Lage, alltägliche Konflikte zwischen Mitschülern in einem strukturiertem Gespräch so zu moderieren, dass beide Konfliktparteien ihre Sichtweise ausführlich darstellen, ihre Interessen und Bedürfnisse erläutern und gemeinsam tragfähige Lösungen finden. Es werden Win-win-Situationen geschaffen, die gewährleisten, dass sich die Zerstrittenen wieder mit erhobenem Kopf begegnen können und in denen sie erfahren, dass Konfliktlösung mit ehrlicher Akzeptanz der Perspektive des jeweils anderen möglich und auch sinnvoll ist.

Die bisher nur unzulänglich eingelösten Erwartungen betreffen vor allem die erhofften spürbaren Auswirkungen dieses Modells auf das gesamte Schulklima, haben also systemischen Charakter. Dies zeigt sich daran, dass das Modell im Schulleben noch zu wenig präsent ist und bei der Regulierung von Konflikten angefragt wird. Gut ausgebildete Schülerstreitschlichter (häufig auch als Mediatoren bezeichnet) warten allzu oft auf schlichtungswillige Mitschüler. Das nagt am Selbstwertgefühl der Streitschlichtergruppe und fordert ein Weiterdenken des Konzepts, das im Folgenden angeregt wird. Fast alle ausgezeichneten Schulen haben ein Streitschlichtermodell in ihrer Schule etabliert, das wahrgenommen wird und in dessen Rahmen die ausgebildeten Schüler zusätzlich andere Aufgabenfelder übernehmen.

### Anregungen für eine umfangreichere Partizipation der Schülerinnen und Schüler beim Umgang mit Konflikten

#### 1. Einbindung der Schülerstreitschlichtung in ein umfassendes Konzept des sozialen Lernens

Je umfangreicher und differenzierter die Möglichkeiten sind, Schüler soziale Lernerfahrungen machen zu lassen, desto mehr wechselseitige Unterstützungen ergeben sich und können beim Aufbau von sozialen Kompetenzen wie Kommunikation, Kooperation untereinander, Arbeiten in Teams, Umgang mit Konflikten u. Ä. genutzt werden.

*„In dem Fach ‚Wir über uns‘ lernen die Kinder ihre eigenen Stärken kennen und die Verschiedenartigkeit der Klassenkameraden zu respektieren. In den älteren Jahrgängen wird in diesem Fach sowohl über Pubertät und Sexualität als auch über Berufsfindung und Lebensplanung gesprochen. Arbeiten im Team ist ein unendlich schwieriger, aber für das Leben notwendiger Prozess. Deshalb trainieren wir in einem sogenannten **Teamgruppentraining** Arbeitsweisen einer guten Gruppenarbeit.“*  
(Dokumentation der Janusz Korczak-Gesamtschule Gütersloh)

Projekte und Programme zur Förderung sozialer Kompetenzen sind vielfältig und richten sich an Zielgruppen oder Klassen. Daher sollen hier nur einige Literaturhinweise gegeben werden (vgl. Melzer u. a.: Gewaltprävention und Schulentwicklung. Klinkhardt 2004. S. 192 ff.):

- Das „Sozialtraining in der Schule“ als Trainingsprogramm für Schüler der Klassen 3 bis 6 nach Petermann (vgl. Petermann u. a.: Sozialtraining in der Schule. Beltz 1999. 2. Aufl.)
- Das „Coolness-Training“ für gewaltbereite Jugendliche zur Erweiterung des deeskalierenden Handlungsspektrums in Konfliktsituationen (vgl. Weidner u. a.: Gewalt im Griff. Neue Formen des Anti-Aggressivitätstrainings. Beltz 1997.)

*„Im Coolness-Training, das von einem bewährten Anti-Aggressionstrainer geleitet wird, lernen die Schülerinnen und Schüler, sich nicht provozieren zu lassen und Streit aus dem Weg zu gehen, „cool“ zu sein eben.“ (Erweiterte Realschule Klarenthal)*

- Das Programm „Eine Welt der Vielfalt“ zum Umgang mit Vorurteilen, Rassismus und Diskriminierung (vgl. Bertelsmann Forschungsgruppe Politik (Hrsg.): Eine Welt der Vielfalt. Verlag Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 2. Auflage. 2001.)
- Das Programm „Fit for Life“ richtet sich vorrangig an sozial benachteiligte Jugendliche und unterstützt deren bessere Integration (vgl. Jugert, G.: FIT FOR LIFE. Module und Arbeitsblätter zum Training sozialer Kompetenz für Jugendliche. Juventa. Weinheim 2001.)
- Das Lions-Quest-Programm „Erwachsen werden“ vermittelt umfassende Lebenskompetenzen, insbesondere Reaktionsweisen in Konfliktsituationen und das eigenverantwortliche Treffen von Entscheidungen (vgl. „Lions-Quest-Programm – Erwachsen werden“)

*„Das Programm ‚Lions Quest – Erwachsen werden‘ hilft den Schülern dabei, selbstbewusst genug zu sein, um auf Drogen und Gewalt zu verzichten. Das Programm wird in den Klassen 5 bis 8 an Klagentagen durchgeführt sowie in den Unterricht integriert.“ (Erweiterte Realschule Klarenthal)*

## 2. Mehr Einsatzfelder: Die Streitschlichter als Coachs und Moderatoren

Warum sollen Schülerinnen und Schüler mit einer umfangreichen und soliden Ausbildung nicht auch andere anspruchsvolle Herausforderungen bewältigen, die mit klaren Gesprächs- und Beratungsstrukturen zu tun haben und für die es in der Schule viele Betätigungsmöglichkeiten gibt? Unter diesem Blickwinkel können sie nach einer entsprechenden Ausbildung auch als Coachs zur Klärung von Problemen oder zur effektiven Vorbereitung auf eine schwierige Gesprächssituation eingesetzt werden. Auch die Moderation von bestimmten schulischen Anlässen (Festveranstaltungen, feierliche Zeugnisausgabe, Wahl des Schülersprechers, Podiumsdiskussionen, thematische Klassenversammlungen) könnte von diesen Schülern übernommen werden.

Damit ergibt sich ein neues Grundverständnis der ausgebildeten Schülerinnen und Schüler, die nicht nur in Streitschlichtungsfällen, sondern im Schulleben vermehrt wirksam werden können. Welche inhaltlichen Schwerpunkte besonders nachgefragt werden, hängt von den konkreten Bedürfnissen der jeweiligen Schule ab. Insofern passen sich die Schülerinnen und Schüler flexibel der jeweiligen Auftragslage an und sind zudem in der Lage, Konflikte in einzelnen Klassen zu bearbeiten. In der Klasse treten sie erfahrungsgemäß am häufigsten auf, weil dies der Sozialraum ist, in dem sich die Schüler untereinander am häufigsten begegnen und Interessengegensätze ausbilden.

Das Grundgerüst des Modells sieht ein regelmäßiges Kommunikationstraining für Schülerinnen und Schüler mit dem Ziel vor, in unterschiedlichen Situationen wirkungsvoller und selbstsicherer aufzutreten und für Mitschüler klärend und problemlösend zu wirken. Die Einsatzbereiche sind in der folgenden Übersicht dargestellt:

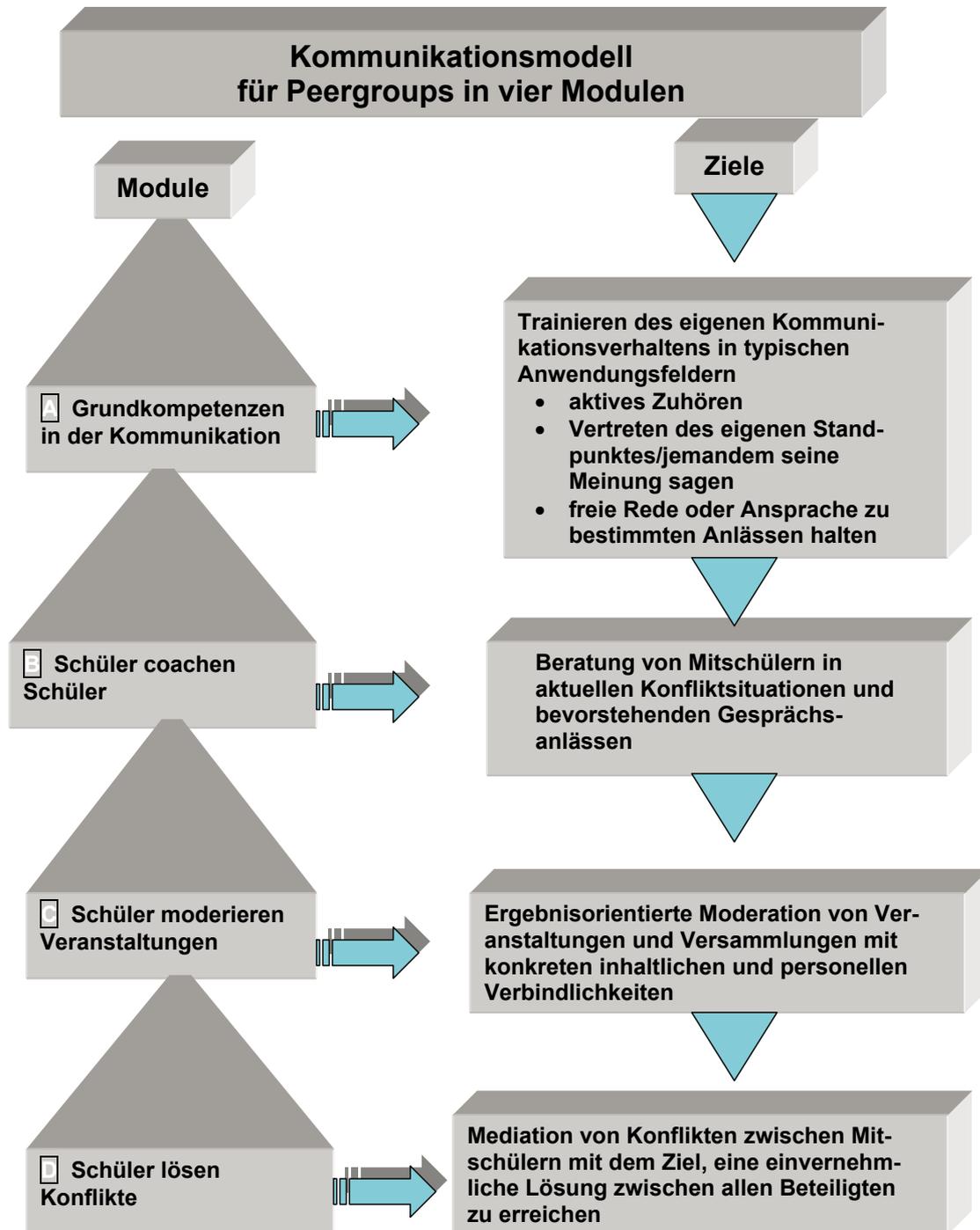


Abb. 12: Kommunikationsmodell in vier Modulen (vgl. Wildfeuer: Kommunikation-Moderation-Mediation. Ein Trainingsmodell für Schüler und Lehrer. Juventa, Weinheim und München 2006.)

### 3. Erweitertes Funktionsverständnis: Die Streitschlichter als Paten

Streitschlichter sind für die Probleme anderer da, sie können gut zuhören und Dinge auf den Punkt bringen. Sie sind unter Mitschülern angesehen und genießen deren Vertrauen. Daher liegt der Gedanke nahe, sie auch in Zusammenhängen wirken zu lassen, wo diese Tugenden gefragt sind, beispielsweise als Paten für jüngere Mitschüler. Sie können als Begleiter zu wichtigen Veranstaltungen und Ereignissen der jeweiligen Klasse wie Wandertage, Sportfeste, Klassenfahrten u. Ä. teilnehmen und an deren Vorbereitung mitwirken. In einem solcher Art gestalteten **Patensystem wird der Mediator als Freund** und Vertrauter **wahrgenommen**, der sich für die Belange seiner Patenklasse einsetzt. Zudem können die Paten auch präventiv wirken, indem sie schon im Vorfeld von sich anbahnenden Konflikten beratend tätig werden (vgl. Kindler: Gegen Mobbing und Gewalt. Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung, Seelze-Velber 2002.).

### 4. Auf Augenhöhe mit Lehrkräften

Nicht alle Konflikte können durch Streitschlichter gelöst werden. Unter Mitschülern gibt es „Beratungsresistente“, die sich einvernehmlichen Einigungen widersetzen. Das wirft die grundsätzliche Frage nach den Grenzen von Streitschlichtung auf. Eine Möglichkeit, die Partizipation mit konsequenter Konfliktintervention verbindet, besteht beispielsweise in der Gestaltung eines „Anhörungs-gremiums“, in dem sowohl Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler als auch Eltern mitwirken und gemeinsam mit verhaltensauffälligen Schülern beraten, wie mit ihnen weiter zu verfahren ist. Dabei kann das Gremium auch Sanktionen verhängen, die vorrangig auf das Wiedergutmachen eventueller materieller Schäden ausgerichtet sind oder die die Beziehungen zwischen anderen Mitschülern verbessern. Die Legitimität solcher Gremien muss durch die Schulversammlung bestätigt werden, womit eine Vorladung der entsprechenden Schülerinnen und Schüler verbindlichen Charakter trägt.

*In einer Leipziger Mittelschule wurde ein **Schülerkonvent** gebildet, der als Beratungsgremium auf Klassenstufenebene arbeitet. Dem Konvent gehören neben dem Klassensprecher und seinem Stellvertreter, Vertreter der Mädchen und Jungen und weitere interessierte Mitarbeiter an. Der Konvent versteht sich als demokratisches Mitwirkungsgremium, dessen Beschlüsse von den Mitschülern akzeptiert werden und der sich mit disziplinarischen Problemen auseinandersetzt und in bestimmten Fällen Sanktionen verhängt. (Quelle: Förderprogramm „Demokratisch Handeln“)*

### 5. Richten statt schlichten

Seit circa drei Jahren existieren in einzelnen Bundesländern Modelle, die noch einen Schritt weitergehen: Schüler richten über andere Schüler. Diese „Schülerrichter“ werden intensiv geschult und verhandeln Delikte wie Schulschwänzen, Schlägereien oder mitunter auch kleinere Straftaten wie Diebstahl oder Sachbeschädigungen. Die Schulen entscheiden selbst darüber, für welches Konfliktspektrum die Schülerinnen und Schüler zuständig sind. Bei Delikten mit juristischem Hintergrund können die auffällig gewordenen Jugendlichen durch das Schülergericht weitere juristische Schritte abwenden, indem sie die Sanktionen annehmen. Meist sind dies bestimmte Formen von gesellschaftlich nützlicher Arbeit, die ein Wiedergutmachen des angerichteten Schadens anstreben. Eine sozialisierende Wirkung wird intendiert und erhält Vorzug vor der stigmatisierenden Bestrafung.

*„Alle Schüler sind von einem Staatsanwalt geschult worden und haben bereits eine Sitzung erlebt. In dieser Sitzung gab es auch den ersten Fall, eine Ruhestörung. Die Schieds-Schüler einigten sich mit dem Jugendlichen auf eine Entschuldigung. Damit kam der Delinquent mit einem blauen Auge davon. Denn die Strafen können auch durchaus härter ausfallen. So kann die Schiedsstelle in schweren Fällen eine Wiedergutmachung von maximal 20 Sozialstunden,*

*einen Schadensersatz, der aus dem Taschengeld-Budget bezahlt werden muss, oder ein 14-tägiges Handyverbot erlassen.*

*Ziel ist es, jugendlichen Störenfrieden zu zeigen, dass auch Gleichaltrige ihr Verhalten nicht tolerieren. Davon verspricht sich das Ministerium mehr Erfolg, als wenn Lehrer die Strafen verhängen. Bei Bedarf werden noch die Eltern des Rüpels zur nicht öffentlichen Sitzung eingeladen oder das Opfer schildert seine Version des Vorfalles.“ (Gesamtschule Kaiserplatz)*

## II. „Schüler helfen Schülern“ – ein Förderkonzept für Peers

Die optimale Entwicklung der Schülerinnen und Schüler entsprechend ihren unterschiedlichen Lern- und sozialen Voraussetzungen bleibt angesichts der Heterogenität in den Klassen, eine der größten pädagogischen Herausforderungen. Hier sind Konzepte der inneren Differenzierung gefragt, die das unterschiedliche Ausgangsniveau genauso berücksichtigen wie das Lerntempo und die Art und Weise der Wissensaneignung. Trotz moderner methodisch-didaktischer Möglichkeiten und neuer offener, erkundender und kooperativer Lernformen bleibt für einen Teil der Schülerinnen und Schüler lediglich als letzte Möglichkeit, zusätzlichen Förderunterricht in Anspruch zu nehmen, um dem eigenen Leistungsanspruch gerecht zu werden. Der freie Markt für solche Angebote boomt, die Eltern sind in der finanziellen Verantwortung, und nicht jeder kann sich das leisten.

So liegt es nahe zu überlegen, wie Kinder und Jugendliche ihre Mitschüler so fördern können, dass diese nicht nur ihre Leistungen verbessern, sondern auch ein Stück gestalteter Solidarität entsteht, das zudem wohltuend auf die gesamte Schulkultur wirkt. Erfahrungen zu diesem Thema gibt es in Einzelfällen schon mehrere Jahre. Eine erfolgreiche Nutzung setzt ein klares Handlungskonzept ebenso voraus wie eine partizipative Schulkultur und die Gewährung der damit verbundenen zeitlichen Ressourcen.

Im Folgenden soll ein Förderkonzept exemplarisch vorgestellt werden, das im Rahmen des Wettbewerbs „Zeigt her eure Schule“ zum Thema Partizipation von der Gesamtschule Kaiserplatz, Krefeld, ausprobiert und in Form einer Hausarbeit durch eine Studienreferendarin wissenschaftlich aufbereitet wurde (vgl.: Couturier, Nadine: Schüler helfen Schülern – Erprobung eines Förderkonzeptes zur Verbesserung sprachlicher Kompetenzen in ausgewählten Bereichen der englischen Grammatik und des Wortschatzes durch Zusammenarbeit von Schülern der Jahrgangsstufen 5 und 11 einer Gesamtschule. Hausarbeit 2008.). Die Ausführungen beziehen sich im Wesentlichen auf die in diesem Rahmen reflektierten Erfahrungen, die übertragbare Anregungen für die Nutzung des Konzeptes unter anderen schulspezifischen Bedingungen geben möchten.

### **Ausgangssituation**

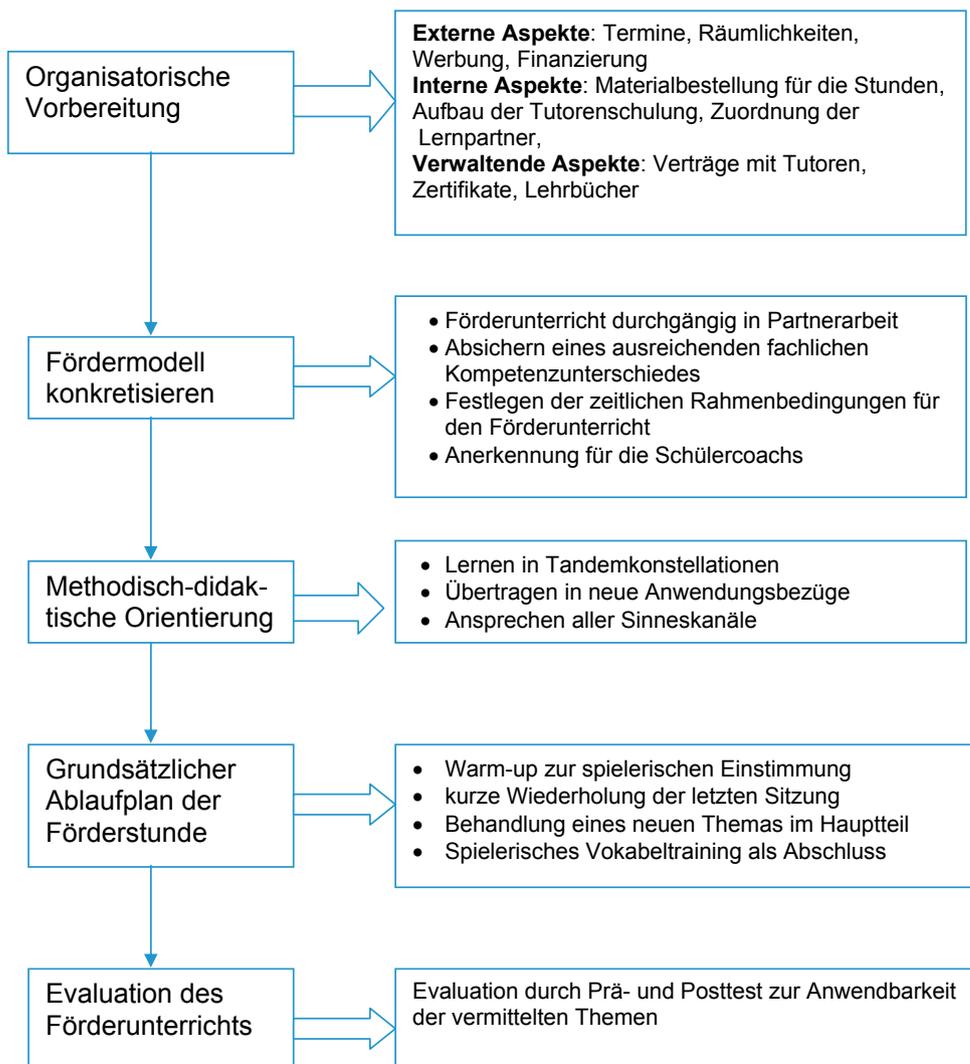
Das Bedürfnis nach einem konzeptionell unteretzten Förderunterricht in der Gesamtschule Kaiserplatz ergab sich aus der Beobachtung, dass Lerndefizite vor allem in der Klasse 5 nach dem Besuch der Grundschule auftreten und durch entsprechende Noten schnell das Gefühl des Versagens bei den Schülern hervorrufen können. Gemeinsam mit der didaktischen Leiterin der Schule wurde ein Förderkonzept ausgearbeitet, das sich an leistungsschwache Schülerinnen und Schüler richtet und von Schülern aus einer höheren Klassenstufe geleitet wird. Folgende Eckpunkte sollen erfüllt werden:

- Gewährleistung eines individuellen Förderunterrichts auf den einzelnen Schüler bezogen

- Fachliche und methodisch-didaktische Befähigung von interessierten Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 11 als Lerncoachs
- Nutzung des Nachmittags für die Förderstunden
- Gestalten einer Erprobungsphase von etwa einem Vierteljahr
- Evaluation der Erprobungsphase mit dem Ziel der Übertragung auf andere Fächer

## Phasen des Programms

Zur besseren Veranschaulichung werden die einzelnen Phasen des Programms in der folgenden Übersicht dargestellt, um sie anschließend zu erläutern:



## Organisatorische Vorbereitung

Für die Vorbereitung, Planung und erfolgreiche Umsetzung eines solchen Förderprogramms ist es von besonderer Bedeutung, dass dafür ein Pädagoge aus inhaltlicher und koordinierender Sicht Verantwortung trägt. Dabei geht es neben den kurz dargestellten äußeren, inneren und verwaltungstechnischen Aspekten auch darum, die Lehrkräfte und Schüler zu informieren, mögliche Schülercoachs anzufragen und die damit einhergehenden Verbindlichkeiten durch entsprechende Schülerverträge abzusichern.

## Fördermodell konkretisieren

Im nächsten Schritt geht es vor allem darum, dass das Modell klare Konturen erhält. Grundsätzlich gilt es, hier zu entscheiden,

- ob die Förderung in Gruppen oder einzeln erfolgt,
- wie der notwendige fachliche Kompetenzunterschied zwischen den Schülercoachs und den zu fördernden Schülern gewährleistet werden kann,
- welche zeitlichen Ressourcen dabei insgesamt für die Schüler eingeplant werden und
- in welcher Form die Schülercoachs für ihre ehrenamtliche Tätigkeit anerkannt werden.

Im Ergebnis dieser Überlegungen haben sich die Initiatorinnen dafür entschieden, dass eine Förderstunde in der Woche ausreichend ist und eine Partnerbeziehung die effektivste Form der Förderung darstellt, weil sich über die inhaltliche Arbeit auch förderliche und vertrauensvolle Beziehungen zwischen den Schülercoachs und den Schülern herstellen lassen.

## Methodisch-didaktische Orientierungen

Im Mittelpunkt dieser Phase steht vor allem der effektive Lernprozess, in dem die individuell unterschiedlich ausgeprägten Lernkanäle (visuell, akustisch, kinästhetisch, haptisch) der Schülerinnen und Schüler angesprochen werden, um den individuellen Lernvoraussetzungen gerecht zu werden. Eine besondere Bedeutung hat der durch Bewegungsspiele gestaltete Beginn, der sowohl dem Bedürfnis der Kinder und Jugendlichen nach Bewegung als auch einem rituell gestalteten Break zum „normalen Unterricht“ gerecht wird. Dadurch wird eine wesentliche didaktische Vermittlungsfunktion realisiert, da unterschiedliche Schwierigkeitsgrade leicht gestaltbar sind.

Ein zweiter Schwerpunkt besteht in der Vermittlung von Lernstrategien, die durch eine „Lernbox“ unterstützt werden. Die Lernbox in Form einer Teedose aus Holz kann mit eigenen Motiven verziert werden und eröffnet einen persönlicheren Zugang zum eigentlichen Lernprozess. Sie wird mit Lernkarten zu verschiedenen Themen gefüllt, die den zunehmenden Lernfortschritt markieren, durch unterschiedliche Darstellungsformen weitere Anwendungsbezüge ermöglichen und das Gelernte in neuen Strukturen abfordern.

## Grundsätzlicher Ablaufplan der Förderstunde

Um sowohl den Schülern als auch den Lerncoachs einen klar strukturierten Zugang und eine leichte Orientierung zu ermöglichen, werden die Förderstunden in einheitlichen Abläufen (Warm-up, Wiederholung, Hauptteil und Abschluss) gestaltet. Dabei dominiert auch hier der spielerische

Zugang mit bewegungs- und wettbewerbsorientierten Methoden unter Einbeziehung von Rätseln und Gedichten.

### Evaluation des Förderunterrichts

Durch Tests vor Beginn und nach Abschluss des dreimonatigen Projektes konnte eine eindeutige Verbesserung der Leistungen festgestellt werden, die für die Schülerinnen und Schüler in unterschiedlichen Themenfeldern in differenziertem Umfang signifikant war.

### Zum Abschluss einige Tipps

1. Beginnt mit einem Fach, um diese Erfahrungen nach einer überschaubaren Probephase dann auf weitere Fächer zu übertragen.
2. Evaluiert mit einfachen Methoden den Erfolg des Lerncoaching vor Beginn und nach Abschluss.
3. Wählt für die Lerncoachs nicht nur Schülerinnen und Schüler mit sehr guten Leistungen, sondern auch Interessierte aus, die ihr Wissen an andere weitergeben möchten.
4. Nutzt Möglichkeiten zur Belohnung und Anerkennung (individuell erweiterbare und selbst gestaltete Materialsammlungen, Stifte, Sticker u. Ä.) für die zu fördernden Schüler und die Lerncoachs (Zertifikate, anerkennender Vermerk in Beurteilungen).
5. Schult die Lerncoachs für ihre Aufgabe in ausreichendem, aber zeitlich begrenztem Maße, denn es sind zusätzliche Aufgaben, die Zeit beanspruchen. Bestandteil der Schulung soll auch der Austausch von Erfahrungen nach den ersten Stunden sein, um die Gestaltung der Förderstunden zu überprüfen und gegebenenfalls neu zu präzisieren.
6. Plant beim Einsatz auch einen möglichen Ausfall durch Krankheit oder andere unverhoffte Anlässe ein. Sinnvoll ist, dass ein Lerncoach dann für zwei Schüler verantwortlich ist.
7. Organisiert neben den Förderstunden auch Zusammenkünfte zwischen Lerncoachs und den Schülerinnen und Schülern im angenehmen sozialen Rahmen (gemeinsames Essen).

## E Checkliste – Partizipation

Als Ausblick wird eine Checkliste vorgestellt, die sowohl bei der Planung künftiger Partizipationsvorhaben als auch zur Reflexion nach deren Abschluss dienen kann. Sie kennzeichnet sowohl die wichtigsten zeitlichen Phasen eines Projekts von der Vorbereitung bis zur Evaluation und möchte durch die jeweiligen Indikatoren einen Blick auf die Schwerpunkte lenken.

Indikator	Bewertung					Bemerkungen
	1	2	3	4	5	
<b>Thema</b>						
Wird durch das Thema ein Großteil der Schüler, Lehrer und Eltern angesprochen?						
Haben alle diese Beteiligungsgruppen eine spezifische Perspektive zur Problematik?						
Haben die Beteiligungsgruppen einen Einfluss auf die Wahl des Themas?						
War das Thema ergebnisoffen formuliert?						
<b>Durchführung</b>						
Wurden alle Beteiligungsgruppen in die Durchführung eingebunden?						
Wurden die Beteiligungsgruppen ausreichend mit Informationen versorgt?						
War die Form der Informationsbereitstellung angemessen?						
Hatten die Beteiligungsgruppen während der Durchführung die Möglichkeit das Thema zu ändern/zu präzisieren?						
Wie wurde der Informationsaustausch zwischen den einzelnen Beteiligungsgruppen gestaltet?						
Wurde der Umfang an partizipativen Tätigkeiten ausgeschöpft?						
Waren die Methoden förderlich für die Partizipation?						
Hatte jeder Einzelne die Möglichkeit, seine eigene Perspektive einzubringen und im Meinungsaustausch zu vertreten?						
Wurden alle in die Entscheidungsprozesse einbezogen?						
Wurden Meinungsverschiedenheiten unter Akzeptanz der unterschiedlichen Perspektiven der Beteiligten gelöst (Mediation)?						

Indikator	Bewertung					Bemerkungen
<b>Präsentation der Ergebnisse</b>	1	2	3	4	5	
Konnten sich alle in die Zusammenstellung der Ergebnisse einbringen?						
Spiegeln die dokumentierten Ergebnisse die Meinung aller Mitstreiter wider?						
Wurden andere Beteiligungsgruppen über die Ergebnisse informiert?						
Hatten sie die Möglichkeit, sich direkt mit den Gestaltern auseinanderzusetzen?						
<b>Evaluation</b>						
Wurden bei der Evaluation andere Beteiligungsgruppen der Schule einbezogen?						

## Autor

Dr. Wolfgang Wildfeuer ist als Beteiligungsexperte des Sächsischen Bildungsinstituts im Bereich Schulevaluation und als regionaler Berater im Förderprogramm „Demokratisch Handeln“ tätig. In seinen pädagogischen Veröffentlichungen beschäftigt er sich mit Handlungsstrategien zur Verbesserung des Schulklimas unter aktiver Einbeziehung der Schülerinnen und Schüler. Fortbildungen führten ihn durch zahlreiche Bundesländer sowie in die Schweiz, nach Palästina, Zypern und Ägypten. 2006 wurde er als pädagogischer Experte des „Deutschen Schulpreises“ der Robert- Bosch-Stiftung und als Mitglied in die Akademie für Bildungsreform berufen.

## Impressum

### *Herausgeber*

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH (DKJS)

### *Gesamtredaktion*

Dr. Cornelia Alban

### *Lektorat*

Dr. Cornelia Alban

### *Satz & Layout, Druck*

media production bonn gmbh, Bonn

### *Fotos*

Christian Lietzmann

### *Weitere Informationen zum Thema erhalten Sie im Internet unter*

[www.ganztaegig-lernen.de](http://www.ganztaegig-lernen.de)

[www.ganztagschulen.org](http://www.ganztagschulen.org)

© Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Berlin 2009

Tempelhofer Ufer 11

10963 Berlin

[www.dkjs.de](http://www.dkjs.de)

Arbeitshilfe 13

ISBN 978-3-940898-09-8

# Notizen

# Notizen

# Notizen

# Notizen

# Im Rahmen des Programms „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ bislang erschienene Veröffentlichungen ([www.ganztaegig-lernen.org/www/web69.aspx](http://www.ganztaegig-lernen.org/www/web69.aspx) )

## Bücher

Knauer, Sabine/Durdel, Anja (Hrsg.): Die neue Ganztagschule. Gute Lernbedingungen gestalten. Weinheim 2006.

Kahl, Heike/Knauer, Sabine (Hrsg.): Bildungschancen in der neuen Ganztagschule. Lernmöglichkeiten verwirklichen. Weinheim 2007.

## Arbeitshilfen

**AH 01:** Thimm, Karlheinz: Jugendarbeit im Ganzttag der Sek. I-Schule.

**AH 03:** Vogelsaenger, Thomas/Vogelsaenger, Wolfgang/Wilkening Stefanie: Grundlagen guter Schule. Ein Praxisbuch.

**AH 04:** Frey, Birgit: Ganzttag als kommunale Gestaltungsaufgabe. Ein Praxisbericht aus Nordrhein-Westfalen.

**AH 05:** Thimm, Karlheinz: Ganzttagsschule gemeinsam gestalten. Ein Praxisheft zum Wettbewerb „Zeigt her eure Schule – Kooperation mit außerschulischen Partnern.“

**AH 06:** Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) in Kooperation mit dem Berliner Vorhaben im BLK-Programm „Demokratie lernen und leben“: Kinder forschen. Erfahrungen und Beispiele aus dem Programm „Kinder erforschen Naturwissenschaft“.

**AH 07:** Resche, Jörg: Coaching im Kontext von Schule und Schulentwicklung. Eine Arbeitshilfe zur Beratungsform Coaching. Mit Gastbeiträgen von Christian Kranich, Heidrun Vössing und Beate Dapper.

**AH 08:** Kliewe, Anke/Schreiber, Dagmar/Witt, Katja: Es geht doch um die Kinder: Wenn Eltern und Schule gemeinsame Sache machen. Eine Arbeitshilfe zur Feedback-Kultur.

**AH 09:** Vogelsaenger, Stefanie/Vogelsaenger, Wolfgang: Partizipation als gelebte Gestaltung des Schulalltags.

**AH 10:** Werkstatt „Schule ist Partner!“: Fundraising als Herausforderung und Chance für Schulen und ihre Kooperationspartner.

**AH 11:** Qualität in Kulturkooperationen – Erfahrungen aus dem Themenatelier „Kulturelle Bildung an Ganztagschulen“ Herausgeber: Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

**AH 12:** Neue Chancen für Projektlernen, SCHOLA-21

## Themenhefte

**TH 01:** Knauer, Sabine: Verstehen und Fördern. Von der Diagnostik zum pädagogischen Handeln.

**TH 02:** Aescht, Petra/Keuchel, Susanne (Zentrum für Kulturforschung): Kultur: Leben in der Ganztagschule. Hintergründe; Beispiele und Anregungen für die Praxis.

**TH 03:** Monville, Sascha/Mosebach, Benjamin/Schmieder, Marc: Jugendliche gestalten Ganztagschule.

**TH 04:** Strenger, Krimhild: Schule ist Partner. Ganztagschule und Kooperation.

**TH 05:** Fritsche, Nadia/Strenger, Krimhild: Partner in der Schule  
Erfahrungen aus verschiedenen Kooperationsbereichen.

**TH 06:** Höhmann, Katrin/Kamski, Ilse/Schnetzler, Thomas: Was ist eigentlich eine Ganztagschule? Eine Informationsbroschüre für Eltern und Interessierte mit DVD.

**TH 07:** Bildungslandschaften in gemeinschaftlicher Verantwortung gestalten. Grundsatzfragen und Praxisbeispiele.

**TH 08:** Enderlein, Oggi: Ganztagschule aus Sicht der Kinder: Weniger oder mehr Lebensqualität?

**TH 09:** Bosshammer, Herbert/Knauer, Sabine/Wegener, Sabine/Welker, Christian: Öffentlichkeitsarbeit als Impuls zur (Ganztags-)Schulentwicklung.

**TH 10:** Burfeind, Gunther/Burow, Olaf-Axel/Eikel, Angelika/Hoffmann, Heide/Homann, Katharina/Knauer, Sabine/Reuting, Elke/Plümpe, Christoph: MITWIRKUNG! – Ganztagschulentwicklung als partizipatives Projekt.

**TH 11:** Enderlein, Oggi/Schattat, Nicole/Welsch, Marion: DIE SCHULE GESUND MACHEN! – Eine Einladung zum Umdenken.

## Dokumentationen

**Doku 01:** Groß werden mit der Ganztagschule. Auftaktveranstaltung der Werkstatt „Schule wird Lebenswelt“ und der Initiative für Grosse Kinder.

**Doku 02:** Den ganzen Tag – von Anfang an. Überlegungen. Beispiele. Einblicke vom 1. Berliner Forum der Ganztagsgrundschulen am 17./18. März 2006.

**Doku 03:** Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.): Großer Zirkus in der Ganztagschule. Wie Schulen und ihre Partner im Themenatelier „Kulturelle Bildung an Ganztagschulen“ kooperieren lernen.

**Doku 04:** Holtappels, Heinz Günter/Kamski, Ilse/Schnetzler, Thomas: Ganztagschule im Spiegel der Forschung. Zentrale Ergebnisse der Ausgangserhebung der „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (StEG) – Eine Informationsbroschüre.

**Doku 05:** Thematisches Netzwerk „Integrierte Bildungslandschaften“: Über den Schulhof hinaus ... Bildungschancen gemeinsam verwirklichen. Hintergründe und Praxisbeispiele.

»Berliner Ganztagsgrundschulen – Gut zu sehen!« (DVD) Kurzporträts von elf Berliner Ganztagsgrundschulen. Ein Film von Mark Poepping und Roman Schikorsky. Ca. 60 Minuten.